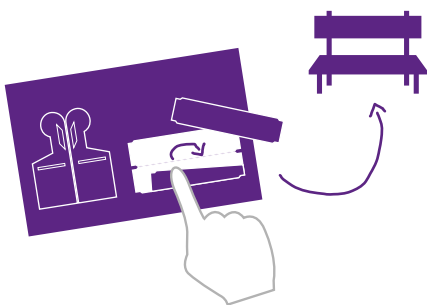




500 Jahre ...



Zeig uns Deine eigene Kirchenbank:
Gestalten und gewinnen –
jede Einsendung wird mit einer Überraschung belohnt!



1.
Stanzteile vorsichtig
herauslösen und
zusammenstecken.



2.
Mini-Bank an Lieblingsplatz
stellen.



3.
Foto machen.



4.
Foto senden an
kirchenbank@evlka.de
(siehe Seite 4)



500 Jahre ... und kein bisschen leise!





Sie haben sicher schon unsere Kirchenbank auf dem Titelblatt entdeckt. Wenn Sie mögen – einfach herauslösen, zusammenkleben oder -stecken, gerne dekorieren und auf Ihren Lieblingsplatz stellen. Über Fotoeinsendungen Ihrer persönlichen Kirchenbank freuen wir uns unter [***kirchenbank@evlka.de***](mailto:kirchenbank@evlka.de) Einsender erhalten von uns eine Überraschung!

Zu betrachten sind die eingesandten Bilder unter:
[***jahresbericht2017.landeskirche-hannovers.de***](http://jahresbericht2017.landeskirche-hannovers.de)
Dort sehen Sie auch kurze Filme zu den Themen des Jahresberichts.

Auf ein Wort



Dies war nur eine Geschichte unter vielen, die das Jahr 2017 prägten. Für die evangelische Kirche war es ein besonders ereignisreiches Jahr. Von der Feier in der ländlichen Dorfgemeinde bis zum landeskirchlichen Großevent waren wir durch ein „bewegendes“ Thema verbunden. Als Martin Luther im Jahr 1517 seine 95 Thesen veröffentlichte, hatte er nicht ahnen können, dass er damit eine neue Epoche einleitete: 500 Jahre später feierten wir die „Grundlegung“ der evangelischen Kirche, die sich an Bibel und Gewissen neu orientierte. Zugleich war die Reformation viel mehr: Sie war auch eine Bürgerbewegung, die sich für geistige Freiheit und gesellschaftliche Bildung einsetzte. Darüber vergessen wir jedoch nicht die antisemitischen Äußerungen des „alten“ Luther, die uns bis heute beschämen und von denen wir uns klar distanzieren.

Das Jahr 2017 bekam durch die Erinnerung an „500 Jahre Reformation“ einen „unverwechselbaren Fingerabdruck“. In diesem Jahresbericht finden Sie die Vielfalt der Veranstaltungen vom Luther-Musical bis zu modernen „Thesen“ unserer Zeit noch einmal wieder.



Liebe Leserin, lieber Leser,

ein mittelalterlicher Taufstein aus dem kleinen Dorf Hülsede erzählt eine ganz besondere Geschichte über das Jahr 2017. Mit Muskelkraft und Hebekran wurde er aus der St.-Aegidien-Kirche getragen, auf einen Laster gehievt und auf Reisen geschickt. Der 500 Kilo schwere Taufstein erreichte schließlich die Lutherstadt Wittenberg und erinnerte dort die Besucherinnen und Besucher der „Weltausstellung zur Reformation“ an die Taufe. Das Alter des Taufsteins wird auf 500 Jahre geschätzt – passend zum Festjahr „500 Jahre Reformation“ (Fotos sehen Sie auf den Seiten 6 und 38).

Zugleich werden Sie noch viel mehr entdecken: Die Orgelkunst wurde unerwartet zum Weltkulturerbe ernannt, Gemeinden entdeckten das Qualitätsmanagement für sich, und in einer groß angelegten Beteiligungsform wurde über eine neue Kirchenverfassung diskutiert. Zwischen tagte noch eine lutherische Weltkonferenz in Afrika, bewarben sich mehr als 180 Gemeindebriefe unserer Landeskirche für den ersten Gemeindebriefpreis, trafen sich Notfallseelsorger zu einer ungewöhnlichen „Einsatzbesprechung“ und wurden Gebäude auf den Prüfstand gestellt – und zwischendurch werden Sie immer wieder auf unsere, bereits aus den letzten Jahresberichten bekannte Kirchenbank an ungewöhnlichen Orten treffen.

Eine Karte unserer 49 Kirchenkreise zwischen Harz und Nordsee, Ems und Elbe rundet das Angebot ab. Dort erfahren Sie auch die Anschriften der Kirchenkreise. Und natürlich schließt unser (inzwischen vierter) Jahresbericht mit der Jahresbilanz und Zahlen aus dem kirchlichen Leben unserer Landeskirche.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim „Streifzug durchs Jahr 2017“.

Gott behüte Ihren Weg!

Ihr

Ralf Meister
Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Momentaufnahmen 2017



Januar

Ein Taufstein geht auf Wanderschaft

Im Januar geht ein 500 Kilogramm schwerer Taufstein von Hülse-
de im Landkreis Schaumburg auf die Reise nach Wittenberg. Dort
wird er in der Ausstellung „Erlebnisraum Taufe“ ausgestellt, mit
dem sich die Landeskirche vom 20. Mai bis 10. September auf der
„Weltausstellung Reformation“ präsentiert. Der Stein aus der Hül-
seder Sankt-Aegidien-Kirche stammt aus dem 15., vielleicht sogar
aus dem 13. oder 14. Jahrhundert und fasst mehr als 100 Liter
Wasser. Im „Erlebnisraum Taufe“ erinnert er die Besucherinnen
und Besucher an die Taufe. Die „Weltausstellung Reformation“
mit dem Titel „Tore der Freiheit“ startet wenige Tage vor Beginn

des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentags. An sieben symboli-
schen Toren rund um die Altstadt in Wittenberg öffnen Ausstellungen. Themen
sind Spiritualität, Jugend, Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, Globali-
sierung, Kultur sowie Ökumene und Religion.

Wiedereinweihung der zerstörten Willehadikirche

Im Februar wird mehr als dreieinhalb Jahre nach einem verheerenden
Großbrand die evangelische Willehadikirche in Garbsen bei Hanno-
ver wieder eingeweiht. Die alte Kirche, ein roter Klinkerbau aus dem
Jahr 1969, war in der Nacht zum 30. Juli 2013 durch Brandstiftung
niedergebrannt. „Der Schrecken ist gewichen und der Blick nach vor-
ne gerichtet in der Gewissheit: Nein, wir wollen nicht ohne eine Kir-
che leben!“, sagte der hannoversche Landesbischof Ralf Meister im
Einweihungsgottesdienst. Zahlreiche Spuren erinnern noch an den
damaligen Brand. So stehen in einem „Garten der Erinnerung“ rund
um die Kirche noch einige Original-Mauerreste. Auch eine bronzene
Christus-Skulptur aus der alten Kirche wurde in den Neubau inte-
griert. Sie war bei dem Brand weitgehend unbeschädigt geblieben.
Die neue Kirche kostet nach Angaben der Gemeinde rund 2,3 Milli-
onen Euro. Hinzu kommen rund 700.000 Euro für die Innenausstat-
tung einschließlich einer neuen Orgel. Den größten Teil der Kosten
trägt die Versicherung.



Februar

Ökumenischer Gottesdienst soll „Erinnerung heilen“

Im März reist viel Prominenz nach Hildesheim: Landesbischof Heinrich
Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutsch-
land, und Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz, leiten einen ökumenischen Versöhnungs-
gottesdienst in der Michaeliskirche. Sie ist ein symbolträchtiger
Ort, denn sie ist die zweitälteste „Simultankirche“ Deutsch-
lands, die Protestanten und Katholiken bereits seit 1542 ge-
meinsam nutzen. Unter dem Motto „Healing memories“ be-
kennen die beiden obersten Repräsentanten der evangelischen
und der katholischen Kirche die Schuld ihrer Kirchen, bitten um
Vergebung und betonen die heutige Verbundenheit der Kon-
fessionen. Unter den 400 geladenen Gästen sind Bundeskanz-
lerin Angela Merkel, Bundespräsident Joachim Gauck, Bun-
destagspräsident Norbert Lammert und der niedersächsische
Ministerpräsident Stephan Weil.



März



Konfirmandenflotte sticht in See

Im April stechen fast 600 Konfirmanden und Ehrenamtliche auf 22 Segelschiffen in See. In den Osterferien kreuzen sie über das niederländische IJsselmeer und verbringen gemeinsame Tage zwischen Segel, Kombüse und Koje. Seit mehr als zehn Jahren organisiert die evangelische Jugend aus der Region zwischen Elbe und

Weser jeweils in den Osterferien eine Konfirmandenflotte, die mit der Zeit immer größer geworden ist. Mittlerweile ist sie zu einem wichtigen Bestandteil der Konfirmandenarbeit in vielen Gemeinden des Kirchenkreises Wesermünde geworden. Im Mittelpunkt steht zwar das Bordleben, aber auch in den Häfen sind große Aktionen geplant wie ein gemeinsamer Gottesdienst oder ein „Abend der Begegnung“. Mit Berichten, Videos, Fotos und Podcasts berichten die Konfirmandinnen und Konfirmanden über ihre Flotte im Internet. Für die Aktion gibt es sogar eine eigene Smartphone-App unter dem Stichwort „freun.de“.



Künstler nennt Christen und Juden „Geschwister“

Im Mai wird in Hannover die Skulptur „TWINS – ZWILLINGE“ des belgischen Künstlers Johan Tahon enthüllt. Die evangelische Landeskirche hatte Künstler dazu aufgerufen, Entwürfe zum Thema „ecclesia und synagoga“ („Kirche und Synagoge“) vorzulegen. Bei der Enthüllung des Denkmals erklärte die Präsidentin des Landeskirchenamtes, Dr. Stephanie Springer, die Bronze-Skulptur stelle Kirche und Synagoge als zwei Frauen dar, die mit einer Bibel oder einer Tora in der Hand die beiden Religionen verkörpern. Die neue Skulptur solle einen Dialog auf Augenhöhe zwischen Juden und Christen verkörpern. Damit sollte eine Änderung der Kirchenverfassung von 2013 versinnbildlicht werden, in der es heißt, die Kirche sei „durch Gottes Wort und

Verheißung mit dem jüdischen Volk verbunden“. Die Skulptur steht nun zwischen dem Landeskirchenamt, der Neustädter Hof- und Stadtkirche und der in der Reichspogromnacht 1938 abgebrannten Synagoge.

Neues Projekt rückt Umweltschutz in den Mittelpunkt

Ungewöhnliche Neuanstellung im Haus kirchlicher Dienste: Ein Umweltingenieur und eine Umweltpädagogin beraten seit Juni kirchliche Kindertagesstätten zum Thema „Klimaschutz“. Tobias Pütz und Anna Elisabeth Schöps begleiten während der nächsten vier Jahre kirchliche Kitas und helfen, Energie einzusparen. Zum Auftakt sind 60 Kindertagesstätten an dem Projekt beteiligt, das vom Bundesumweltministerium weitgehend gefördert wird. Schöps entwickelt Programme zur Umweltbildung bei Kindern und qualifiziert Mitarbeitende in Kindertagesstätten für dieses Thema. Pütz widmet sich als Umweltingenieur dem technischen Part des Projekts und damit dem Energieverbrauch, den Gebäuden und der Haustechnik. Um die Ziele der Landeskirche zur Reduzierung von Treibhausgasen im Gebäudebereich zu erreichen – 30 Prozent Einsparung bis zum Jahr 2030 gegenüber 2015 – müssen in allen Gebäuden, auch in Kitas, Strom- und Wärmebedarf durch Energieeinsparung verringert werden.



„Peacetrain“ rollt durch Großbritannien

Im Juli starten die evangelische Kirche und die Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen NS-Kriegsgefangenenlagers in Sandbostel eine Versöhnungsreise unter dem Titel „Peacetrain“.

Mit der Sommer-Tour durch Großbritannien wollen Jugendliche ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft setzen. Mit drei Kleinbussen fahren 22 junge Leute zusammen mit vier Teamern auf die Insel und treffen in Großbritannien auf Menschen, die an der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel im Jahr 1945 beteiligt waren. Die Reisegruppe macht auch im schottischen Comrie Halt, um sich dort über die Geschichte des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers für deutsche Soldaten in Cultybraggan zu informieren. Weitere Stationen des Roadtrips sind unter anderem Liverpool, Coventry und London. Das Projekt „Peacetrain“ wurde bereits 2015 als Versöhnungsreise in das Nachbarland Polen angeboten.



Juli



August

128 Täuflinge beim Wesertauffest

Wer kann schon von sich sagen, dass er in einem Fluss getauft wurde? Seit 2017 können das einige Menschen mehr behaupten: Denn an einem Sonntag im August findet im Bremerhavener Weserstrandbad das vierte Tauffest statt. Noch nie gab es in der hannoverschen Landeskirche ein Tauffest mit einer so hohen Zahl an Täuflingen – insgesamt 128 Menschen im Alter von 0 bis 44 Jahren lassen sich taufen. Die meisten Täuflinge wohnen in Bremerhaven, aber auch aus weiter entfernten Städten wie Hannover und Köln sind einige Tauffamilien angereist. Grund seien die Atmosphäre, der Fluss und der Strand wurde in den Taufgesprächen gesagt. Beteiligt sind insgesamt 18 taufende Pastorinnen und Pastoren bzw. Pfarrer aus vier Konfessionen. Neben evangelisch-lutherischen Gemeinden beteiligen sich auch die unierte, die evangelisch-reformierte sowie die katholische Gemeinde. Die Initiative lehnt sich an die biblisch überlieferte Taufe Jesu im Jordan an. Das Motto des Tages lautet „Glaube trägt. Du bist gehalten“.

Kirchen beim Tag der Niedersachsen

Bei bestem Wetter feiern mehr als 300.000 Besucherinnen und Besucher im September den „Tag der Niedersachsen“. Auf einer 1,7 Kilometer langen Festmeile in Wolfsburg stellen sich Vereine, Verbände und Organisationen vor – unter ihnen auch die Kirchen. Unter dem Motto „Mehr Himmel auf Erden“ erkunden Besucherinnen und Besucher die Welt des Glaubens. Zu sehen ist auch ein „Kirchenmobil“ mit einem Dutzend Sitzplätzen und einem klappbaren Kirchturm. Auf einer „Bevor-ich-sterbe-Wand“ werden letzte Wünsche und Aufgaben notiert. Am Stand der Friedensarbeit wird aus dem Kanonenrohr eines Leopardpanzers ein Kreuz geschmiedet. Am Samstag präsentieren die evangelischen Kirchen in Niedersachsen ein Gratiskonzert mit dem Sänger und Songwriter Tim Bendzko. Am Sonntag erklingt festliche Musik bei einem ökumenischen Freiluft-Gottesdienst mit 800 Menschen vor dem Wolfsburg Rathaus.



September

Andacht testet Raumklima

Im Oktober testet eine Andacht das Raumklima einer Kapelle. Anlass ist ein Besuch von Landesbischof Ralf Meister zum 500. Reformationsjubiläums in der 1485 errichteten Kapelle im Residenzschloss Celle. Auf einer Grundfläche von neun mal 14 Metern gibt sie einen Eindruck davon, wie sich die Lehren Martin Luthers in der Ausstattung eines Kirchenraumes niederschlugen. Seit 1995 kann die Kapelle allerdings nur durch eine Glasscheibe besichtigt werden, da die Atemluft der bis zu 70.000 Besucher pro Jahr zu Schimmelbefall und abgeplatzten Grafiken geführt hatten. Bei der Andacht des Landesbischofs wurde die Klimaschwankung in dem empfindlichen Raum aufgezeichnet und wissenschaftlich ausgewertet. Der landeskirchliche Baudirektor Werner Lemke erhofft sich Erkenntnisse für die insgesamt 1066 Kirchen und Kapellen der evangelischen Landeskirche. Klimaschwankungen seien ein hoher Kostenfaktor bei der Instandsetzung.



Erinnerung an verstorbene Obdachlose

Im November wird in der Marktkirche in Hannover an 32 verstorbene Wohnungslose erinnert. Die Namen der 24 Männer und 8 Frauen werden verlesen und für jeden und jede eine Kerze angezündet. In Hannover leben den Angaben zufolge rund 450 Menschen auf der Straße. Weitere 4.000 Menschen kommen ohne gesicherte Mietverhältnisse bei Freunden oder Bekannten unter. Grundbedürfnisse wie Hygiene, ausreichend Schlaf und feste Mahlzeiten werden nicht regelmäßig erfüllt. Die Gesundheit von Menschen ohne festen Wohnsitz ist deshalb oft in schlechtem Zustand und ihre durchschnittliche Lebenserwartung geringer als die von anderen. Der Gottesdienst zur Erinnerung an Wohnungslose findet zum sechsten Mal statt. Ende November beginnt außerdem die Vorbereitung der ökumenischen Essensausgabe. Zum 30. Mal werden dann ab 1. Dezember kostenlose warme Mahlzeiten an Wohnungslose und andere Menschen in Not ausgeteilt. Bis März wollen ehrenamtliche Helfer rund 16.000 Mahlzeiten ausgeben.

Et bechaff sekk aber tau de Tied ...

Et bechaff sekk aber tau de Tied, datt aan Befehl von den Kaiser Augustus uutjing – so beginnt die Weihnachtsgeschichte im Dezember in einem plattdeutschen Krippenspiel in Hevensen und Moringen bei Göttingen. Von den knapp 8 Millionen Niedersachsen sprechen 16,9 Prozent gut oder sehr gut. Die plattdeutsche Sprache hilft, die Botschaft der Bibel in die Lebenswirklichkeit der Menschen hineinzutragen. Davon sind die etwa 300 Theologen, Lektoren und Prädikanten, die sich in der seit 55 Jahren bestehenden Arbeitsgemeinschaft „Plattdüütsch in de Kark“ Niedersachsen/Bremen engagieren, überzeugt. Plattdeutsch ist eine direkte und deutliche Sprache. Bibeltexte und Glaubensinhalte werden deshalb „op Platt“ oft ganz neu wahrgenommen und plattdeutsche Gottesdienste in den letzten Jahren immer stärker nachgefragt und – auch von kirchenfernen Menschen – sehr gut besucht.



Inhalt



10

- 5** Auf ein Wort
- 6** Momentaufnahmen 2017
- 14** Aus der Landeskirche
 - 14** „Orgeln“ wird Weltkulturerbe
Stichwort: Orgelbaumaßnahmen
Orgelentdeckertag für Kinder
 - 17** **500 Jahre – und kein bisschen leise**
Landesbischof beim KonfiCamp in Wittenberg
vergnügt.erlöst.befreit: „Fest für alle“
Schulen in Osnabrück gestalten 50 Thesentüren
 - 24** **Reformation war nicht nur Männersache**
Luther-Expertin erinnert an Bedeutung der Frauen
Alte Kapelle erhält neuen Namen
 - 26** **Ein schlafender Riese namens Gemeindebrief**
Gemeindebriefpreis 2017
Zwei Preisträger im Porträt
Der Gemeindebrief als „Leitmedium“ der Kirche
Statistik: Zahlen zur Gemeindebrieflandschaft
- 32** **Christen aus aller Welt zu Gast in Afrika**
Beten, wählen, feiern: 145 Kirchen in Namibia
Hannoverscher Student im Leitungsgremium
- 36** **Der eigenen Taufe auf der Spur**
„Erlebnisraum Taufe“ lockt nach Wittenberg
Zwischen Taufwasser und Tablets
- 40** **Im Team zu mehr Qualität**
Qualitätsentwicklung in Kirchengemeinden
Zwei Gemeinden stellen Ergebnisse vor
Stichwort: Qualitätsentwicklung
- 42** **Der Seele Raum geben**
Kirchliche Gebäude auf dem Prüfstand
Stichwort: Gebäudemanagement
Leitlinien für Gebäudekonzepte
Statistik: Gebäude in der Landeskirche
- 47** **Letzte Ruhe zwischen Heide und Lavendel**
Die Bestattungskultur wandelt sich
Neues Projekt schafft „Landschaftswerte“
- 52** **Geschick in alle(n) Welten**
1.200 Pastorinnen und Pastoren beim Konvent
Stimmen vom Tage



- 54 **Popkultur trifft Reformation**
Oratorium mit 2.400 Sängerinnen und Sängern
Interview: „Ein Typ mit Ecken und Kanten.“
- 57 **Notfallseelsorge will Seelen stärken**
Kirchliche „Rettungskräfte“ leisten Beistand
Stichwort: Notfallseelsorge
Resilienz hat ein eigenes Geheimnis
Statistik: Notfallseelsorge in der Landeskirche
- 60 **Die Landeskirche diskutiert das „Fundament“**
Neue Verfassung: Weg, Entwicklung, Umsetzung
Dokumentation: Die neue Verfassung im Entwurf
Interview: „Wir wollen Wirklichkeit abbilden.“
- 66 **Ein Pastor will das Dorf vernetzen**
Dorfgespräch im Internet: Digital ins Jahr 2030?
Soziales Netz im demografischen Wandel
- 69 **„Kirche bietet ...“ – Berufe mit Berufung**
Eine künftige Kirchenmusikerin stellt sich vor
Ein künftiger Pastor meldet sich zu Wort
Eine künftige Religionspädagogin erzählt
Schülerinnen und Schüler über ihren
möglichen Weg ins Pfarramt
Statistik: Studierende in der Landeskirche

76 Leitung der Landeskirche

77 Michaeliskloster: Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik

78 Finanzen und Statistik

- 78 Finanzwirtschaftliche Entwicklung der Landeskirche
- 80 Gesamtergebnisrechnung 2017
- 82 Bilanz zum 31.12.2017
- 84 Geplante Aufwendungen 2018
- 86 Kirche im Detail

90 Zwölf Thesen für die Zukunft

92 Impressum

94 Karte der Landeskirche

Ausblicke

12



Kirche am besonderen Ort. Flughafen und Kirche haben viele gemeinsame Themen: die Freiheit und Weite, auch wenn sie nicht grenzenlos sind, die Ankunft, auch wenn sie bei uns Advent heißt, die großen Emotionen, denen wir eine Plattform verleihen. Pastor Ulrich Krämer, Flughafenseelsorger



„Orgeln“ wird Weltkulturerbe

Jetzt ist es offiziell: In vielen Dorfkirchen schlummert ein Weltkulturerbe. Denn die Tradition von Orgelbau und Orgelmusik in Deutschland ist in die Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufgenommen worden.

Insgesamt bewarben sich Länder mit 23 Traditionen um einen Platz auf der UNESCO-Liste, die bereits mehr als 360 Titel aus Bereichen wie Tanz, Theater, Musik und Handwerk umfasst. Das Entscheidungskomitee würdigte – neben der Kunst der neapolitanischen Pizzabäcker und der türkischen Pfeifsprache – die Kunst des Orgelbaus. Zum Beispiel der Arp-Schnitger-Organ in Oederquart ...

Nach mehrjährigen Restaurierungsarbeiten wurde am Ostersonntag 2017 die historische Arp-Schnitger-

Organ in der evangelischen St.-Johannis-Kirche von Oederquart in einem Festgottesdienst neu eingeweiht. Mehr als 650.000 Euro hat die Wiederherstellung des Instrumentes gekostet, die der barocke Organbauermeister Arp Schnitger (1648-1719) zwischen 1678 und 1682 errichtet hat.

Der Stader Regionalbischof Hans Christian Brandy bezeichnete das Instrument in seiner Predigt als „Kehdingens schlafende Königin“, die nun wieder wach und lebendig sei. Eine

Schnitger-Organ stelle eine kulturelle Verpflichtung dar, der sich niemand entziehen könne, sagte Brandy mit Blick auf Kritik an den hohen Kosten: „Es ist eben ‚Weltklasse auf dem Dorf‘.“

Die Organ in der Kirche des kleinen Dorfes nahe der Elbe im Nordkehdingen Land zwischen Stade und Cuxhaven gilt unter Experten als einzigartig. „Es ist Schnitgers erstes selbstständiges Werk“, sagte Organbauermeister Rowan West aus Ahrweiler bei Bonn. Der Spezialist für



...hier sehen Sie jeweils
einen Film zum Artikel ...



Schnitger-Orgeln bekam 2013 den Auftrag, das Instrument in drei Bauabschnitten zu restaurieren.

Die Intonation des Instruments sei kompliziert gewesen, sagte West. „Den Schnitger-Klang hinzubekommen, ist die schwierigste Aufgabe, die sich einem Orgelbauer im 21. Jahrhundert stellen kann. Dahinter liegen Geheimnisse und Bautechniken, die wir nicht mehr kennen, und hinter die wir jetzt, 300 Jahre später, erst Stück für Stück kommen.“ Die Restaurierung war notwendig geworden, weil ein durchgreifender Umbau vor mehr als 100 Jahren zum Verlust vieler Pfeifen aus der Schnitgerschen Werkstatt geführt hatte. Später wurden bei Sanierungsarbeiten zudem Kunststoffe und Filz verwendet, die sich langsam auflösten.

Die Landeskirche, die hannoversche Klosterkammer, die EU, Stiftungen, der Lions-Club, Firmen und viele Privatspender haben sich an den Restaurierungskosten beteiligt.



Da gibt's nur eins: Staunen! So wie Kinder beim Orgelentdeckertag in Lüneburg.

STICHWORT Orgelbaumaßnahmen

Insgesamt wurden 2017 in der hannoverschen Landeskirche 24 Orgelbaumaßnahmen durch das Landeskirchenamt kirchenaufsichtlich genehmigt (2016: 41; 2015: 40; 2014: 33). Darüber hinaus wurden weitere Orgelprojekte gefördert und begleitet. Vor Ort kümmern sich Orgelrevisoren um die wertvollen und zum Teil historischen Instrumente. Weiterhin gibt es Hunderte von sanierungsbedürftigen Orgeln (insbesonde-

re Orgeln mit Schimmelbefall), bisher konnte aber nur ein Teil der Maßnahmen beantragt bzw. begonnen werden. Auf einer Warteliste werden anstehende Orgelbaumaßnahmen in einem Gesamtvolumen von ca. 5,35 Millionen Euro und einem erwarteten Finanzierungsanteil der Landeskirche von ca. 1,6 Millionen Euro geführt. Darüber hinaus wurde 2017 die Überarbeitung der Aufstellung aller Orgeln der Landeskirche geplant.

Orgelentdeckertage für Kinder: Einmal alle Register ziehen



16

Als die Orgel loslegt, lauschen 36 Kinderohren ganz gebannt: Sehr leise, sehr zart und sehr hoch ist der erste Ton, den Joachim Vogelsänger dem Instrument entlockt und den er gleich zur Melodie ausweitet. „Das kenne ich, das ist aus der Sendung mit der Maus“, ruft Janosch (5) begeistert.

Der Mann, der die bekannte Kindermelodie spielt, nickt. „Richtig, das ist die Babymaus“, sagt der Kirchenmusikdirektor und verspricht: „Jetzt kommen Papa, Mama und Opa Maus dazu.“ Laute und leise, hohe und tiefe, klare und scheppernde Töne – das klingt wie eine große Mäusefamilie.

Die Maus-Melodie gehört sicher nicht zum üblichen Musikrepertoire, das in der altherwürdigen Lüneburger St.-Johannis-Kirche erklingt.

Aber: Es sind auch nicht die üblichen Zuhörerinnen und Zuhörer, die Joachim Vogelsänger an diesem Morgen lauschen. Die Kinder des Kindergartens St. Johannis machen eine Entdeckungsreise zur Orgel – und haben dabei jede Menge Aha-Erlebnisse.

Veranstaltet werden die „Orgelentdeckertage“, an denen landeskirchenweit 18 Kirchen beteiligt sind, vom Musikvermittlungsprojekt VISION KIRCHENMUSIK und der Orgelakademie Stade. Die Lüneburger St.-Johannis-Kirche war schon bei der Premiere im vergangenen Jahr dabei, nun hat Kirchenmusikdirektor Joachim Vogelsänger neben Grundschulkindern erstmals einen Kindergarten zu Besuch.

Vogelsänger postiert sich mit seinen jungen Gästen im Kirchenschiff und nimmt das imposante Instru-

ment von dort aus in Augenschein. Schließlich handelt es sich nicht um irgendeine, sondern um die berühmte „Bach-Böhm“-Orgel aus dem 16. Jahrhundert. „Die ist 464 Jahre alt, so alt wird kein Mensch“, stellt Vogelsänger klar. Und er hat noch eine Zahl: Aus 3.865 Pfeifen besteht die Orgel: „Die meisten sieht man nicht, die stecken innen drin.“

Mehr als für Zahlen interessieren sich die Kinder für die vielen Figuren und prachtvollen Verzierungen. Mit gereckten Hälsen zählen sie auf, was sie sehen: Sonne, Mond und viele „Engel, die Musik machen.“ Joachim Vogelsänger erklärt: „Engel sind ganz nah bei Gott. Sie machen Musik, um Gott zu danken, dass er uns ganz toll gemacht hat.“

Dann geht es hinauf zur Empore: Die Steintreppe fasziniert die Jungen und Mädchen, schließlich ist sie steil, alt und eng. Dass hier einst der 15-jährige Orgelschüler Johann Sebastian Bach hinaufstieg, erzählt Vogelsänger nebenbei: „Der hat die schönste Orgelmusik geschrieben, die es gibt.“

Als der Musiker auf der Orgelbank Platz nimmt und ihm die Kinder dicht auf die Pelle rücken dürfen, ist die Scheu komplett verflogen: Sie ziehen an den „dicken Knöpfen“ rechts und links und lauschen, wie sich der Klang verändert. Sie staunen, dass man auch mit den Füßen spielen kann und singen mit Orgelbegleitung „Halte zu mir, guter Gott“. „Du kannst ganz gut Orgel spielen“, attestiert Emma (5) dem Kirchenmusikdirektor zum Abschluss. Mit Emily (4) ist sie sich einig: „Orgel ist cool. Das will ich auch lernen.“

500 Jahre – und kein bisschen leise



Das Jahr 2017 wird als ein beschwingtes und fröhliches Festjahr in Erinnerung bleiben. Denn im 500. Jahr der Reformation kamen 12.000 Konfirmanden zu einem Camp nach Wittenberg, trafen sich 100.000 Besucher beim „Fest für alle“ in Hannover – und regten 50 Thesentüren in Osnabrück zur Erinnerung an Luthers 95 Thesen aus dem Jahr 1517 an ...



Als Landesbischof Ralf Meister mit dem Rundgang über das Konfirmanden-Camp beginnt, erklingt von fern bereits der Soundcheck aus dem Großzelt. „Bless the Lord“ stimmt die Band das eingängige Taizé-Lied an – ein Hit im Reformationssommer 2017. „Ich bin überwältigt“, sagt Meister und lässt seinen Blick über das Gelände inmitten der Natur schweifen. „Als ehemaliger Pfadfinder habe ich schon unglaublich viele Lager gesehen. Hier merkt man sofort, wie viel Know-how drinnen steckt!“

In der Zeltstadt am nördlichen Rand von Wittenberg treffen in diesem Sommer junge Menschen aus 18 Landeskirchen der Bundesrepublik zusammen. Gemeinsam mit ihren Pastoren und Teamern sowie einem großen Organisatorenteam vor Ort erleben sie das KonfiCamp „Trust & Try“, in dem es genau darum geht:

einander vertrauen zu lernen und Neues auszuprobieren.

Dazu finden die Jugendlichen sportliche, kreative und intellektuelle Herausforderungen. Zwischen Hüpfburgen und Menschenkickern liegt hier eine mobile Backstube, dort eine Leseinsel, dahinter stehen Pavillons für diverse Workshops. An den insgesamt elf Camps von Mai bis September beteiligten sich rund 12.000 Konfirmanden. Sie schlafen in 132 Zelten für je zwölf bis 14 Personen, kommen zu Andachten und Essenszeiten in vier Unterzentren zusammen und feiern alle miteinander im Großzelt für bis zu 1.500 Menschen.

Auch in dieser Woche reisen wieder so viele Gäste in Wittenberg an – diesmal aus der Landeskirche Hannovers, der Mitteldeutschen Kirche (EKM) sowie einer österreichischen Partnergemeinde. „Für uns ist es das

elfte und letzte Camp, aber für die Teilnehmer, die heute ankommen, ist es einmalig“, sagen die Teamer.

Meister will alles ganz genau wissen: Wie funktioniert die Versorgung so vieler Menschen? Und wie der Hygienebereich, dort, wo außerhalb des Reformationssommers Reitturniere stattfinden. Er begegnet der 28-jährigen Sabrina aus der Programmleitung, die dem Bischof verrät: „Ich habe mich in diesem Jahr hier taufen lassen!“ Darauf vorbereitet wurde sie im „Begegnungsraum Taufe“, der Präsenz der Hannoverschen Landeskirche in der Wittenberger Altstadt zur Weltausstellung Reformation. Im Gemüsegarten des Camps erklärt Volunteer Tobias, wie die freiwilligen Helfer im Frühjahr Erdbeeren, Kohlrabi, Mini-Tomaten und Klatschmohn angepflanzt haben. Mittlerweile wachsen die Stauden schon über manche Konfirmandenköpfe hinweg.



Mit Camps und Zelten vertraut: Landesbischof Ralf Meister zu Besuch im KonfiCamp. Er wurde 2017 zum Vorsitzenden der Stiftung „Pfadfinden“ des Verbandes „Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder“ (VCP) gewählt.

Immer wieder kommen dem Bischof Gruppen entgegen. Besonders die aus der Heimat begrüßen ihn freudig: Konfis, die ihr Gepäck in die Schlafzelte tragen, das Areal mit tragbaren Lautsprecherboxen unter dem Arm erkunden oder beim Essenzelt anstehen, um ihr Geschirr für die nächsten Tage zu erhalten. Ein Mädchen läuft auf Meister zu und fragt: „Gibt es hier einen Bissen? In unserem Zelt ist es dreckig.“

Am Abend werden die Konfirmanden begrüßt, lernen die Teamer und Lieder kennen, die sie durch die nächsten Tage begleiten werden – und sehen auch den Bischof auf der Bühne. Beim Abendbrot im Essenzelt überlegt Meister, was er ihnen später erzählen wird. An sein eigenes „legendäres“ KonfiCamp erinnert er sich noch gut. Mehr an die Freizeit als an die Inhalte, gibt er zu. Sein Pastor habe schon damals

in ihm die Idee gezündet, nach dem Abitur Theologie zu studieren. „Und mein Konfirmandenspruch ist bis heute mein liebster Bibelvers: Psalm 86,11“, sagt er.

Wenn dieses letzte KonfiCamp am Sonntag zu Ende geht, haben die Organisatoren ein paar Wochen Zeit, um das Gelände aufzuräumen. Die Stadt würde eine Nachnutzung begrüßen, heißt es, und auch um das nun bewährte Konzept von „Trust & Try“ wäre es schade, würde die XXL-Freizeit nicht über das 500. Reformationsjubiläum hinaus fortgeführt. Gerade Gemeinden mit wenigen Konfirmanden und begrenzten Möglichkeiten genießen die Gemeinschaft in Wittenberg und den leichten Zugang zur Geschichte der Reformationsbewegung an deren Ausgangsort.

Das KonfiCamp im Zentrum Deutschlands, vor den Toren des evangelischen Jerusalems, soll nach diesem Jahr nicht vorbei sein, wünscht sich die Campleitung. Und der Bischof hofft, „dass die Konfirmanden den Spirit des Lagers mitnehmen, sich noch lange an diesen Sommer erinnern und sich dann vielleicht auch selbst in der Kirche engagieren.“

vergnügt.erlöst.befreit: „Fest für alle“ in Hannover



Der Besucheransturm hat alle Erwartungen übertroffen. Rund 120.000 Menschen drängten sich am Sonntagabend in Hannover nach Veranstalterangaben bei einem „Fest für alle“ der evangelischen Kirche durch die Altstadt. Anlass war das 500. Reformationsjubiläum in diesem Jahr.

Alle Bürger, egal welcher Konfession, Religion oder Weltanschauung, seien willkommen, denn die Reformation sei von ihrem Ursprung her eine Bürgerbewegung gewesen, betonte der hannoversche Stadtsuperintendent Martin Heinemann: „Wir feiern Geburtstag und freuen uns über alle, die kommen.“ Das gelte auch für Einkäufer und Passanten, die an dem Wochenende in der Stadt seien. Unter dem Motto „vergnügt.erlöst.befreit.Leben“ organisierten die Initiatoren den ganzen Tag bis 24 Uhr ein umfangreiches Musik- und Kulturprogramm rund um die zentralen Kirchen, Häuser und Plätze der City. Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister lobte die lockere Fröhlichkeit der Angebote: Posaunenmusik am Historischen Museum, Plattdeutsch vor dem Ballhof-Theater und Thesenanschlüge rund um die Marktkirche. Die Kirche präsentierte sich bunt, musikalisch und kreativ. Von Verhül-

lungskunstwerken über Posaunenmusik bis hin zu Hip-Hop mit Rapper SPAX war alles dabei.

Rund um die Marktkirche informierten kirchliche Einrichtungen in weißen Pavillons über ihre Arbeit. Die Johanniter etwa präsentierten eine ihrer Rettungshundestaffeln. Die Friedensarbeit vom Haus kirchlicher Dienste zeigte einen „Crazy-Quilt“, den rund 80 Beteiligte aus Fetzen einer Uniform und Botschaften zu Krieg und Frieden zusammengeknäht hatten. Die Flughafen-seelsorge, das diakonische Zahnmobil für Obdachlose und das Evangelische Flüchtlingsnetzwerk mit seiner fahrenden Fahrradwerkstatt waren ebenfalls vertreten.

Für besonderes Aufsehen sorgte Künstlerin Kerstin Schulz, die zum einen in der Marktkirche ein begehrtes Zimmer aus 500.000 Bleistiften aufgebaut hatte. Zum anderen hatte sie das Luther-Denkmal vor

der Kirche in lilafarbenes Geschenkpapier gehüllt. „Viele finden das ganz furchtbar, andere loben die Aktion“, sagte sie.





Am Stand der Evangelisch-reformierten Kirche konnten Besucher schließlich selbst gewählte Bibelverse per Hand aufschreiben. Die Seiten sollen später als „Neue Hannover Bibel“ hochwertig eingebunden werden. Auf eigens aufgestellten Flächen konnten an vielen Orten individuelle Thesen angeschlagen werden. Auf einer großen Wand der Diakonie waren etwa Forderungen nach kostenloser Bildung für alle und nach mehr Investitionen in den Frieden zu lesen.

Zahlreiche Zuhörer verfolgten am Nachmittag verschiedene Podiumsdiskussionen, unter anderem mit dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm. Er forderte mehr Qualitätsjournalismus: „Journalisten müssen das wirklich Wichtige aus der großen Flut von Informationen auswählen.“ Nachrichten über den weltweiten Hunger mit mehr als 20.000 Toten täglich spielten im Vergleich zu Klatschmeldungen etwa gar keine Rolle.

Die ehemalige Landesbischöfin Margot Käßmann hatte das Fest eröffnet und an die Internationalität des Reformationsjubiläums erinnert. Es werde gemeinsam mit Christen aus Afrika, Asien, Nord- und Südamerika gefeiert, sagte die EKD-Reformationsbotschafterin. „Gerade in Zeiten, in denen Nationalismus neu wächst, ist das ein Zeichen: „Wir sind Geschwister im Glauben über nationale Grenzen hinweg und lassen uns nicht länger gegeneinander auspielen.“



Visionen für die Zukunft: Schüler gestalten 50 Thesentüren

Die Schülerinnen und Schüler der Alexanderschule Wallenhorst sind stolz auf ihre Tür.

In den Kunsträumen von 40 Schulen aus Stadt und Landkreis Osnabrück sind in den Wochen vor den Sommerferien 50 Thesentüren entstanden. Zur Kulturnacht wurden sie vor dem Dom in Osnabrück aufgestellt. „Reformation ist auch ein Bildungsthema. Deshalb waren uns von Anfang an Angebote wichtig, die es Jugendlichen und Schülern ermöglichen, ihre Gedanken und Anknüpfungspunkte zum Thema Reformation und Gesellschaft mit eigenen Mitteln zum Ausdruck zu bringen“, so Birgit Klostermeier, Landessuperintendentin im Sprengel Osnabrück und Sprecherin für die Trägergemeinschaft „500 Jahre Reformation – Region Osnabrück“. Das Projekt „Türen in die Zukunft“ bot dafür einen sehr praxisorientierten Rahmen.

Anknüpfend an den legendären Thesenanschlag 1517 in Wittenberg sind es im Reformationsjahr 2017 Schülerinnen und Schüler aus Stadt und Landkreis Osnabrück, die ihre Forderungen und Vorstellungen zur Zukunft der Gesellschaft auf einer massiven Thesentür zum Ausdruck bringen. Von Grundschule über Waldorfschule bis zu Berufsbildenden Schulen sind alle Schulformen bei dem Projekt „Türen in die Zukunft“ vertreten. Für die Aufstellung der 50 massiven Holztüren, durch die man auch durchschreiten kann, stellte das Bistum den Platz vor dem Dom zur Verfügung. Bei herrlichem Sommerwetter fanden die Türen während der Kulturnacht am 26. August große Beachtung und viel Bewunderung. „Ein tolles Projekt“ und „Mich

bewegt das sehr, zu sehen und zu lesen, wie junge Menschen ihre Welt wahrnehmen“, so einige Rückmeldungen an dem Informationsstand.

Wunsch und Wirklichkeit beim Thema Pflege bilden die Schülerinnen und Schüler der Diakonie Pflegeschulen in Osnabrück auf Vorder- und Rückseite ihrer Tür ab. Am Ratsgymnasium stellen sich die 6. Klassen aus dem evangelischen Religionskurs im Zusammenhang mit dem Freiheitsbegriff die Frage „Was hat uns in der Hand? Wovon werden wir gesteuert?“ In neongelber Farbe haben die Schüler der Klasse 8b der Alexanderschule Wallenhorst ihre persönlichen Erfahrungen in der Gesellschaft als Schlagworte auf eine lackschwarze Tür gesprayt. Sie bleibt einen Spalt offen, als Zeichen der Hoffnung auf einen Ausweg. An den Berufsbildenden Schulen am Pottgraben gestalten die medizintechnischen Fachangestellten ihre Tür als zweigeteilten Blick auf die Welt: schwarz-weiß und negativ auf

der einen, visionär und hoffnungsvoll auf der anderen Seite. Mit Blick auf das offene Portal des Doms steht ein Türrahmen, dessen Türblatt zum Weg geworden ist, der auf die Ökumene hinweist.

Während der Kulturnacht am 26. August haben Besucher ihre eigene These auf die noch unbearbeitete 50. Tür genagelt. Als Erstes kamen die Kinder – mit ganz klaren Vorstellungen von einer besseren Welt. „Friedlich, schön, die Menschen sollen sich verstehen“, dichtete Cedric. „Krieg soll verboten werden“, nagelte Lennard daneben. Am Ende der Nacht war die Bürgertür voller Thesen. „Den ganzen Tag über sind die Türen ein Magnet. Die Leute setzen sich intensiv damit auseinander und kommen ins Gespräch. Darüber freuen wir uns total, denn so haben wir uns das gewünscht“, sagen Jana Cordes und Brigitte Neuhaus, die den Informationsstand „Türen in die Zukunft“ betreut haben.



Ausblicke



Evangelische Schulen sind Lern- und Lebensorte. Wertschätzung, Vertrauen und Ermutigung sind Grundlage unserer Pädagogik. Kirche macht Schule, weil Wissen Orientierung braucht. Gerd Brinkmann, Leiter Evangelisches Schulwerk



Reformation war nicht nur Männersache

Wer die Beiträge und Diskussionen zum Reformationsjubiläum in diesem Jahr verfolgt, könnte den Eindruck gewinnen, die Glaubensrevolution vor 500 Jahren hätten allein Männer geprägt. Vielleicht fällt der Blick noch auf Katharina von Bora, die den Reformator Martin Luther (1483–1546) heiratete und an seiner Seite ein jahrhundertaltes gesellschaftliches Gefüge zum Einsturz brachte.

„Es gab aber noch mehr mutige Frauen, die am Beginn der Neuzeit ihre Glaubensüberzeugungen selbstverantwortlich und öffentlich vertraten“, sagt die Stader Pastorin und Luther-Expertin Sonja Domröse.

Zweifellos war es Luther, der die Werte und Normen seiner Zeit am Wortlaut der Bibel überprüfte und damit auch das am Ende des Mittelalters fest verankerte Rollenverständnis der Frau ins Wanken brachte. „Bis dahin galt: Die Ehefrau wirkte in der Regel im Haus, trat nicht öffentlich auf und war weithin von Bildung ausgeschlossen – gleichsam ein Wesen zweiter Ordnung“, blickt Domröse zurück. „Das Ideal war die Frau, die sich als Nonne im Kloster zu bewähren hatte.“

Doch Luther sprach vom „Priestertum aller Gläubigen“, zu dem nach evangelischem Verständnis alle Christinnen und Christen durch die Taufe gehören. Dahinter stand die Überzeugung, dass es keines Mittlers zwischen Gott und Mensch bedarf, sondern jeder Zugang zu Gott hat. „Egal, ob Mann oder Frau“, betont Domröse, die in dieser Überzeugung einen wichtigen Türöffner für die spätere Ordination von Frauen in das Pastorenamt sieht – ein Weg, den sie Jahrhunderte später selbst gegangen ist.

In ihrem Buch „Frauen der Reformationszeit“ schildert sie in elf Biografien den weiblichen Einfluss auf die Reformation in Deutschland. Auch in einer ARD-Dokumentation macht sie deutlich, dass Frauen in den Umbrüchen damals eine ganz eigene Rolle übernommen haben. Neben der Fürstin Elisabeth von Calenberg-Göt-

tingen wird so die Lebensgeschichte weiterer adeliger Frauen wie Argula von Grumbach oder Ursula von Münsterberg erzählt. Aber auch Namen aus dem Bürgertum gehörten dazu.

Unter ihnen setzten sich Frauen wie Katharina Zell und Ursula Weyda mit ihren Schriften für die neue evangelische Lehre ein. Die gelehrte Italienerin Olympia Fulvia Morata verließ aus Glaubensgründen sogar ihre Heimat und floh in das Land der Reformation. Für alle galt: Wer sich für die Reformation einsetzte, ging ein hohes persönliches Risiko ein.



Auch Frauen wie Olympia Fulvia Morata prägten die Reformation.

„Die männliche Vorherrschaft geriet ins Wanken, wo Frauen nur noch Gott als höchste Autorität für sich entdeckten und akzeptierten“, bilanziert Domröse. „Mit der Würdigung biblischer Frauengestalten nahmen die Streiterinnen der Reformationszeit den Kampf um ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern in der Kirche auf.“

Frauen wie Argula von Grumbach (1492–1568) kannten ihre Bibel ganz genau und wussten, wie Männer sie mundtot machen wollten – beispielsweise mit dem bekannten Zitat des Apostels Paulus „Das Weib schweige in der Gemeinde“. Mit Flugschriften ging die Adlige aus Bayern dagegen an und setzte sich für die Reformation ein. In den Jahren 1523 und 1524 veröffentlichte sie zahlreiche Publikationen mit hohen Auflagen. „Sie wusste sich klug zur Wehr zu setzen. Das hat andere Frauen ermutigt“, sagt Domröse.

Am meisten beeindruckt ist die evangelische Theologin von Katharina Zell (1497–1562). Die Straßburgerin bezeichnete sich selbst als „Kirchenmutter“, veröffentlichte eigene Schriften, predigte bei Trauerfeiern und stellte sich schützend vor Glaubensflüchtlinge. Sie regte ein geistliches Amt für Frauen an und war sozial engagiert. „Sie lebte vor, wie eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen und Männern im Dienst der Kirche schon vor einem halben Jahrtausend hätte gestaltet werden können.“

Im weiteren Verlauf der Reformation sei der Aufbruch der evangelischen Bewegung hin zu einer Geschlechtergerechtigkeit aber nicht weiter aufgenommen worden, bedauert Domröse. „Er wurde sogar teilweise aktiv zurückgedrängt.“ Trotzdem betont die Theologin das Engagement der reformatorischen Frauen vor 500 Jahren: „Jede einzelne Biografie ist ein Beispiel dafür, wie Frauen sich immer wieder in herausfordernden geschichtlichen Ereignissen engagiert und bewährt haben.“



Alte Kapelle erhält neuen Namen: „Katharina-von-Bora-Kapelle“

Die evangelische Kapelle in Deitersen bei Einbeck hat nach fast 250 Jahren einen Namen bekommen. Der Bau aus dem Jahr 1768 wurde nach der Frau des Reformators Martin Luther, Katharina von Bora (1499–1552), benannt, teilte der Kirchenkreis Leine-Solling mit. Die ursprüngliche Kapelle wurde 1761 im Siebenjährigen Krieg zerstört. Der Neubau hatte seitdem die einfache Bezeichnung: „Kapelle in Deitersen“. Die Idee für den Namen sei bei einem Ausflug in die Lutherstadt Wittenberg am Grab von Katharina von Bora entstanden, sagte Pastor Roland Ressmann. Die örtliche Kirchengemeinde sei geprägt durch die Arbeit von vielen Ehrenamtlichen, unter ihnen zahlreiche Frauen. Diese würden das Gemeindeleben durch ihr Engagement und mit neuen Aktivitäten mitgestalten, „wie schon zu Zeiten der Reformation“. Mit einem Fest am 7. Oktober hat die Gemeinde die Namensgebung gefeiert.

Katharina von Bora war eine sächsische Adelige und Nonne und gilt als bedeutendste Frau der Reformationszeit. Angeregt durch Luthers Schriften verließ sie das Kloster und heiratete im Alter von 26 Jahren den Reformator. Die Mutter von sechs Kindern betreute unter anderem die Finanzierung der Drucke der Lutherschriften. Respekt wurde ihr auch durch ihre Beiträge an Tischgesprächen und in Briefen entgegengebracht.

Die Katharina-von-Bora-Kapelle in Deitersen. Im Vordergrund: Pastor Roland Ressmann und Kirchenvorsteherin Silke Henne.



Ein schlafender Riese namens Gemeindebrief



26

Zum ersten Mal wurde in Hannover der Gemeindebriefpreis der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers verliehen. Der mit 1.500 Euro dotierte 1. Preis für das beste Gesamtprodukt ging an den Gemeindebrief „Kirche für die Stadt“ aus Göttingen. Den 2. und 3. Preis erhielten Gemeindebriefe aus Osnabrück. Insgesamt wurden zehn Gemeindebriefe aus ganz Niedersachsen ausgezeichnet.



„Gemeindebriefe sind nach wie vor die kirchlichen Publikationen mit der größten Breitenwirkung und bilden als Visitenkarten die Vielfalt des Gemeindelebens ab“, sagte Landesbischof Ralf Meister bei der Preisverleihung. Projektleiter Marcus Buchholz ergänzte: „Die Jury hat sich bei der Auswahl aus 188 Bewerbungen schwer getan, die zehn Besten herauszusuchen“. Am Ende zählten aber in allen Kategorien die klaren Regeln: Grafische Gestaltung, redaktionelle Qualität, inhaltliches Profil, Aufmerksamkeitswert und die Einbettung im Öffentlichkeitskonzept der Gemeinde.

Nahezu 1.000 Gemeindebriefe gibt es im Bereich der größten Landeskirche Deutschlands – jeweils mit eigenen Redaktionen, regelmäßiger Berichterstattung, Verantwortlichen für Texte, Bilder, Anzeigen, Druck und Verteilung. Umfragen haben ergeben, dass sie intensiv gelesen werden. Sie sind damit das in Reichweiten stärkste Printprodukt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Platz 1: Göttingen will alle erreichen

„Kirche für die Stadt“ nennt er sich, der Gemeindebrief der Göttinger Innenstadtgemeinden. Mit einem Sonderthema pro Quartal: Kirche und Staat, Organspende, Reformation, Einsamkeit – zahlreiche kirchennahe, gesellschaftlich-ethische, aber auch seelsorgerliche Schwerpunkte standen bereits auf der Agenda und wurden teilweise sogar strittig diskutiert. „Ja, es wird auch mal leidenschaftlich hier“, gibt Pastor Martin Hauschild zu. Er ist bei der heutigen Redaktionssitzung in der Rolle des Chefredakteurs anzutreffen und hat mittels Laptop und Beamer die zu besprechende Version des nächsten Gemeindemagazins an die Wand projiziert. „Ich meine, wir sind etwas textlastig diesmal“, stellt Hauschild selbst fest, und sein Stellvertreter, Pastor Harald Storz, pflichtet ihm bei: „Richtig. Stimmung erzeugt man über Bilder, nicht über Worte.“ Also wird hier noch ein Foto versetzt und dort noch ein Bild vergrößert.

Seit dem Gründungsjahr 2012 sind inzwischen 21 Ausgaben des Gemeindemagazins erschienen. „Dabei stehen wir hier in Göttingen in Konkurrenz zu vielen anderen bunten Stadtmagazinen. Und genau das ist unser Anspruch: Wir können es mit den anderen Blättern aufnehmen“, ist sich das Team einig.

Dass auch Menschen das Magazin lesen, die keiner der sechs Gemeinden angehören, komme auch vor. „Mich sprach schon ein Mann an, der das Blatt dennoch von A bis Z liest“, berichtet Julia Beyer. Und Eva Hildermeier ergänzt: „Oder die Kioskbesitzerin, die regelmäßig fragt, wann denn das nächste Heft erscheint.“

Nicht nur die Redaktionsmitglieder haben dank ihres gemeindeübergreifenden Magazins die Möglichkeit, über den Tellerrand ihrer eigenen Gemeinde hinauszuschauen. „Das Kalendarium wird zum Beispiel sehr geschätzt und ist ein Riesenvorteil“, finden die Göttinger.

Der Karikaturist Tiki Küstenmacher war Gastreferent bei der Verteilung der Gemeindebriefpreise und zeigte, dass es beim Gemeindebrief auch auf den richtigen „Federstrich“ ankommt ...





**Platz 2:
Osnabrück will begeistern**

Im Redaktionsteam des Gemeindebriefes der St.-Katharinen-Gemeinde Osnabrück ist jeder Profi in seinem Bereich. Bei Pastorin Andrea Kruckemeyer (Foto/rechts) laufen die Fäden zusammen. Ihr Anspruch: „Wir legen Wert auf gute Fotos. Sind Fotos nicht gut genug, kommen sie nicht in den Gemeindebrief“.

Beim Blick in den Gemeindebrief von St. Katharinen wird deutlich: Die Macher setzen auf Liebe zum Detail, Offenheit und Eigenständigkeit. Nur weil ein Artikel so richtig in keine Rubrik passe, sei das kein Grund, ihn nicht zu veröffentlichen.

Auch ungewöhnliche Formate haben ihren Raum. Zum Thema Arbeit im Kirchenvorstand hat es beispielsweise einen Fragebogen gegeben. Auch

der Input an Texten und Bildern von Gemeindegliedern und Gemeindegruppen sei sehr gut, berichten die Redaktionsmitglieder.

Und wenn sie das Ziel ihrer Arbeit auf den Punkt bringen sollen? „Wir möchten zeigen, so kann Kirche sein. Kirche ist nicht verstaubt“, formuliert Andrea Kruckemeyer. Und Diakonin und Autorin Lisa Neumann ergänzt: „Wir wollen begeistern.“

Weitere Auszeichnungen für folgende Gemeindebriefe

3. Preis:
Gemeindebrief der Michaelis-Kirchengemeinde und der Nordwest-Kirchengemeinde Osnabrück

Sonderpreis Andacht:
Gemeindebrief der Martin-Luther-Kirchengemeinde Hannover-Ahlem

Sonderpreis Format:
Gemeindebrief „Unsere Gartenkirche“ der Gartenkirche St. Marien, Hannover

Sonderpreis Foto:
Gemeindebrief „Kontakte“ der Kreuzkirchengemeinde und der St.-Johannis-Kirchengemeinde Langendam

Sonderpreis Jugend:
Kirchenkreismagazin des Kirchenkreises Grafschaft Diepholz

Sonderpreis Kinder:
„Kirchennews für Kids“ der Kirchengemeinden Aschendorf und Dörpen

Sonderpreis Reformation:
Gemeindebrief „kirche³“ der Kirchengemeinden Hassel, Eystrup und Haßbergen

Sonderpreis Thema:
Gemeindebrief „Brücke“ der Christus-, Kreuz- und Martin-Luther-Kirchengemeinden in Nordhorn



Der Gemeindebrief ist das „Leitmedium“ der Kirche



Projektleiter Marcus Buchholz,
Pastor und Journalist

Noch zwei Stunden bis zum Andruck, für drei Meldungen ist noch Platz: Kirchenvorstand, Bachkonzert, Kindergottesdienst – Themen gibt es genug. Die Zeit drängt, der Gemeindebrief muss in den Druck. In gut 10.000 Briefkästen soll er in einer Woche liegen: unser Gemeindebrief. Er kommt zu den Menschen – gratis, einfach so.

Kirche, konkret, vor Ort: Der Gemeindebrief ist nach wie vor das Leitmedium von Kirchengemeinden in Deutschland. Das zeigt das Ergebnis der EKD-Mitgliedschaftsuntersuchung aus dem Jahr 2014. Es wurde gefragt, durch welche Medien sich die Mitglieder der evangelischen Kirche über kirchliche und religiöse Themen und Inhalte informieren. 18 Prozent der Befragten geben an: über den Gemeindebrief.

Der Gemeindebrief ist das Bindeglied für viele Gemeinden, die zusammen wachsen wollen, auf der Suche nach einem neuen Profil sind. Der Gemeindebrief ist ein Geh-Medium: Im Gegensatz zum

Internet, bei dem Inhalte von den Nutzern gefunden werden, wenn sie auch gesucht und besucht werden, „geht“ er auf direktem Weg zu den Menschen im Ort und lädt zur aktiven Beschäftigung ein.

Der „schlafende Riese“, das ist der Gemeindebrief. Das war 1995 das Ergebnis einer Studie der Evangelischen Publizistik, und das belegen ebenso aktuelle Ergebnisse. So hat etwa die Mitgliederbefragung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD ergeben: 42 Prozent aller Befragten nehmen ihre Kirchengemeinde durch den Gemeindebrief wahr, 20 Prozent durch die Tageszeitung, nur 19 Prozent durch den Gottesdienst. Unter den 21- bis 25-jährigen Befragten sind es sogar 43 Prozent, die etwas über ihre Kirchengemeinde durch den Gemeindebrief erfahren. Die aktuellen Ergebnisse der Befragung „Wie geht’s der Kirchengemeinde“ durch das Sozialwissenschaftliche Institut dokumentieren: „An vorderster Stelle wichtiger Aufgabenbereiche sind Gottesdienst, Konfirmandenarbeit, Arbeit mit Kindern, Gemeindebrief positioniert.“

Der Gemeindebrief unterliegt dabei neuen Herausforderungen: Gerade in Regionalisierungs- oder Fusionsprozessen von Kirchengemeinden bildet der Gemeindebrief das entscheidende Scharnierstück. Damit wird das Profil der Gemeinden geschärft, das einheitliche Gesicht von Kirche im Stadtteil oder

Landkreis in der Öffentlichkeit präsentiert.

Die hohe Auflage der Gemeindebriefe, die extrem große Reichweite und der Stellenwert des Gemeindebriefes bei vielen Kirchengliedern, aber auch Distanzierten erfordern ein hohes Maß an Professionalität an die Redaktionen vor Ort. Layout, Themenauswahl, journalistischer Anspruch, Finanzierung sind dabei die Schlagworte. Und übrigens: Mit einer Auflage von mehr als 115 Millionen Exemplaren jährlich bilden die Gemeindebriefe den größten Bereich der Evangelischen Publizistik. Von 81 Prozent der evangelischen Gemeinden in Deutschland wird ein Gemeindebrief herausgegeben, das sind rund 14.000 Stück, die in einer durchschnittlichen Auflage von mindestens 1.000 Exemplaren meist vierteljährlich erscheinen.

Der Gemeindebrief kann sogar noch mehr: Die Untersuchungen über Gemeindebriefe zeigen deutlich: Der Gemeindebrief ist ein wichtiges Medium der Gemeindearbeit und wesentliches Instrument zur Mitgliederkommunikation: Er informiert und begleitet die Menschen. Der Gemeindebrief trägt zur Mitgliedergewinnung bei, indem er über Angebote und Aktivitäten der Gemeinde berichtet. Und: Der Gemeindebrief vermittelt das Gefühl der Heimat- und Gemeindeverbundenheit und schenkt Glaubensgewissheit. Mehr geht nicht.





Eine Umfrage unter den 188 eingesendeten Gemeindebriefen zum Gemeindebriefpreis liefert spannende Ergebnisse über die Gemeindebrieflandschaft in unserer Landeskirche:

Wie hoch ist die Reichweite?

Fast 1,8 Millionen Leserinnen und Leser erreichen die eingesendeten Gemeindebriefe pro Ausgabe. Ein üblicher Leser-pro-Exemplar-Faktor (LpE) liegt bei etwa 2,5. Dabei wird unterstellt, dass auf ein verbreitetes Printexemplar etwa 2,5 Leser kommen. Die Auflage der 188 eingereichten Gemeindebriefe liegt bei einer Stückzahl von 713.423 pro Ausgabe. Multipliziert mit dem Faktor 2,5 landen wir bei 1.783.557 potenziellen Leserinnen und Lesern. Was für eine Zahl, was für eine publizistische Größe!

Wer bekommt den Gemeindebrief?

78,7 Prozent der Gemeinden verteilen den Gemeindebrief in alle Haushalte im Dorf oder Stadtteil. 18,1 Prozent geben ihn ausschließlich an die Mitglieder weiter. Bei 3,2 Prozent ist es unterschiedlich. In 126 Fällen wird der Gemeindebrief zusätzlich an öffentlichen Orten ausgelegt, wie etwa Banken, Apotheken oder Arztpraxen.

Wie oft erscheint der Gemeindebrief?

Bei 68,6 Prozent erscheint der Gemeindebrief vierteljährlich. 12,8 Prozent veröffentlichen ihren Brief alle zwei Monate, also sechsmal im Jahr.

Wer sind die Partner?

147 Gemeindebriefe haben keinen Partner, 39 Gemeindebriefe werden von mehreren Gemeinden gemeinsam herausgegeben. In zwei Fällen ist er ein ökumenisches Produkt.

Wie wird verteilt?

141 Gemeindebriefe werden durch Ehrenamtliche verteilt, in 18 Fällen gibt es zusätzlich einen Postversand.

Wie viele arbeiten in der Redaktion mit?

Die typische Mitgliederzahl einer Redaktion liegt bei vier bis fünf Personen. (18,1 und 18,6 Prozent). Selten sind es nur zwei Personen (3,7 Prozent) oder mehr als acht.

Welches Programm wird benutzt?

Die meistgenutzten Programme zur Erstellung eines Gemeindebriefes sind InDesign (45 Prozent) und Publisher (21 Prozent), 11 Prozent produzieren den Gemeindebrief mit Word. Andere Programme wie Scribus oder Quark-Express bilden die Minderheit.

Welche Bildquellen?

95,7 Prozent der Redaktionen geben an, eigene Bilder zu drucken, weitere typische Quellen sind gemeindebrief.de oder Pixelio.de. Bilder-e wird mit ansteigender Tendenz genutzt.

Wie wird der Gemeindebrief finanziert?

70,2 Prozent finanzieren den Gemeindebrief über Anzeigenschaltung mit. 37,8 Prozent nehmen Spenden für die Gemeindebriefarbeit ein.

Was sind die Wünsche für die Zukunft?

Viele Redaktionen (37,2 Prozent) wünschen sich eine Optimierung in der Redaktionsarbeit, 26,6 Prozent möchten Schwerpunktthemen in Zukunft setzen, auch die Themen Verteilung und Layout stehen auf der Wunschliste.

Christen aus aller Welt zu Gast in Afrika

Im Mai 2017 versammelte sich in Namibia die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB). Rund 800 Personen kamen nach Windhuk – unter ihnen eine Delegation der hannoverschen Landeskirche. Höhepunkt war eine Jubiläumsfeier zum Reformationsjubiläum mit 9.000 Gästen in einem Stadion – ein Stück „Kirchentag“ in Afrika ...



32

„Befreit durch Gottes Liebe“ – so lautete das Thema der Zwölften Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB), die im Mai 2017 in Windhuk in Namibia stattgefunden hat. Im Jahr des Reformationsjubiläums trafen sich die Delegierten der 145 Mitgliedskirchen im Südlichen Afrika. Mit der Entscheidung für Namibia wurde deutlich, dass die Reformation eben mehr ist als eine europäische Bewegung und nach 500 Jahren auf allen Kontinenten zu Hause ist. Die drei lutherischen Kirchen in Namibia hatten die Einladung nach Windhuk gemeinsam ausgesprochen und waren engagierte und freundliche Gastgeber. Auf die mehr als 300 Delegierten und die 500 weiteren Teilnehmenden wartete ein buntes und anspruchsvolles Tagungsprogramm. Jeder Tag be-



gann mit einem Gottesdienst und einer anschließenden Bibelarbeit. Dabei prägte die Vielfalt der Kontexte und Kulturen der Weltgemeinschaft aus 98 Ländern die gemeinsame Feier. An jedem Tag gab es thematische Vorträge und zahlreiche Grußworte

ökumenischer Gäste, die die Vollversammlung begleiteten.

Der scheidende Präsident Bischof Munib Younan erinnerte an die ökumenischen Versöhnungsprozesse und forderte ein starkes Engage-



ment für den Frieden. Der neue Präsident Erzbischof Dr. Musa Filibus kommt aus der Lutherischen Kirche Christi in Nigeria. Damit ist zum zweiten Mal in der Geschichte des LWB ein Kirchenführer aus Afrika zum Präsidenten gewählt worden. Geschlechtergerechtigkeit und die Ordination von Frauen in lutherischen Kirchen sind Themen, die dem neuen Präsidenten besonders am Herzen liegen.

Einen besonderen Höhepunkt bot die Jubiläumsfeier zum 500. Reformationsgedenken. Etwa 9.000 Personen kamen an einem Sonntag im Sam-Nujoma-Stadion zusammen, um mit vielen Chören und Gruppen aus dem ganzen Land zu feiern. Die Predigt hielt der frühere Bischof Dr. Zephanya Kameeta, der sich entschieden gegen die damalige Apartheidspolitik in Namibia eingesetzt hat und heute Mitglied der Regierung Namibias ist

und das Ministerium für Armutsbekämpfung leitet.

Viele Aufgaben nahmen die Delegierten mit in ihre Heimatkirchen in aller Welt: Versöhnung, Aufbau von Gemeinschaft und prophetische Diakonie inmitten vieler sozialer und ökonomischer Faktoren, die im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts die Freiheit auf die Probe stellen.

Hannoverscher Student in Leitungsgremium gewählt



Die zwölfte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) wählte am 13. Mai 2017 den hannoverschen Studenten Lasse Schmidt-Klie (26) in den Rat.

Lasse Schmidt-Klie stammt aus Goslar und war dort in der Konfirmandenarbeit und bei den Pfadfindern engagiert. Nach dem Abitur machte er einen Freiwilligendienst beim Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen (ELM). In dieser Zeit arbeitete er für die NGO „Women for peace“ in einem Township in der Nähe von Kapstadt (Südafrika). Aktuell studiert Schmidt-Klie Mathematik, Evangelische Theologie und Erziehungswissenschaften in Hannover. Er ist einer

der sechs Delegierten der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers bei dieser Vollversammlung.

Lasse Schmidt-Klie freute sich: „Die Mitarbeit im Rat ist eine große Ehre und Verantwortung. Ich möchte meine Perspektive als junger Mensch und als Europäer einbringen. In der heutigen Welt ist diese globale Vernetzung der Kirchen unbedingt notwendig. Nur so können wir lokal und global agieren, nur so können wir international Einfluss nehmen und uns für Gerechtigkeit einsetzen. Besonders beeindruckt mich, wie intensiv der Lutherische Weltbund seit Jahren mit den Vereinten Nationen und anderen Organisationen überkonfessionell und interreligiös zusammenarbeitet. Dieser Arbeit fühle ich mich als Christ verpflichtet.“

Landesbischof Ralf Meister, der ebenfalls der Delegation angehört, sagte zur Wahl: „Ich freue mich sehr, dass zu den neuen Ratsmitgliedern auch Lasse Schmidt-Klie gehört und er unsere Landeskirche in den kommenden sechs Jahren im Rat vertreten wird. Es ist eine ungemein herausfordernde und sehr verantwortungs-

volle Aufgabe, für die ich ihm von Herzen Gottes Segen, Mut und gute Entscheidungen wünsche“.

STICHWORT Lutherischer Weltbund

Der Lutherische Weltbund (LWB) ist eine Gemeinschaft lutherischer Kirchen weltweit. 1947 in Lund (Schweden) gegründet, zählt er inzwischen 145 Mitgliedskirchen, denen rund 74 Millionen Christinnen und Christen in 98 Ländern weltweit angehören. Der LWB handelt als Organ seiner Mitgliedskirchen in Bereichen gemeinsamen Interesses, z. B. ökumenische und interreligiöse Beziehungen, Theologie, humanitäre Hilfe, Menschenrechte, Kommunikation und verschiedene Aspekte von Missions- und Entwicklungsarbeit. Das Büro der Kirchengemeinschaft befindet sich in Genf (Schweiz).

Ausblicke

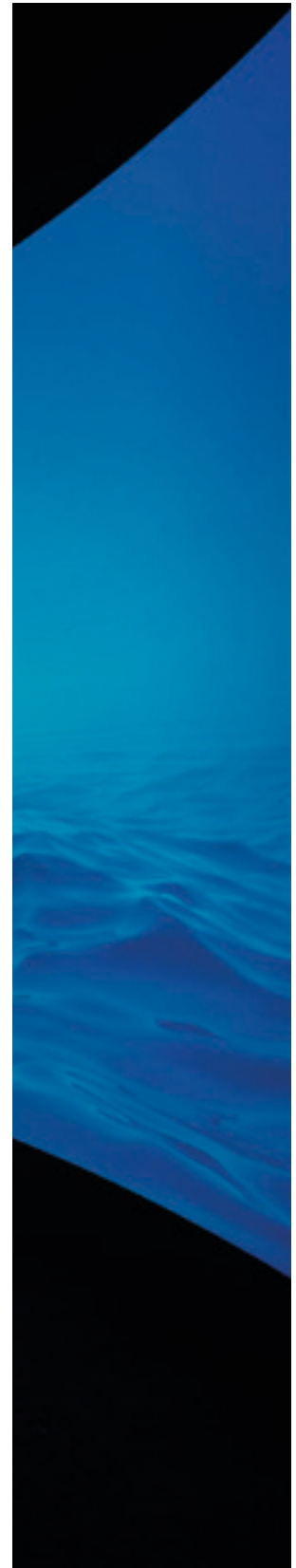
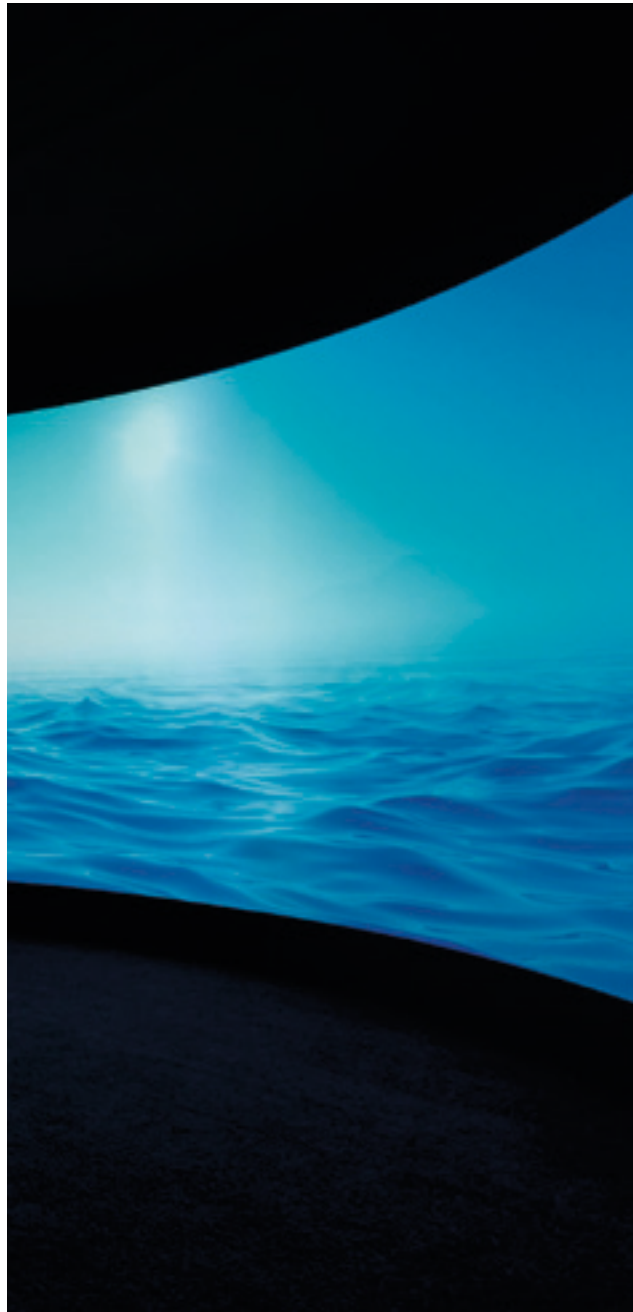
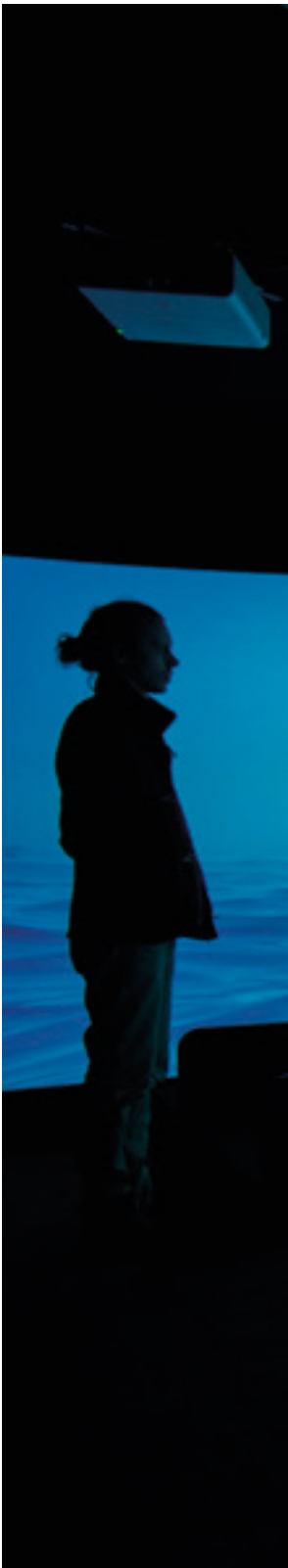
34



Kirche am Ort der Arbeit. Immerhin sind noch Menschen zu sehen, in einer Welt, in der Automatisierung und Roboter immer weiter vordringen. Wird es meinen Arbeitsplatz künftig noch geben? Diese Frage hören wir von vielen Menschen. Sie erwarten keine Antwort von uns, freuen sich aber, dass wir als Kirche da sind. Pastor Dr. Matthias Jung, Landessozialpfarrer, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt



Der eigenen Taufe auf der Spur



36

Einen „Erlebnis-Raum für alle Sinne“ gestaltete die hannoversche Landeskirche in Wittenberg. Das Thema: Die Taufe. Dies war der Beitrag der Landeskirche zur Weltausstellung in Wittenberg anlässlich des 500. Reformationsjubiläums.



Der Erlebnis-Raum in der Altstadt sollte „an die eigene Taufe erinnern, darüber informieren oder dazu einladen, sich vielleicht irgendwann taufen zu lassen“, sagte der geistliche Vizepräsident des evangelischen Landeskirchenamtes, Arend de Vries. Auf 120 Quadratmetern erwartete die Besucher ein Ort, „der die Sinne anspricht und einen Zugang zum Taufverständnis und Christsein ermöglicht“, sagte Projektleiterin Ulrike Tüpker. „Taufe kann man nicht gestalten, deshalb sollen die Räume Immaterialität ausdrücken“, erläuterte die Innenarchitektin.

Der „Erlebnis-Raum Taufe“ ist der Beitrag der Evangelisch-lutherischen

Landeskirche Hannovers zur Weltausstellung Reformation in Wittenberg.

Der erste, in blaues Licht getauchte Raum solle zum Ruhen und Erfahren einladen. Tablets, die in die Sitzgelegenheiten eingelassen sind, hielten Informationen zum Thema Taufe bereit. Zudem gab es eine Multimedia-Präsentation in einem zweiten Raum. „Wir haben uns bewusst für ein sehr abstraktes Werk entschieden, das assoziativ arbeitet und einen mitnimmt durch die Höhen und Tiefen des Menschseins, mit allen Brüchen und allem Schönen, aller Emotionalität und Gemeinschaft“, sagte die Kulturmanagerin Tüpker.

Landesbischof Ralf Meister sah den Film zum ersten Mal und fand ihn „beeindruckend und richtig spacig, aber gelungen“. Er spiele mit dem Medium Wasser, das für Christen bei der Taufe ihr Leben verändere, sagte er: „Dieser Moment stellt alles auf eine Vertrauensbasis mit Gott. Und diese Basis heißt: Du bist nie allein, Gott ist immer an deiner Seite.“ Martin Luther (1483–1546) soll daher mit Kreide immer wieder auf seinen Tisch geschrieben haben: „Ich bin getauft.“ Das dürfen dem Reformator auch die Besucher des Erlebnis-Raumes an einem Tisch nachmachen.

„Wir brauchten ein Thema, das für unsere Landeskirche steht und ganz



Auch der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm besucht den Themenraum Taufe der Weltausstellung. Ruhepol ist ein mittelalterlicher Taufstein (siehe Seiten 5 und 6).

grundlegend etwas mit Reformation zu tun hat“, erläuterte Arend de Vries, der als geistlicher Vizepräsident für das Reformationsjubiläum in der Landeskirche zuständig war. Seit dem Jahr der Taufe 2012 gebe es immer wieder große Tauffeste in der hannoverschen Landeskirche. Daran knüpfe der „Erlebnis-Raum“ nun an. Hier könnten Menschen sich über die Bedeutung der Taufe informieren, und sich auch ganz persönlich an ihre eigene Taufe erinnern lassen.

Gleich im Eingangsbereich hatte man Lust, die Schuhe auszuziehen und die Füße hochzulegen. Der flauschige Flokati-Teppich trug zu der besonderen Atmosphäre in dem früheren

Ladenlokal entscheidend bei. Abseits des Trubels der Wittenberger Fußgängerzone konnten sich die Besucherinnen und Besucher mithilfe von Tablets, die in die blauen Sitzgelegenheiten eingelassen sind, über unterschiedliche Aspekte des Themas Taufe informieren. „Warum ist das traditionelle Taufkleid den Kindern meistens zu groß?“, lautete eine Frage im Tauf-Quiz. Grün leuchtete die passende Antwort auf: „Weil der Täufling im Laufe seines Lebens noch in das Kleid, ebenso wie in den Glauben hineinwachsen wird.“

Im letzten Ausstellungsraum, dessen Wände mattgoldenen schimmern, stand in der Raummitte ein historisches Taufbecken. „Wir haben uns

die Mühe gemacht, einen 500 Jahre alten und 500 Kilo schweren Taufstein aus der Kirche in Hülse, einer Gemeinde in unserer Landeskirche, hierher zu schaffen. Es gibt wohl kein passenderes Zeichen, um an 500 Jahre Reformation zu erinnern“, sagte Arend de Vries. An diesem alten Taufbecken konnten sich Besucherinnen und Besucher mit Wasser ein Kreuz auf die Stirn oder die Hand zeichnen lassen.

„Der Taufstein am Ende der Inszenierung macht deutlich, dass alles in einer uralten Tradition ruht“, sagt Landesbischof Ralf Meister. „Und das kann man kaum anschaulicher machen als mit diesem viele Jahrhunderte alten Taufstein“.

Zwischen Taufwasser und Tablets: Eine Begleiterin berichtet

100 Frauen und Männer aus den verschiedenen Sprengeln der Landeskirche kamen hier zusammen und führten durch die Taufausstellung; unter ihnen viele Mitarbeitende aus dem Landeskirchenamt, aus dem Haus kirchlicher Dienste und aus der Bischofskanzlei. Wie es die Helferinnen und Helfer erlebt haben? Sabine Brombach betreute für eine Woche gemeinsam mit sieben anderen Ehrenamtlichen die Besucherinnen und Besucher im „Erlebnis-Raum Taufe“ auf der Weltausstellung Reformation in Wittenberg. Hier schildert sie ihre Eindrücke:

„Eine Woche lang mehrstündige Aufenthalte in den Räumen haben mich geprüft und zum Ende hin gelassener werden lassen. Eitelkeit, Selbstdarstellung oder Freizeitlaune haben keine Chance. Es geht um das Erlebnis Taufe als Chance zum Erleben für unsere Besucher, und wir sind als Mitwirkende im Raum zusammen mit dem Raum ein Teil des Erlebnisprozesses.“

Es ist spannend, sich in der Wahrnehmung des Raumes auf Details einzulassen: Da stimmt alles! Die Farben vom Blau des Eingangsraums bis hin zu den warmen Tönen im Taufraum, die schmeichelnde Beschaffenheit der Stoffe, die unterschiedliche Bequemlichkeit der Sitze, das durchlässige Licht der beschrifteten Transparente, die orchestrale Musik mal als Hintergrund, mal als laute Herausforderung empfunden ... selbst die Farbe der Wasserflaschen fügt sich in die Innenarchitektur. Dies alles bedarf der Achtung und Pflege: das Taufwasser, der Teppich, die Tablets.

Alle Mitwirkenden sind aufgerufen, ihre Positionen stündlich zu wech-

seln, um der Fülle der Aufgaben begegnen zu können. Hatte ich Lust auf Kommunikation, Wetter und Kontakt, bat ich darum, vor der Eingangstür arbeiten zu können. Im Filmraum tätig zu sein, brachte mich in Auseinandersetzung mit meinem Unbewussten. Es empfiehlt sich daher ein dosierter Umgang mit den Bildern. Das Erlebnis Film sollte die Besucher auf den letzten Raum vorbereiten – ein bewusstes Finale.

Ich habe immer in der Ecke vor dem Ausgang gesessen, um den eintretenden Besuchern die Gelegenheit zu geben, allein die kraftvolle Wirkung des alten Taufsteins in der Mitte des Raums zu erfahren. Der Wunsch,

an diesem Taufstein zu handeln, eine Erinnerung hervorzuholen oder ihren Glauben zu bekräftigen, entstand bei den meisten Besuchern ohne Anregung. Ich habe die Erfahrung gemacht, in dem Moment der Beziehung selbst die richtigen Worte zur Tauerinnerung gefunden zu haben.

Der geschützte Raum und der monumentale runde Stein, an dem über 500 Jahre Segnungen stattgefunden hatten, stellte uns alle gemeinsam in eine jahrhundertealte Tradition. Wir Mitwirkende waren Teil des Ganzen, die sich in den Dienst der Idee des Raums und des Erlebnisprozesses stellen – und wir spürten: Es sind die leisen Dinge, die wirken.“

Sabine Brombach, Nadine Biere und Hannelore Gerstenkorn (von rechts nach links) waren Teil des Teams von Ehrenamtlichen im Erlebnis-Raum Taufe.



Im Team zu mehr Qualität



„Ich kann mir vorstellen, dass Martin Luther Freude hätte an Qualitätsentwicklung!“ – mit diesen Worten begrüßte Oberkirchenrätin Dr. Heike Köhler sechs Qualitätsentwicklungsteams zu ihrem Abschluss-Kolloquium: „Denn Qualitätsentwicklung bedeutet, dass ‚Pfaffen und Laien‘ gut miteinander leben und arbeiten und das Priestertum aller Getauften ernst nehmen“.

Inzwischen läuft Qualitätsentwicklung (QE) so erfolgreich, dass weitere Kurse für Kirchengemeinden starten und erstmals auch für Kirchenkreise Pilotprojekte gestartet werden.

Beim Kolloquium haben die Teams der sechs Kirchengemeinden anschaulich die Ergebnisse und Erkenntnisse ihres fast zweijährigen Qualitätsentwicklungsprozesses präsentiert und zum Abschluss Urkunden überreicht bekommen. Ihr Fazit: „Ohne QE hätten wir die Zeit der Krankheit und des Weggangs unseres Pastors nicht überstanden“, sagt Dr. Michael Poetzsch, Kirchenvorstandsvorsitzender der ostfriesischen Gemeinde Timmel. Dank Ablaufbeschreibungen und klarer Zuständigkeiten konnten Aufgaben verlässlich fortgeführt werden.

„Auch und gerade für die Gestaltung des Arbeitsalltags mit allen vorhandenen Angeboten und Aktionen der Gemeinden bringt der QE-Prozess einen deutlichen Gewinn“, betont Claudia Gerke, Referentin für Qualitätsentwicklung im Haus kirchlicher Dienste. So hat die Kirchengemeinde Lüne ein Konzept für die ehrenamtliche Arbeit entwickelt. Die Überarbeitung des vorhandenen Leitbilds und eine Analyse des „Handlungsfeldes Leitung und Mitarbeitende“ haben zur Entwicklung von konkreten und genau zur Gemeinde passenden Zielen und Maßnahmen geführt, die nach einem gesteckten Zeitplan umgesetzt wurden.

Alle Rückmeldungen bestätigen: Der hohe Aufwand hat einen mindestens ebenso hohen Nutzen. „Wir

haben bei der Entwicklung unseres Leitbilds die Gemeinde beteiligt. Beim Ehrenamtsfest und Neujahrsempfang konnten alle Anwesenden über ein Punktesystem ihre Meinung zu den Vorschlägen des Kirchenvorstands und QE-Teams kundtun“, erzählt Cornelia Waldmann aus dem Kirchenvorstand der Zachäus-Gemeinde in Hannover. „So wird es in der Gemeinde als verbindende und verbindliche gemeinsame Grundlage wahrgenommen. Das bestätigen auch die ersten Rückmeldungen.“

Qualitätsentwicklung in Kirchengemeinden und Regionen wird seit 2009 von der Landeskirche Hannovers angeboten. Der umfassende Prozess wird von Projektleiterin Claudia Gerke und einem Team erfahrener Beraterinnen und Berater begleitet. In drei Etappen werden Schritte aus dem Qualitätsmanagement, zugeschnitten auf die Rahmenbedingungen und Fragestellungen von Kirche, umgesetzt. Handbuch, zentrale Veranstaltungen und Beratungen vor Ort unterstützen die Gemeinden dabei.

Nach den bisherigen positiven Erfahrungen aus vier Durchgängen wird erstmals auch ein Pilotprojekt für Kirchenkreise angeboten.

Die Stiftskirche in Wunstorf hat ein Team für Qualitätsentwicklung: Elke Johannsmeier, Gabi Gierke, Pastor Thomas Gleitz, Heike Zeymer sowie Gemeindesekretärin Silke Langer (sitzend).





Zwei Gemeinden stellen Ergebnisse vor

... zum Beispiel die Evangelisch-lutherische Stiftskirchengemeinde Wunstorf:

Das Qualitätsentwicklungsteam (bestehend aus einem der Pastoren, einem KV-Mitglied und zwei Ehrenamtlichen) hat das Handlungsfeld „Leitung und Mitarbeitende“ bearbeitet und als Handlungsziel festgelegt: Die Hauptaufgaben der Büro-Mitarbeiterin sind bis zur Präsentation der Ergebnisse im März 2017 erfasst, so dass Vertretungen übernommen werden können. Aufgabenablaufpläne liegen in einem Ordner an einem erreichbaren Ort, das Original ist geschützt online im internen Gemeindekalendar verfügbar. Es gibt Ablaufdiagramme für Abkündigungen, Beerdigung, Begrüßungsbriefe, Besuchsdienstkarten, Ewigkeitssonntag, Kalender-Eintrag, Konfirmationsanmeldungen, Konfirmationsurkunden, KV-Einladungen, Raumanfragen, Sakristeibuch vorbereiten, Taufanmeldungen, Terminkalender führen, Trauanmeldungen, Urkunden überwachen. Die Büro-Vertretung kann nahtlos weiterarbeiten und ist mit den Vorlagen sehr zufrieden.

... zum Beispiel die Evangelisch-lutherische Zachäuskirchengemeinde Hannover-Burg:

Das QE-Team (Pastorin mit halber Stelle, stellvertretende KV-Vorsitzende, weitere KV-Mitglieder und Ehrenamtliche) hat unter Beteiligung von Gemeinde und Mitarbeitenden ein Leitbild entwickelt und dazu vier Kernaussagen formuliert:

„Die Verkündigung von Gottes Wort steht im Mittelpunkt der verschiedensten Gottesdienste und soll meine Lebenswelt mit der Bibel in Verbindung bringen.

Der Gottesdienst soll Halt und Orientierung für meinen Alltag bieten.

Die Zachäusgemeinde versteht die Schöpfung als ein Geschenk Gottes, das für künftige Generationen zu bewahren ist.

Die Zachäusgemeinde achtet die Würde jedes einzelnen Menschen. Das zeigt sich in einem respektvollen Miteinander.“

STICHWORT

Qualitätsentwicklung in Kirchengemeinden

Unter Federführung des Hauses kirchlicher Dienste wurde ein eigenes Modell der Qualitätsentwicklung entwickelt. Dafür wurde ein eigenes Handbuch der Qualitätsentwicklung erarbeitet. Nach einer Pilotphase in den Jahren 2010 bis 2012 sind seit 2013 jährlich zwischen sechs und neun Kirchengemeinden oder Regionen in den Qualitätsentwicklungsprozess eingestiegen.

In den Teams finden sich Kirchenvorstandsmitglieder, mindestens ein Mitglied des Pfarramts, interessierte Ehrenamtliche und beruflich Mitarbeitende. In einigen QE-Teams arbeiten Menschen mit, die berufliche Erfahrungen mit Qualitätsmanagement haben und sich mit dieser Kompetenz ehrenamtlich engagieren möchten.

Die Qualitätsentwicklung wird in einem großen Dreischritt durchgeführt. Der erste Schritt beinhaltet eine Standortbestimmung durch die Gemeindeleitung, die Analyse ausgewählter Handlungsfelder und Planungen für die Zukunft. Im zweiten Schritt stehen Mitarbeitende, Arbeitsabläufe und Ausstattung im Fokus. Im dritten Schritt geht es

darum, die Ergebnisse zu überprüfen. Qualitätsentwicklung in diesem Sinne ist nie zu Ende, sondern ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess (KVP).

Erkenntnisse der QE-Teams, die zurückgemeldet wurden:

- QE schafft Transparenz in der gemeindlichen Arbeit.
- QE schafft Leitlinien, gibt Orientierung und schafft Sicherheit.
- QE weitet den Blick über den Tellerrand hinaus.
- QE ermöglicht einen klaren Blick auf das, was nicht so rund läuft, und auf das, was gut läuft.
- Wenn man eine Struktur hat, spart man sich (viele) Diskussionen.
- Mitarbeitende erhalten durch QE einen anderen/neuen Blick auf die Gemeindestruktur.
- Abläufe werden optimiert und Aufgaben kompetenter wahrgenommen

Für interessierte Kirchengemeinden und Regionen besteht die Möglichkeit, im September 2019 in die Qualitätsentwicklung einzusteigen.

Der Seele Raum geben

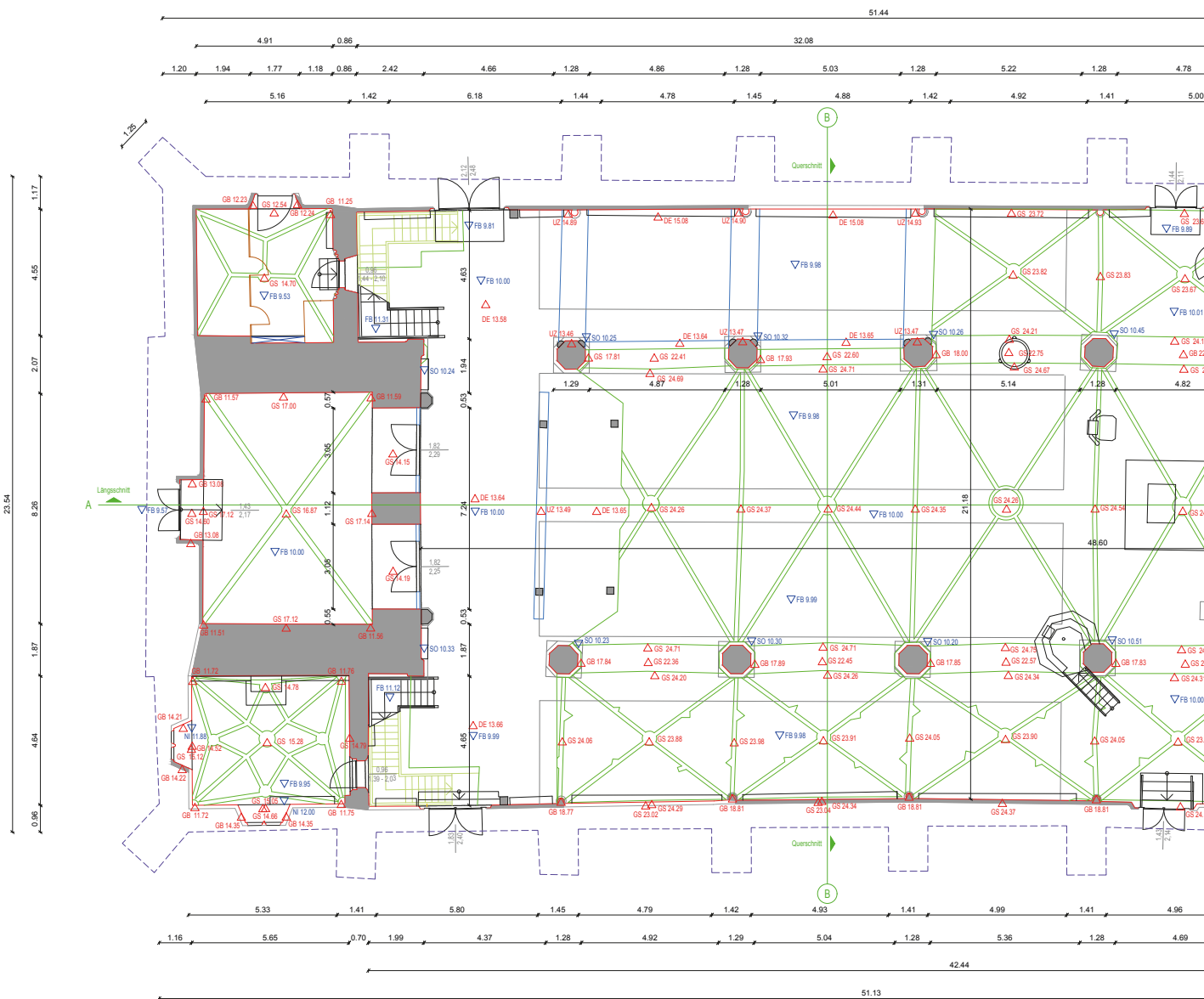
Die hannoversche Landeskirche ist „steinreich“. Rund 8.000 Gebäude sind im Besitz der Kirchengemeinden. Unter ihnen sind rund 1.400 Kirchen sowie 1.000 Pfarr- und 1.200 Gemeindehäuser. Kirchliche Gebäude stiften Identität und sind der „Schatz“ einer Kirchengemeinde. Zugleich sind sie ein Kostenfaktor ... – darum ist „Gebäudemanagement“ gefragt.

Hauptgrund für künftige Finanzierungsschwierigkeiten ist die demographische Entwicklung. Derzeit gehören rund 2,6 Millionen Kirchenmitglieder zur hannoverschen Landeskirche. Bis 2040 rechnet die

Landeskirche mit einem weiteren Rückgang der Kirchenmitglieder. Die Finanzkraft wird um die Hälfte sinken. Grund ist der Anstieg der Zahl der über 80-jährigen in Deutschland um 70 Prozent, während die Zahl der

jüngeren potenziell Erwerbstätigen deutlich zurückgeht.

Den rückläufigen Kirchensteuereinnahmen stehen schon jetzt deutlich ansteigende Ausgaben für Gebäude-





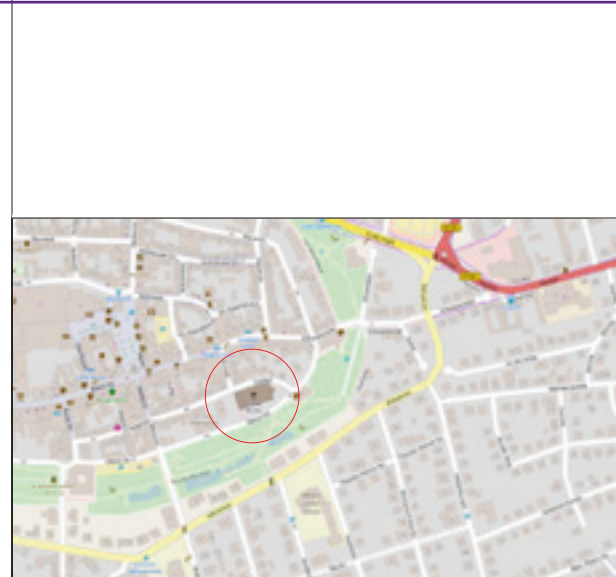
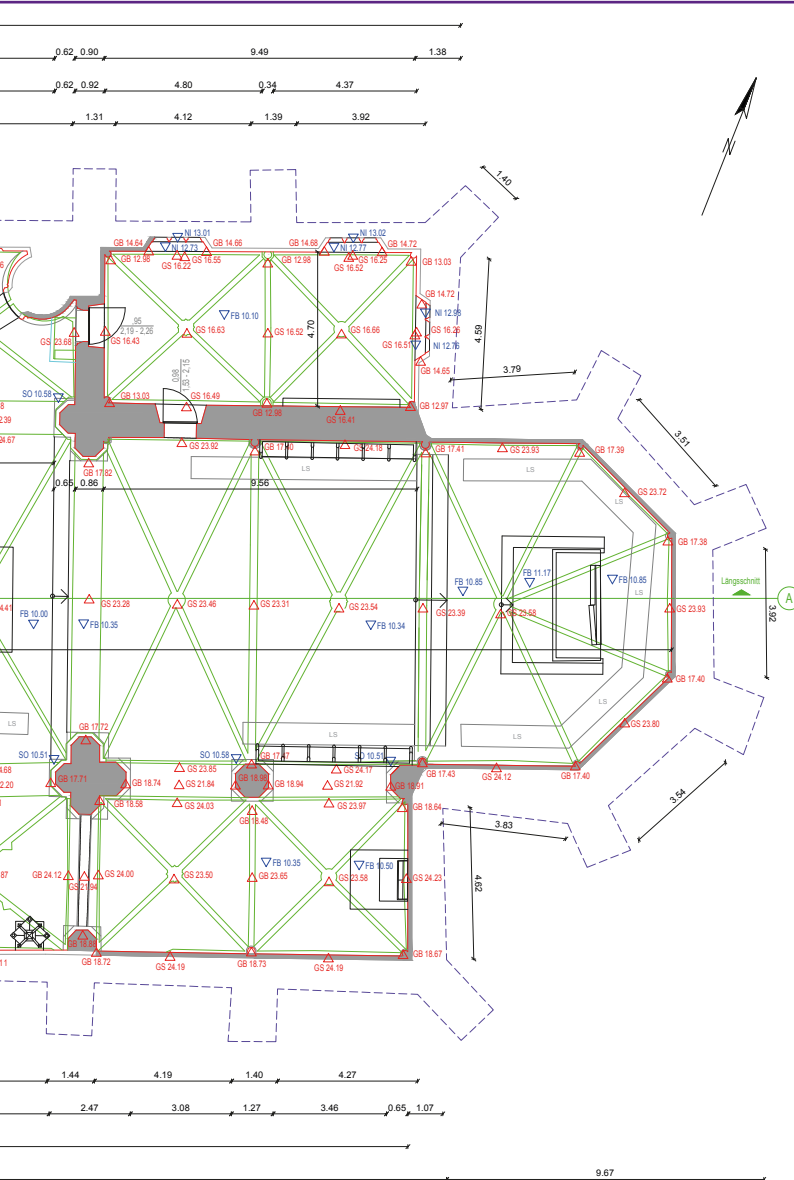
de gegenüber: Die Preise für Heizöl, Erdgas oder Strom sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Der finanzielle Aufwand für die Bauunterhaltung, Bewirtschaftung (Reinigung, Versicherung, Verwaltung, Energie) und Modernisierung bedeutet eine langfristige bzw. dau-

erhafte Belastung für die Kirchengemeinden.

Bereits in den Jahren 2005 und 2006 hatte die Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers den Impuls gesetzt, auf verschiedenen kirchlichen Ebenen

die Zahl der Gebäude in den Blick zu nehmen. So wurden bereits im Jahr 2008 die Kirchenkreise neben der Stellen- und Finanzplanung auch mit einem „Gebäudemanagement“ beauftragt. Im Jahr 2013/14 folgte ein Förderprogramm der Landeskirche, um Gebäudebedarfspläne für alle

Maßarbeit: Pläne einer mittelalterlichen Kirche zur Vorarbeit für Renovierungsarbeiten.



Quelle: Daten von OpenStreetMap - Veröffentlicht unter ODbL, © OpenStreetMap-Mitwirkende

Legende

- Wand, massiv
- - - Fassade angenommen
- - - - - Wandöffnung
- Öffnung im Boden
- Versatz im Boden (Sockel/ Sims)
- Einbauschranke
- fest eingebaute Kunstwerke
- LS Heizungs-/ Lüftungsöffnung
- 1,70 lichte Weite/lichte Höhe in m
- 2,54 Ober-/ Unterkante (Höhe in m Ü. Bezugshöhe Eingang Westseite = 10,00 m)
- ▽ 0,03 △ 2,54 Fussboden
- FB Sockel
- NI NI Nische
- SO Sockel
- BR Brüstung (Holz)
- UZ Unterzug (Balken)
- DE DE Decke
- GB Gewölbekante
- GS Gewölbescheitel

Hinweise:
Bei nicht zugänglichen oder nicht messbaren Bauelementen wurde die Geometrie durch plausible Annahmen vervollständigt. Eine zweifelsfreie Definition der Fassadenkontur ist nicht gewährleistet, da diese der automatisierten Liegenschaftskarte ALK entnommen wurde.

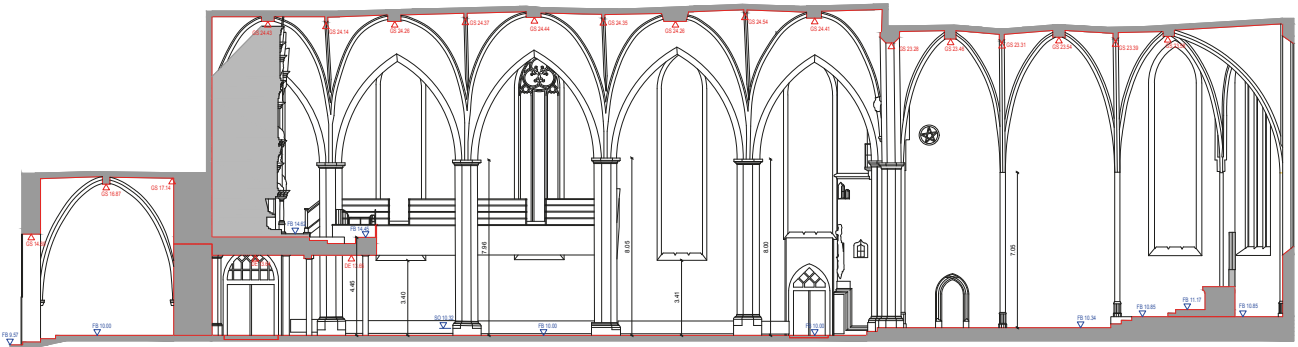
00	Aufmaß (März 2017) und Planerstellung	16.05.2016	hag/schu
Index	Art der Ergänzung	Datum	Name
Art der Erfassung	Laserscanning	Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Sixti Nordheim Hagenstraße 18 37154 Nordheim	
Zeichn.-Nr.	17FM010+1_EG		
Projekt-Nr.	17FM010+1		
		Projekt Kirche St. Sixti Kirchplatz 7 37154 Nordheim	
Öffentlich bestellte Vermessungsgenieurin Norddeutsche Ingenieure Berliner Allee 13a · 30176 Hannover Tel 0511349198-20 Fax 0511349198-50 E-Mail: info@drecoil.de Internet: http://www.drecoil.de		Vermessung Facility Management Geo-Information 3D-Laserscanning Immobilienvermessung	
		Maßstab	Grundriss Erdgeschoss
		1: 100	

Gebäude im Bereich der Kirchenkreise zu entwickeln. Viele Kirchengemeinden und Kirchenkreise sind bereits auf dem Weg zu einer kritischen Durchsicht ihres Gebäudebestandes und zur Entscheidung über die nötigen Konsequenzen.

Nötig ist vor allem Kommunikation: Ohne eine Verständigung zwischen

Kirchengemeinden und Kirchenkreisen „tragen“ Veränderungsentscheidungen oft nicht. Gebraucht werden außerdem Ausdauer und Geduld, insbesondere die Entscheidungen zur Reduzierung des Gebäudebestands sind oft nicht schnell umsetzbar. Aufgebaut werden soll in den Kirchen ein System der ganzheitlichen Betrachtung von Gebäu-

den einschließlich einer veränderten Nutzung bis hin zur Aufgabe nichtbenötigter Gebäude. Das Ziel muss sein und bleiben, möglichst überall einladende, bedarfsgerechte und finanzierbare Räumlichkeiten für die inhaltliche kirchliche Arbeit der evangelischen Kirchen anbieten zu können. Und Mut, den „Wandel“ zu gestalten!



STICHWORT
Gebäudemanagement

Ziel von Gebäudemanagement ist es, dass jede Kirchengemeinde mit ihrem vorhandenen Gebäudebestand bewusster umgeht und die langfristige inhaltliche Arbeit durch Schaffung und Unterhaltung eines bedarfsgerechten, funktionalen, wirtschaftlichen und zeitgemäßen Gebäudebestandes unterstützt. Zu den Maßnahmen zählen:

Verkauf

Verkauf wird sich vorrangig überall dort anbieten, wo kirchliche Gebäude langfristig für kirchliche Zwecke nicht mehr benötigt werden. Mit der Veräußerung werden alle mit der Eigentümerstellung verbundenen Pflichten und finanziellen Lasten dauerhaft abgegeben. An- oder Verkäufe von bebauten oder unbebauten Grundstücken durch Kirchengemeinden bedürfen der kirchenaufsichtlichen Genehmigung.

Neubau

Häufig lassen sich durch einen Neubau Einspar-

effekte erzielen, wenn ein Neubau deutlich kleiner als der Bestand und energetisch zeitgemäß gebaut ist.

Teilabriss

Wenn der Gesamtzustand eines kirchlichen Gebäudes, das generell und an diesem Standort weiterhin benötigt wird, gut ist, kann sich im Einzelfall auch empfehlen, die Übergröße durch einen Teilabriss zu beseitigen und das Gebäude nur in der künftig benötigten Größe zu behalten.

Nutzungsoptimierung

Wenn der Gebäudebestand durch Abgabe nicht mehr verkleinert werden kann, so lassen sich in einigen Situationen vertragliche Vereinbarungen zur (entgeltlichen) Mitbenutzung (z. B. durch örtliche Vereine oder Gruppen) treffen. Auch Absprachen zur Mitnutzung durch benachbarte Kirchengemeinden helfen, die Bewirtschaftung und Bauunterhaltung sicherzustellen.



Leitlinien für Gebäudekonzepte

In den Regionen sind für den Zeitraum 2010 bis 2020 Gebäudekonzepte zu erarbeiten und dem Kirchenkreisvorstand vorzulegen. Bei der Erstellung der Gebäudekonzepte in Kirchenkreisen und Kirchengemeinden sind insbesondere folgende Zielvorgaben zu berücksichtigen:

✘ Es wird angestrebt, die im Kirchenkreis **vorhandenen Flächen** in kirchlichen Gebäuden zu **verringern**.

✘ **Kirchen** sollen in ihrem Bestand erhalten bleiben. Soweit es die Gemeindesituation zulässt und es bautechnisch und denkmalpflegerisch möglich ist, soll eine multifunktionale Nutzung, z. B. für Gemeindeveranstaltungen, angestrebt werden.

✘ Flächen in **Gemeindehäusern oder Gemeinderäumen**, die über den zulässigen Höchstflächen liegen, werden bei der Bewilligung von Grund- und Ergänzungszuweisungen nicht berücksichtigt.

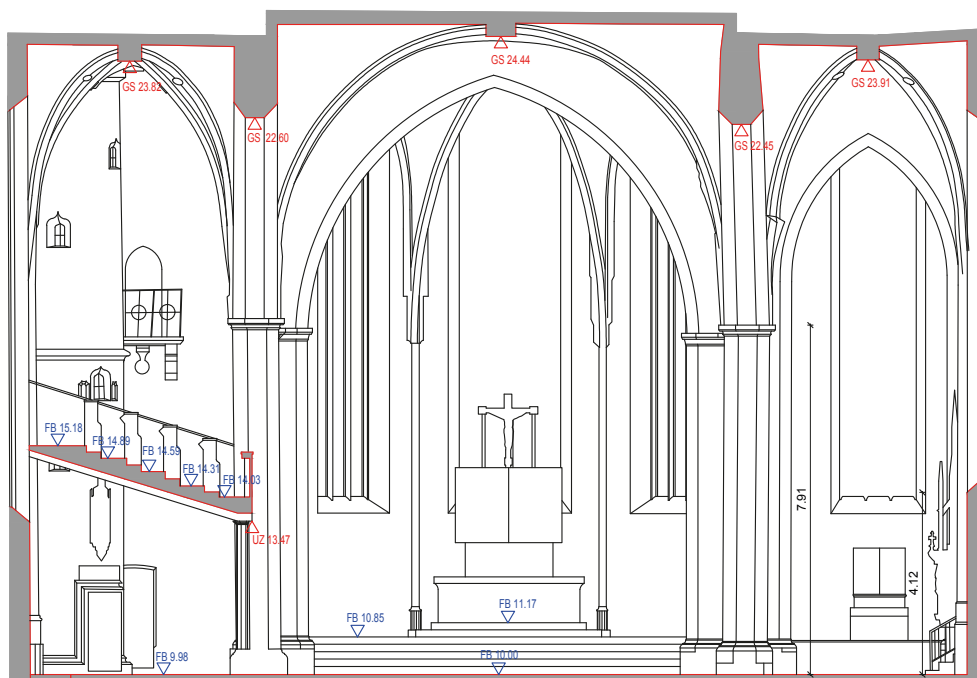
✘ Der Bedarf an **Pfarrhäusern oder -wohnungen** richtet sich nach der Stellenplanung. Nach kirchlichem Recht sind die Kirchengemeinden verpflichtet, den Pastoren und Pastorinnen mit einem gemeindlichen Auftrag eine Dienstwohnung zur Verfügung zu stellen. Zurzeit liegen über 90 Prozent der Dienstwohnungen in kircheneigenen Pfarrhäusern. Allerdings können Pfarrstellenkürzungen dazu führen, dass zum Beispiel zwei der insgesamt sechs Pfarrdienstwohnungen einer Regi-

on entbehrlich sein werden. Auf Dauer nicht mehr benötigte Pfarrhäuser oder -wohnungen sind zu veräußern.

✘ **Nicht zum Kernbestand gehörende Gebäude** sollen nur erhalten werden, wenn neben den Kosten für regelmäßige Bauunterhaltung und periodische Sanierung auch eine marktübliche Rendite erwirtschaftet werden kann.

✘ Der Gebäudebestand soll möglichst **auf einen Standort** konzentriert werden.

✘ Möglichkeiten der **Mehrfachnutzung von Räumen und Gebäuden** innerhalb der Kirchengemeinden und Regionen oder mit Dritten sind anzustreben.





Zahl der Gebäude, davon denkmalgeschützt

in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers



Kirchen

1396 1095



Kapellen

263 197



**Friedhofskapellen/
Leichenhallen**

595 54



freistehende Glockentürme

360 110



Wohnhäuser

(Mitarbeiterwohnungen und
ehem. Pfarrwitwenhäuser)

204 57



Pfarrhäuser

1087 254



Gemeindehäuser/-zentren

1261 216



342 23

Kindergärten

Letzte Ruhe zwischen Heide und Lavendel

Andreas Sterneck breitet den Arm aus und schlägt einen Bogen. Er deutet auf den Rasen rund um einen allein stehenden Grabstein auf dem Friedhof in Uelzen – viel Platz bis zum nächsten Grab. „Unser Problem sind die großen Freiflächen“, sagt der Geschäftsführer des Friedhofsverbandes im evangelischen Kirchenkreis Uelzen. Die Bestattungskultur wandelt sich ...

Auf den knapp 940 Friedhöfen der hannoverschen Landeskirche waren 1990 noch fast 90 Prozent aller Bestattungen Sargbestattungen. 2015 ergab die Umfrage schon ein deutlich anderes Bild, sagt Referatsleiterin Erika Marten vom Landeskirchenamt: Beinahe jede zweite Beerdigung war ein Urnenbegräbnis. Ein Urnengrab benötige aber nur etwa ein Drittel der Fläche. „Der Trend geht zum pflegearmen Grab, weil Menschen ihren Angehörigen keine Mühe machen wollen.“

Längst ist es auch nicht mehr selbstverständlich, dass Menschen dort ihre letzte Ruhe suchen, wo sie die meiste Zeit ihres Lebens verbracht haben. Auch in Friedwäldern, Ru-

heforsten oder einer Seebestattung sehen immer mehr Menschen eine Alternative.

Die Friedhöfe wurden aber häufig in den 1970er-Jahren nach der Einwohnerzahl berechnet. 20 Hektar ist der Uelzener groß, der in den 1990er-Jahren noch erweitert wurde. „Die Hälfte würde aus heutiger Sicht auch reichen“, sagt Sterneck.

Als einer von 33 Friedhöfen ist Uelzen an einem Projekt der größten evangelischen Landeskirche in Deutschland beteiligt, bei dem Landschaftsplaner auf der Suche nach neuen Wegen die Friedhöfe begutachten. „Eine erste Erkenntnis ist, dass möglichst mehrere alterna-

tive Grabformen angeboten werden müssen“, sagt der Sachgebietsleiter im Landeskirchenamt, Martin Lahmsen. Es gebe eine immer größere Individualisierung, was die Art der Grabstätte angehe.

Andreas Sterneck sieht sich und sein Team auf einem guten Weg. Schon seit Jahren sind auf dem Friedhof auch Baumbestattungen möglich, sagt der Geschäftsführer. „Wir gehen mit den Angehörigen herum und zeigen, was wir im Angebot haben.“

Ein Pfad führt dabei zum Beispiel durch angelegte Heideflächen, auf denen kleine Findlinge mit den Namen der Verstorbenen die Gräber





Friedhofsgeschäftsführer Andreas Sterneck zeigt auf dem zentralen kirchlichen Friedhof in Uelzen auf einen als mediterrane Landschaft gestalteten Bereich für Urnenbegräbnisse.

markieren. Noch relativ neu ist ein mediterraner Garten mit Kies, Lavendel, Wacholder und Gräsern, der ebenfalls als Urnengrabstätte dient. Eine attraktive Gartenlandschaft mit möglichst geringem Pflegeaufwand zu schaffen, löst aber nicht alle Probleme, erläutert Sterneck, der auch Vorsitzender der niedersächsischen Regionalgruppe im Verband der Friedhofsverwalter in Deutschland ist. Gerade musste er Gebühren erhöhen.

In Celle hat eine Kirchengemeinde ihren Friedhof bereits vor fast drei Jahren komplett geschlossen, weil er sich nicht mehr rechnete. Unterhalten muss sie ihn aber bis zum Ablauf der letzten Ruhefrist im Jahr 2036. Bevor dann eine ganz andere Nutzung möglich wäre, müsse 15 weitere Jahre eine Pietätsfrist eingehalten

werden, sagt der Celler Kirchenkreissprecher Uwe Schmidt-Seffers. Weil die Gemeinde das nicht finanzieren könne, springe der Kirchenkreis mit einem Darlehen von bis zu 290.000 Euro ein.

Grundsätzlich gelte, dass Friedhöfe sich selbst tragen müssten und nicht etwa mit Kirchensteuermitteln finanziert werden dürften, sagen die Experten aus dem Landeskirchenamt. Langfristig werde es zunehmend sogenannte Überhangflächen auf den Friedhöfen geben, über deren alternative Nutzung nachgedacht werden müsse. „Da muss es eine Friedhofsentwicklungsplanung geben“, sagt Lahmsen. Eines sei aber klar, ergänzt Referatsleiterin Marten: „Friedhöfe müssen Orte der Trauer, Ruhe und Besinnung bleiben.“

STATISTIK



938 Friedhöfe gibt es in der hannoverschen Landeskirche.



11.861 qm beträgt die durchschnittliche Größe.



200.000 qm umfasst der größte Friedhof (in Uelzen).



648 qm ist der kleinste Friedhof (in Algermissen/Wirringen).



31,13 Prozent aller Friedhöfe liegen im Süd-Sprengel Hildesheim-Göttingen.

Im Jahr 1990 fanden zu 89 Prozent Sargbestattungen statt und zu 11 Prozent Urnenbeisetzungen. Im Jahr 2015 hat sich dieses Verhältnis ungefähr 50:50 verändert. Dabei gibt es große regionale Unterschiede.

Ergebnisse einer Umfrage durch das Landeskirchenamt



Projekt „Landschaftswerte“

Worum geht es in diesem Projekt für kirchliche Friedhöfe?

„Landschaftswerte“ ist ein Pilotprojekt mit dem Ziel, exemplarisch Flächen auf neun kirchlichen Friedhöfen unter dem Fokus Erhöhung der Biodiversität und Attraktivität umzugestalten. Es ist Teil der Angebote des Arbeitsfelds Umwelt- und Klimaschutz zum Thema „Biodiversität auf Friedhöfen“. Die teilnehmenden Friedhöfe beschäftigten sich – zum Teil schon mehrere Jahre – im Rahmen des Umweltmanagements „Der Grüne Hahn“ mit der Frage, wie sie einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten können.

Was passiert auf den Friedhöfen?

Ziel des Projektes ist es, bis Mai 2021 auf neun Friedhöfen (Gesamtfläche 17,5 ha) viele verschiedene kleine Maßnahmen umzusetzen und Angebote für heimische Tiere zu schaffen und Flächen in einer Größe von ca. 4 ha so umzugestalten, dass dort standortangepasste Biotope entstehen.

Wie wird das Projekt finanziert?

Zur Finanzierung der Personalkosten, der Kosten für Pflanzen und der Arbeiten auf den Friedhöfen wurden Fördermittel der Europäischen Union und des Landes Niedersachsen in Höhe von ca. 600.000 Euro eingeworben – und damit ein Zuschuss von 65 Prozent der Gesamtkosten.

Welche Friedhöfe nehmen teil?

Am Projekt nehmen neun evangelische Friedhöfe teil. Sie liegen in Bad Rothenfelde, Barum, auf Borkum, in Engter, Meinerdingen, Meppen, Müden, Natendorf und Suderburg.

Was sind die Rahmenbedingungen für die Friedhöfe?

Die teilnehmenden Kirchengemeinden haben sich verpflichtet, mindestens zwölf Jahre lang die Flächen im neu gestalteten Sinne zu erhalten und zu pflegen. Sie sind keine Neulinge auf dem Gebiet des Naturschutzes auf ihrem Friedhof: Sie alle etablieren bereits ein Umweltmanagement nach EMAS – Der Grüne Hahn: Dabei wird der Friedhof extern nach dem Standard Grüner Hahn zertifiziert, entsprechend der höchsten europäischen Umweltnorm (EMAS). Damit machen sie nach innen und außen deutlich, dass der Naturschutz auf ihrem Friedhof eine wichtige Rolle spielt und sie so zur Bewahrung der Schöpfung beitragen wollen.

Was ist die Vision des Projekts?

Mehr Biodiversität auf kirchlichen Friedhöfen ist ein Baustein zur Bewahrung der Schöpfung. Auf ihren eigenen Grundstücken können Kirchengemeinden aktiv werden. Langfristig sollen wertvolle Lebensräume auf Friedhöfen geschaffen werden. Gleichzeitig können Kirchengemeinden als Friedhofsträger dadurch zukunftsfähiger werden. Es soll gezeigt werden, wie ökologisch wertvolle Umgestaltungen auch die ökonomische Situation von kirchlichen Friedhöfen verbessern können. Die Ergebnisse des Projekts sollen Vorbild in der gesamten Landeskirche und darüber hinaus werden.

Ausblicke





Geschickt in alle(n) Welten

„Es ist sehr schön zu spüren, welche Kraft eine solche Gemeinschaft entfaltet, wie wir sie heute hier erleben“, sagte Landesbischof Ralf Meister auf einem Generalkonvent der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Mehr als 1.200 Pastorinnen und Pastoren waren der Einladung in den Kuppelsaal in Hannover gefolgt und diskutierten über ihren „Beruf mit Berufung“ ...

Anlässlich des Reformationsjubiläums trafen sich 1.200 Pastorinnen und Pastoren der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers im Hannover Congress Centrum. Das Thema des Generalkonvents, der zum ersten Mal für alle Pastorinnen und Pastoren aus der Landeskirche gemeinsam stattfand, lautete „Geschickt in alle(n) Welten ...“ – Ordination und Berufungsgewissheit im 21. Jahrhundert. Eingeladen hatten Landesbischof Ralf Meister und die sechs Landessuperintendentinnen und Landesuperintendenten, die an der Spitze der Sprengel der Landeskirche stehen. Nach dem Hauptvortrag des Soziologen Prof. Dr. Rainer Schützeichel (Bielefeld) standen 18 Workshops auf dem Programm, in denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit unterschiedlichen Aspekten des Pastorenberufs auseinandersetzt. Die Referentinnen und Referenten kamen hier auch aus nichtkirchlichen Berufsgruppen wie Polizei, Justiz oder

Medizin. Der Tag schloss mit einem Abschlussgottesdienst mit Abendmahl im Kuppelsaal, in dem Landesbischof Ralf Meister predigte. Er sagte: „Vom Polizeipräsidenten über die Ärztin bis zum Gründer einer politischen Initiative – wie andere ihren Beruf als Berufung erleben oder an dieser Berufung zweifeln, sollte ebenso eine Rolle spielen wie theologische Fragen rund um den Beruf eines Pastors bzw. einer Pastorin.“

In Vorträgen, Diskussionen und Workshops überlegten die Theologinnen und Theologen, wie das Pfarramt zwischen inneren und äußeren Herausforderungen, zwischen Tradition und Strukturwandel beweglich und stark bleiben kann. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Spannungen zwischen der inneren Gewissheit der Berufung, Pastorin oder Pastor zu sein, und den aktuellen Anforderungen an den Dienst in der Gemeinde.

Die Berufung unterscheide den Pastorenberuf von anderen Berufen, sagte der Bielefelder Soziologe Prof. Rainer Schützeichel in seinem Hauptvortrag: „Pastorinnen und Pastoren sind das Gesicht der Kirche“, so Schützeichel. Er sei sehr beeindruckt, wie sehr die Pastorinnen und Pastoren selbst um ihr Berufsbild ringen, und finde es gut, dass sie die Berufung als zentrales Moment erkennen.

Zur Stärkung der Berufungsgewissheit erinnerte Landesbischof Meister im Abschlussgottesdienst des Generalkonvents an die Ordination der Pastorinnen und Pastoren: „Bei unserer Ordination wurden wir mit Gebet und Auflegen der Hände in den Dienst als Pastorin oder Pastor berufen. Wir wurden gesegnet und gesendet. Daran wollen wir uns erinnern.“ Mit der feierlichen Erinnerung an die Ordination und dem gemeinsamen Abendmahl endete der erste landeskirchliche Generalkonvent.



Zwischen Klage und Gewissheit

Stimmen vom Tage

Nicola
Wendebourg,
Oberlandes-
kirchenrätin



„Wir brauchen Freigeister, die vertieft nachgedacht haben und sich einen eigenen Kopf machen.“

Christian Scheffe,
Pastor in
Bremerhaven



„Was ich mitnehme: Mir kommt das sehr entgegen, das Klagen wahrzunehmen. Aber wir dürfen eben nicht immer nur klagen, sondern müssen auch einfach mal sagen, wir machen jetzt was! Und wir haben ja einen tollen Beruf, das ist mir nochmal sehr bewusst geworden.“

Bärbel
Wallrath-Peter,
Superintendentin
Hannover-Mitte



„Für mich war der Generalkonvent eine große Gemeinschaft und ein Wiedertreffen von Kollegen und Weggefährten. Und eine große Vergewisserung und eine kritische Vergewisserung, warum wir in unserem Beruf unterwegs sind – und: es ist ein toller Beruf!“

Stefan Wollnick,
Pastor in
Katlenburg



„Ich finde es spannend, mit Vikarinnen und Vikaren und Pastorinnen und Pastoren darüber zu diskutieren, wie sie Beruf und Berufung erleben und wie wir auch neu denken können für die Zukunft, wie der Beruf des Pastors, der Pastorin in einer neuen Gesellschaft aussehen kann.“

Reina van Dieken,
Pastoralpsychologische Beraterin

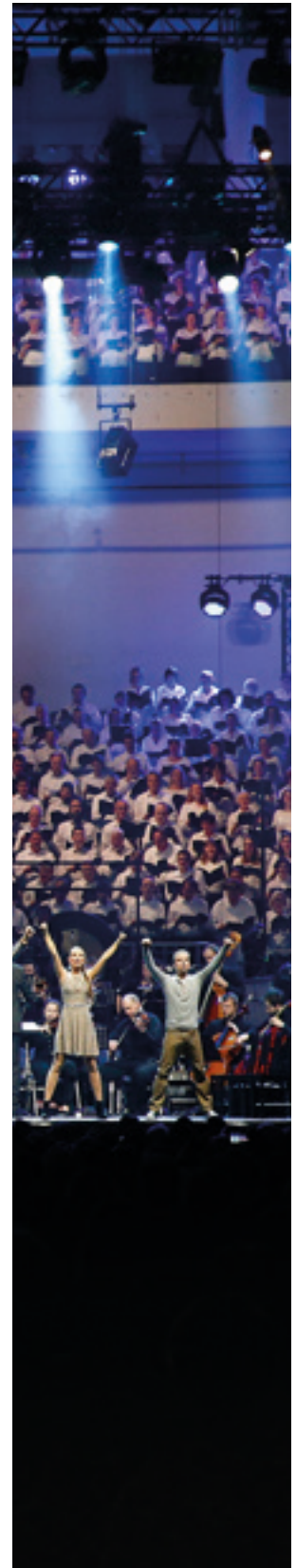


„Das Thema Berufung finde ich interessant. Denn in den Supervisionen habe ich oft damit zu tun, dass Pastoren über ihr Amtsverständnis nachdenken, sie in Zweifel kommen oder ihnen etwas wegbricht und sie darum ringen, eine neue Berufungsgewissheit zu bekommen.“

STICHWORT Generalkonvent

In den sechs Sprengeln der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers laden die Landessuperintendentinnen und Landessuperintendenten einmal im Jahr die Pastorinnen und Pastoren zu einer eintägigen Tagung ein, dem sogenannten Generalkonvent. Diese Tagungen finden üblicherweise für jeden Sprengel getrennt statt. Aus Anlass des Reformationsjubiläums gab es erstmals einen gemeinsamen Generalkonvent, zu dem alle Pastorinnen und Pastoren der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers eingeladen waren.

Popkultur trifft Reformation



Über 12.000 Besucher haben in Hannover den Tournee-Auftakt des Pop-Oratoriums „Luther“ erlebt. In der TUI-Arena erzählten Solisten und zwei Mega-Chöre mit insgesamt mehr als 2.400 Sängerinnen und Sängern aus ganz Niedersachsen im Musical-Sound die Lebensgeschichte des Reformators Martin Luther (1483–1546).



Das zweieinhalbstündige Stück mit Rockband und Orchester stammt aus der Feder des Komponisten Dieter Falk und des Musical-Autors Michael Kunze. Es entstand anlässlich des Reformationsjubiläums 2017. Die Rahmenhandlung orientierte sich am Reichstag zu Worms 1521, als Luther sich weigerte, vor dem Kaiser seine kirchenkritischen Schriften zu widerrufen.



Das Pop-Oratorium zeige, das Martin Luther überhaupt nicht verstaubt sei, sagte der geistliche Vizepräsident des evangelischen Landeskirchenamtes in Hannover, Arend de Vries. „Und falls er es war, wird er heute Abend entstaubt.“ „Vieles wird im Ohr bleiben“, sagte die Reformationsbotschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Margot Käßmann, am Rande der Aufführung. „Ich bin überzeugt, einige Lieder werden neue evangelische Schlager werden.“



Luther-Darsteller Frank Winkels berichtete, die Hartnäckigkeit und Standfestigkeit des Reformators sowie sein Mut beeindruckten ihn sehr. Komponist Falk sagte, Luther sei so etwas wie eine „heilige Kuh“ des Protestantismus. Er dankte der Kirche für ihr Vertrauen.



Hauptveranstalter des Pop-Oratoriums war die Stiftung Creative Kirche im westfälischen Witten. Schirmherr war neben Margot Käßmann der Fernseh-Moderator Eckart von Hirschhausen. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers präsentierte das Erfolgsmusical „Luther“ mit Stars der Musical-Szene, einer Band und Chören mit mehr als 2.000 Sängerinnen und Sängern in vier Regionalaufführungen. Die musikalische und organisatorische Federführung der vier Konzerte in Hildesheim, Aurich, Loccum und Celle lag beim „Michaeliskloster Hildesheim“ in Hildesheim.

Eine „himmlische Reise“ symbolisierte der Korb eines Heißluftballons, in dem eine Handpuppe an den Reformator Martin Luther erinnerte. Für die Landeskirche organisierte der geistliche Vizepräsident im Landeskirchenamt, Arend de Vries, mit einem Team die landeskirchliche Großveranstaltung.



„Ein Typ mit Ecken und Kanten“

Dieter Falk, Sie sind der Komponist des Stücks: Ein Pop-Oratorium über Luther – wie sind Sie auf die Idee gekommen?

Wir hatten vor fünf Jahren schon ein Vorgängerprojekt zu den zehn Geboten. Da unser Konzept, lokale Chöre an einem großen Bühnenstück zu beteiligen, so gut ankam, haben wir gedacht, machen wir doch noch ein neues. Das Thema Luther bot sich an wegen des 500. Reformationsjubiläums. Der Autor Michael Kunze und ich hatten wirklich große Lust, ein Stück über Luther zu schreiben. Aber nicht als „normale“ Biografie, sondern mit dem Reichstag zu Worms 1521 als Rahmenhandlung.

Warum nur Worms?

Da steckt Drama und Spannung drin. Es ist ja im Prinzip ein Prozess, der Luther gemacht wird. Da lässt sich auch gut zeigen, was Luther für ein Typ war. Natürlich ein begnadeter Rhetoriker, der aber auch kantige und auch schwache Momente hat. Eben keine Hero-Story, keine Helden-Geschichte. Einen Menschen mit allen Ecken und Kanten zu zeigen war unser Ziel.

Welche Musik passt dazu?

Es ist relativ rockig an einigen Stellen, das passt zu dieser kantigen Figur Luther. Mir war wichtig, dass man auch die Original-Zitate immer wieder mal hört. Es ist auch zum Teil eine Rundreise durch die Kirchenmusik. Wir haben einige Choräle von Luther, die zum Teil als Bigband-Swing umarrangiert sind. Luther war ja der erste, der durch seine Choral-Adaptionen von Volksliedern Popmusik in die Kirche gebracht hat.

56



Notfallseelsorge will Seelen stärken



Rund 800 Pastorinnen und Pastoren sowie rund 100 Ehrenamtliche sind als Notfallseelsorger ausgebildet. Sie werden zusammen mit Rettungskräften zum Einsatz gerufen und leisten seelischen Beistand in Krisensituationen. Bei einem Kongress in Hannover diskutierten sie darüber, was nach belastenden Erlebnissen helfen kann ...

Wenn Pastor Jürgen Harms zu einem Einsatz gerufen wird, rechnet er mit allem. Als Notfallseelsorger kommt der 65-Jährige zu denjenigen ins Haus, die unfassbar schwere Nachrichten wie die vom plötzlichen Tod eines geliebten Menschen verkraften müssen. „Manche reagieren mit Schockstarre, andere mit Panik. Sie weinen oder schreien“, berichtet Harms am Donnerstag am Rande eines Notfallseelsorger-Kongresses in Hannover. „Wichtig ist, das erst einmal mit zu ertragen.“ Erst später kämen die Fragen, die Betroffenen wollten dann oft genau wissen, was passiert ist.

Rund 550 Mitarbeiter von Rettungsdiensten, Polizei, Feuerwehr und Notfallseelsorger diskutierten bei dem von der evangelischen Landeskirche Hannovers und dem katholischen Bistum Hildesheim organisierten Bundeskongress darüber, was die seelische Widerstandskraft von Menschen in belastenden Lebenslagen, die Resilienz, stärken kann. Wie der Hamelner Pastor Harms haben viele von ihnen Erfahrungen damit, was Angehörige, Unfallopfer oder die Retter brauchen, um besser bewältigen zu können, was eigentlich kaum auszuhalten ist.

Oft im Stillen leisteten Notfallseelsorger eine unschätzbare Hilfe, sagt der Schirmherr des Kongresses in Hannover, Niedersachsens Innenminister Boris Pistorius (SPD). Der Leiter des Zentrums für Psychotraumatologie und Traumatherapie Niedersachsen, Lutz Besser, erläutert, die Seelsorger könnten Menschen helfen, sich wieder zu sortieren. „Die Notfallseelsorge trägt, wenn sie gut funktioniert,



dazu bei, dass keine chronischen Langzeitfolgen entstehen.“ Denn schwere traumatische Erfahrungen könnten dazu führen, dass die Selbstheilungskräfte eines Menschen nicht ausreichen, sie zu überwinden.

Seelsorger Harms hat schon mal eine Stunde lang mit einem schockierten Angehörigen geschwiegen. Erst dann hat er versucht zu klären, ob Freunde oder Verwandte kommen sollen. „Auf sehr unterschiedliche Weise versuchen wir ein Stück Normalität wiederherzustellen.“ Der Kongress erörtert auch, wie Sport, Musik oder ein Netz von Familie, Freunden und Kollegen den Betroffenen von Unglücken helfen können. Das gilt auch für

die Notfallseelsorger und Rettungskräfte, die selbst auch belastende Einsätze verarbeiten müssen.

Ein Rezept für seelische Gesundheit gebe es aber nicht, betont der Beauftragte für Notfallseelsorge der hannoverschen Landeskirche, Joachim Wittchen. Was zurückbleibt, wenn etwa Angehörige eine Todesnachricht erhalten oder Helfer diese Schreckensbotschaft überbringen müssen, sei ganz individuell und von der Lebenssituation abhängig.

Die Expertin vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe in Bonn, Jutta Helmerichs, warnt davor, allein dem Einzelnen

die Verantwortung für seine psychische Gesundheit zuzuweisen. Resilienz sei auch zu einem Modebegriff geworden. „Das verstellt den Blick auf gesellschaftliche Missstände“, warnt sie. So dürften zum Beispiel schlechte Arbeitsbedingungen nicht auf dem Rücken von Einsatzkräften ausgetragen werden.

„Den einen psychischen Schutzpanzer gibt es nicht“, sagt Helmerichs. „Aber es gibt viele Schutzfaktoren, die man stärken kann.“ Auch Menschen, die völlig unvorbereitet mit einem Unglück konfrontiert werden, brächten Ressourcen mit, die es dann zu stärken gelte, erläutert die Leiterin der Koordinierungsstelle Nachsorge, Opfer- und Angehörigenhilfe im Bundesamt, die deutsche Staatsbürger nach schweren Unglücksfällen, Terroranschlägen und Katastrophen im Ausland unterstützt. Wo verborgene Kräfte liegen, versucht auch Notfallseelsorger Jürgen Harms aufzuspüren, wenn er jemandem gemeinsam mit einem Polizisten eine Todesnachricht überbringen muss. Ein vorschnell ausgesprochener Trost hilft nicht, hat der 65-Jährige erfahren. „Die Menschen sind nicht ansprechbar auf Trost, nur auf Nähe.“

STICHWORT Notfallseelsorge

Die Notfallseelsorge ist ein ökumenisches Angebot der Kirchen, das Menschen in akuten Krisen wie Unglücksfällen beistehen soll. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit den Rettungs- und Hilfsdiensten. Bundesweit leisten dabei nach kirchlichen Angaben derzeit rund 7.500 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter pro Jahr etwa 21.000 Einsätze, bei denen sie Opfern und Einsatzkräften zur Seite stehen.

Die planvoll organisierte Seelsorge in Notfällen und im Rettungswesen ist ein relativ neues Gebiet kirchlicher Seelsorge. Neben Pfarrerinnen und Pfarrern engagieren sich viele Ehrenamtliche in diesem Bereich, die speziell für diese Aufgabe geschult wurden. Große Einsätze waren etwa die ICE-Katastrophe in Eschede bei Celle am 3. Juni 1998 oder auch der Tsunami 2004. Damals wurden deutsche Notfallseelsorger nach Thailand geschickt. In der Mehrheit stehen die Notfallseelsorger aber bei der sogenannten „stillen Katastrophe im dritten Stock“ den Menschen bei. Sie begleiten Angehörige nach einem Suizid oder plötzlichem Kindstod oder überbringen oftmals gemeinsam mit Polizisten die Nachricht, wenn ein nahestehender Mensch verunglückt ist.

Auf dem Gebiet der hannoverschen Landeskirche, die drei Viertel Niedersachsens umfasst, halten sich nach Kirchenangaben mehr als 900 Hauptamtliche aus der evangelischen und katholischen Kirche sowie Ehrenamtliche für Einsätze als Notfallseelsorger bereit. Sie stehen den Opfern von Unfällen und anderen Beteiligten und Zeugen ebenso zur Seite wie den Angehörigen der Opfer und den Helfern aus den Rettungsorganisationen.

Wissenschaft und Kirche im Gespräch: Resilienz hat ein eigenes Geheimnis

„Resilienz hat ein eigenes Geheimnis“, stellte Dr. Irmtraud Beerlage, Psychologie-Professorin an der Hochschule Magdeburg-Stendal, fest. Sie halte es für ausgesprochen wichtig, im Rahmen der Resilienzforschung nicht nur die stärkenden Faktoren des Individuums zu betrachten, sondern auch der Frage nachzugehen, was das Gemeinwesen gesund erhalte.

Die Bedeutung stabiler Beziehungen rückte Landesbischof Ralf Meister mit Blick auf einzelne Resilienzfaktoren in den Fokus: „Darin ist der christliche Glaube der Hammer!“ Menschen, die im Glauben lebten, würden durch eine innere Gewissheit gehalten und könnten sich innerhalb der prägenden Ritualisierung durch das Beten orientieren: „Das

kann unglaubliche Stabilität geben.“ Ein mögliches posttraumatisches Wachstum formulierte Dr. Christoph Kröger, Leiter der Psychotherapieambulanz in Braunschweig: „Nach einem traumatisierenden Ereignis wird es für die Betroffenen nie wieder so werden wie vorher.“ Welche Faktoren nötig sind, um die erforderliche Anpassungsleistung für eine

Rückkehr ins Leben zu erbringen und vielleicht sogar daran zu wachsen, ist auch für Kröger nicht geklärt: „Vielleicht ist es ein bestimmter genetischer Code, auf alle Fälle aber ein individueller Faktor, der in der Kindheit begründet liegt und sich mit der Zeit verändert.“

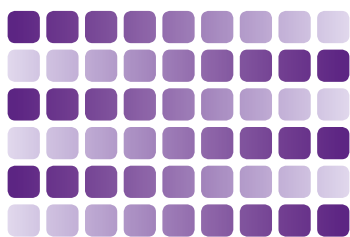
Dem Podiumsgespräch vorausgegangen waren drei Kongresstage im Congress Centrum Hannover, prallvoll mit 28 jeweils dreistündigen Workshops, Gottesdienst, Empfang der Kirchen und vier Fachvorträgen. Thematisiert wurden unter anderem die physiologischen Abläufe im Gehirn von Menschen in der Folge eines

Akuttraumas und der mögliche Weg zurück ins Leben, die wachsende Gefahr, Resilienz als neoliberale Verpflichtung zur Selbstoptimierung zu begreifen, die Bedeutung von Sport für die Therapie von Depressionen sowie die Risiko- und Schutzfaktoren zur Beurteilung psychischer Beeinträchtigungen bei Rettungskräften. Als herausragende Resilienzfaktoren bewertete Christoph Kröger in diesem Zusammenhang die wechselseitige Anerkennung innerhalb der Teams, Empathie und Achtsamkeit, gleichzeitig aber auch eine angemessene Emotionskontrolle, um nicht selbst in das traumatisierende Geschehen hineingezogen zu werden.

STICHWORT
„Resilienz“

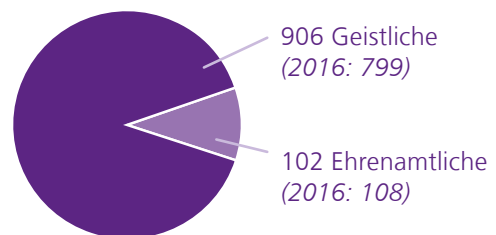
Das Wort „Resilienz“ kommt vom lateinischen „resilire“, und das bedeutet so viel wie ‚zurückspringen‘ oder ‚abprallen‘. „Resilienz“ beschreibt die psychische Widerstandsfähigkeit und die Fähigkeit, Krisen durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu bewältigen.

Notfallseelsorge in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers 2017

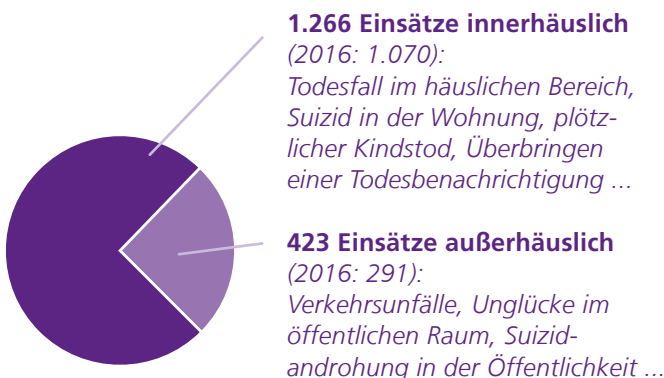


i **Notfallseelsorgesystem:**
Konkretes Team von Mitarbeitenden, welches bei der Leitstelle angemeldet ist und alarmiert werden kann.

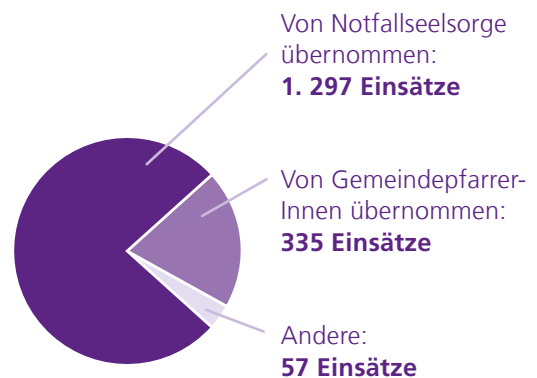
➤ **Notfallseelsorgesysteme: 54**



➤ **Mitarbeitende: 1.008 Personen (2016: 907)**



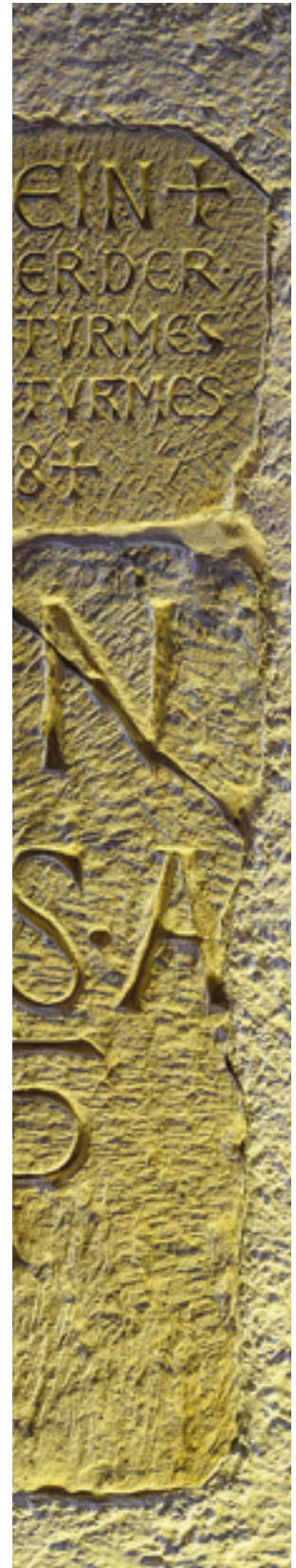
➤ **Einsätze gesamt: 1.689 (2016: 1.361)**



➤ **Übernahme der Einsätze**

Landeskirche

diskutiert das „Fundament“



„Jetzt mitdiskutieren: www.kirchenverfassung2020.de“ – so lautete ein ungewöhnlicher Aufruf der Landeskirche, der das Jahr 2017 in besonderer Weise prägte. In einem nie dagewesenen Partizipationsprozess wurde über die Zukunft der Kirche debattiert. Nach mehr als 50 Jahren begann die hannoversche Landeskirche ihre Verfassung grundlegend zu überarbeiten und zu erneuern.



Ein eingemauerter Grundstein und eine Säule – Symbole für die Verfassung einer Kirche? Zu sehen in der Michaeliskirche in Hildesheim.

Dafür besuchten Mitglieder des Verfassungsausschusses über 70 Veranstaltungen zwischen Aurich und Göttingen, Osnabrück und Wolfsburg und stellten den Verfassungsentwurf in zahlreichen Gremien vor. Außerdem gab es mehr als 400 Rückmeldungen und Änderungsvorschläge. So wurde der Verfassungsprozess zu einer Mitgliederbefragung der besonderen Art ...

Zum Auftakt hatte ein Verfassungsausschuss den 75 Delegierten der Landessynode einen Entwurf zu einer Verfassungsrevision vorgestellt. Dies war auch höchste Zeit: Die bisherige Kirchenverfassung stammt aus dem Jahr 1965. Ein leitender Gedanke müsse dabei sein, Vielfalt und Kreativität in der Kirche zu ermöglichen, sagte der Vorsitzende des Landessynodalausschusses, Jörn Surborg, zu Beginn der Frühjahrstagung 2017 des evangelischen Kirchenparlamentes in Hannover. Es gehe darum, die „Zeit des Übergangs zu gestalten von der Volkskirche, wie sie sich nach 1945 in diesem Land entwickelt hat, zu ei-

ner Minderheitskirche, die hoffentlich den Anspruch und die Kraft behält, das Volk nicht aus dem Blick zu verlieren“, sagte Surborg. Vorgaben müssten dabei auf Notwendiges reduziert werden und Räume zum Verändern eröffnet werden.

Präsident Matthias Kannengießer stellte dem in Hannover tagenden evangelischen Kirchenparlament den ausführlichen Entwurf einer Revision mit 85 Einzelartikeln vor. Im Kern gehe es darum, den Gemeinden mehr Freiräume für die Zukunft zu ermöglichen. „Wir wollen die heutige Kirchenwirklichkeit besser in der Verfassung wiedergeben“, sagte Kannengießer. Die Verfassung dürfe kein



„Korsett“ sein, sondern müsse Raum für neue Entwicklungen und Veränderungen bieten.

Nach dem Entwurf sollen die derzeit 1.266 Gemeinden der größten evangelischen Landeskirche in Deutschland unter anderem mehr Möglichkeiten erhalten, sich als traditionelle Ortsgemeinde oder als themenorientierte „Personalgemeinde“ zu organisieren. Strukturen sollen schlanker werden, um Doppelarbeit zu vermeiden. So soll der sogenannte „Kirchensenat“, ein „Runder Tisch“ der kirchenleitenden Organe, entfallen. Seine Aufgaben sollen verteilt werden – so soll etwa künftig ein Personalausschuss über die Besetzung leitender Stellen entscheiden. In der Debatte sorgte vor allem dieser Punkt für Diskussionsstoff.

Der Entwurf räumt Jugendlichen mehr Beteiligungsmöglichkeiten in den Gremien ein. Die Kirchenkreise als mittlere Ebene zwischen Ortsgemeinde und Landeskirche werden ausführlicher beschrieben als bisher.

Der Neufassung sind anders als bisher theologische Grundaussagen vorangestellt, die unter anderem Bezug auf die „Barmer Theologische Erklärung“ von 1934 nehmen. Damit hatte sich damals die „Bekennende Kirche“ gegen die Kirchenpolitik der Natio-

nalsozialisten gewandt. Der Entwurf betont zudem, dass Juden nicht zum „Religionswechsel“ bewegt werden sollen.

Der Text von 1965 verwende noch eine „hoheitlich-aufsichtliche Spra-

che“, die nun durch eine einladende und „gengerechte“ Sprache abgelöst werden solle. Das Konzept soll in den Gemeinden und Kirchenkreisen sowie in der Synode ausführlich beraten werden. Im Januar 2020 könnte die neue Verfassung in Kraft treten.



Neue Verfassung soll Wirklichkeit besser abbilden

Herr Dr. Mainusch, als Jurist im Landeskirchenamt sind Sie mit anderen für den Entwurf der neuen Verfassung zuständig. Was ist der Hauptkritikpunkt an der alten Verfassung?

Vieles hat sich in den letzten 50 Jahren verändert. Die jetzige Verfassung spiegelt nicht mehr die Wirklichkeit, in der wir heute leben. Die Sprache ist nicht mehr zeitgemäß und wenig einladend. In dem Entwurf für die neue Verfassung geht es deshalb um die Frage, wie wir unter den heutigen Bedingungen den „bestmöglichen Rahmen für die Wahrnehmung des Auftrags der Kirche“ schaffen können, wie es in Artikel 6 des Verfassungsentwurfs heißt.

Was müsste sich denn dafür in der Verfassung verändern?

Wir möchten die kirchliche Wirklichkeit besser abbilden und Offenheit für neue Entwicklungen schaffen. Wir zeigen einige theologische Leitlinien auf, erinnern an den Öffentlichkeitsauftrag der Kirche und sprechen uns dafür aus, in der Landeskirche ein Zusammenleben in Vielfalt zu fördern. In besonderer Weise wollen wir die Mitwirkung und Beteiligung junger Menschen stärken. Denn sie repräsentieren die Kirche von morgen.

Wo sehen Sie die größten Änderungen, die der Verfassungsentwurf mit sich bringt?

Wir wenden zum Beispiel das Subsidiaritätsprinzip konsequent an. Das heißt: Die jeweils kleinste Einheit (die Kirchengemeinde) ist mit der Durchführung von Aufgaben betraut. Nur wenn sie dies nicht leisten kann, übernimmt die nächsthöhere Ebene, der Kirchenkreis, diese Aufgaben. Dem Kirchenkreis kommt damit in diesem Entwurf eine besondere Bedeutung zu. Er ist so etwas wie die erste Gestalt der Gesamtkirche und ermöglicht die Erfahrung größerer Gemeinschaft und Vielfalt. Die wichtigste Änderung allerdings benennt Artikel 3: Neben „herkömmlichen“ Formen von Kirche wie der Gemeindebezirk, in dem ich wohne, sollen auch andere Formen kirchlichen Lebens möglich sein, von nicht rechtlich verfassten Formen bis hin zur Rechtsform der Personalgemeinde. Denn wir erleben eine Vielfalt von Zugängen zum Glauben. Dem muss auch eine Vielfalt der Formen kirchlichen Lebens entsprechen. Diese Vielfalt wollen wir unterstützen und fördern.

Wie ist dieses Nebeneinander von Ortsgemeinde und Personalgemeinde gemeint?

Das ist ein echtes Experimentierfeld. Es bedeutet, dass es neben den Ortsgemeinden z. B. auch Gospelkirchen, Kulturkirchen und Jugendgemeinden geben kann. Auch Hochschulgemeinden, Gemeinden anderer Sprache oder sozial-diakonische Gemeinden sind denkbar. Gemeindeglieder können also der traditionellen Ortsgemeinde oder einer themenorientierten Personalgemeinde angehören. Über ihre künftige Gestalt und die Frage, ob sie der Ortsgemeinde gleichgestellt werden soll, wird allerdings lebhaft diskutiert.

Die neue Verfassung im Entwurf – Auszüge



Artikel 3 – Formen kirchlichen Lebens

(1) Kirche Jesu Christi geschieht in vielfältigen Formen kirchlichen Lebens. Sie eröffnen unterschiedliche Zugänge zum Glauben. Die Landeskirche unterstützt und fördert diese Formen und ihre Zusammenarbeit.

(2) **Rechtliche Gestalt** gewinnt kirchliches Leben insbesondere in den Kirchengemeinden und ihren Verbänden, in den Kirchenkreisen und ihren Verbänden, in der Landeskirche und ihren jeweiligen Einrichtungen sowie in den diakonischen und anderen Einrichtungen, die der Landeskirche nach kirchlichem Recht zugeordnet sind.

(3) Kirchliches Leben geschieht auch **in nicht rechtlich verfasster Form**. Dazu gehören Formen gemeindlichen Lebens in besonderen Lebenssituationen, an besonderen Orten, in Gemeinschaften mit besonderem geistlichem Profil sowie in Gemeinden auf Zeit.

Artikel 5 – Kirche, Staat und Gesellschaft

(2) Entsprechend ihrem Öffentlichkeitsauftrag nimmt die Landeskirche im Interesse aller Menschen Aufgaben des gesellschaftlichen Lebens wahr und beteiligt sich am politischen Diskurs. Als Christinnen und Christen übernehmen ihre Mitglieder Mitverantwortung für die Gestaltung des demokratischen Gemeinwesens. Sie wirken an der öffentlichen Willensbildung mit und engagieren sich zivilgesellschaftlich.

Artikel 17 – Ortsgemeinde und Personalgemeinde

(1) Die Kirchengemeinde ist eine rechtlich verfasste Gemeinschaft von Mitgliedern der Kirche. Sie nimmt in ihrem Bereich den Auftrag der Kirche in eigener Verantwortung wahr. Sie wendet sich in Wort und Tat allen Menschen zu. Sie kann als Ortsgemeinde oder als Personalgemeinde gebildet werden.

(2) Die **Ortsgemeinde** ist der Zusammenschluss von Mitgliedern der Kirche in einem räumlich bestimmten Bereich. Der **Personalgemeinde** ordnen sich Mitglieder der Kirche nach anderen Kriterien als dem Wohnort zu, insbesondere nach geistlichem Profil, nach besonderen lebensweltlichen Bezügen oder in Anbindung an eine diakonische oder andere Einrichtung. Für Personalgemeinden können durch Kirchengesetz Regelungen getroffen werden, die von den Artikeln 20 bis 27 abweichen.

Ausblicke





Ein Pastor will das Dorf vernetzen

Pastor Ralph-Ruprecht Bartels möchte ein ganzes Dorf mithilfe von Tablet-PCs vernetzen und so die Lebensmöglichkeiten älterer Menschen im ländlichen Raum verbessern. Unter dem Motto „Das vernetzte Dorf“ baut er als Referent im Haus kirchlicher Dienste (HKD) seit September 2017 ein Projekt für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers auf.

„Das Dorf regelt seine Angelegenheiten selber! Diese Mentalität ist in den Dörfern noch tief verwurzelt, und hier möchte ich ansetzen“, sagt der Theologe. „Bei vielen Menschen ist eine große Bereitschaft da, sich gegenseitig zu helfen, das hat sich in der Flüchtlingskrise gezeigt. Mir geht es darum, neue Wege zu finden, damit die Nächstenliebe, die Menschen in sich tragen, anderen zugute kommt.“ In vielen kleinen Dörfern, gerade im südlichen Niedersachsen, gibt es keine öffentlichen Orte mehr, an denen sich Menschen zufällig begegnen können. Der Bäcker, die Post und der Lebensmittelladen haben geschlossen. Ohne ein Auto ist es für ältere Menschen schwer, sich zu versorgen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Die Tablet-PCs, die nicht größer sind als ein Schreibblock und bei denen

man direkt auf dem Bildschirm tippen kann, sollen hier Abhilfe schaffen. „Sie sind wesentlich einfacher zu bedienen als zum Beispiel ein Laptop und daher auch für ältere Menschen ohne Computererfahrung geeignet“, so Bartels. Es soll eine Kommunikationsplattform im Internet eingerichtet werden, über die zum Beispiel Hilfsangebote und -gesuche ausgetauscht werden können. „Dort kann jemand schreiben: ‚Ich fahre morgen zum Supermarkt, soll ich jemandem etwas mitbringen oder soll ich jemanden mitnehmen?‘“, beschreibt Bartels seine Vision. „So kommen die Menschen dann auch im realen Leben miteinander in Kontakt, wenn das Brot vorbeigebracht wird oder man gemeinsam zum Einkaufen fährt.“ Später soll auch getestet werden, ob es möglich ist, Gottesdienste im „vernetzten Dorf“ als Lifestream zur Verfügung zu stellen.

Bartels ist mit seiner Idee nicht allein. Einige Projekte gibt es bereits in anderen Landeskirchen und auch von staatlicher Seite auf dem Gebiet. Im Emsland gibt es das Projekt ‚Dorfgemeinschaft 2.0‘, in Baden-Württemberg das Projekt ‚Sonia‘, das auch wissenschaftlich ausgewertet wird. Hier zeigt sich bereits, dass Senioren eine solche Möglichkeit der Kommunikation schätzen und sie ihnen mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. „In Hessen gibt es zwei kirchliche Projekte“, erzählt Bartels. „In der kurhessischen Kirche ‚Unser Dorf: Wir bleiben hier!‘ und in der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau ‚meinDorf55+ – Trotz Alter bleibe ich hier!‘“ Er wird mit den Initiatoren im Gespräch sein, um die Erfahrungen für den Aufbau eines Projektes in der hannoverschen Landeskirche zu nutzen.

66

Dorfgespräch im Internet: Digital ins Jahr 2030?

Henriettes Kühlschrank ist leer. Sie lebt in einem kleinen Dorf, der nächste Supermarkt ist acht Kilometer entfernt. Ihren Führerschein hat Henriette schon vor Jahren abgegeben. Seitdem ist es ein Problem, die tägliche Versorgung sicherzustellen. Der letzte Dorfladen ist geschlossen worden, und damit fiel auch ein wichtiger Ort der Begegnung weg. Doch heute nimmt sich Henriette ihr neues Tablet zur Hand. Mit dem Finger tippt sie auf das Symbol für den „Marktplatz“



und tippt ein: „Wer kann mich morgen zum Einkaufen mitnehmen?“ Automatisch wird ihre Anfrage an die virtuelle Pinwand angeheftet. Zwei Stunden später gibt das Tablet eine kurze Melodie von sich und Henriette schaut nach. Gernot aus dem Unterdorf hat sich gemeldet: „Komm morgen gegen 16.00 Uhr bei dir vorbei!“. Henriette freut sich – nicht nur auf das Einkaufen, sondern auch darauf, mal wieder mit jemandem etwas schwatzen zu können.



Demografischer Wandel und wirtschaftliche Entwicklung machen das Leben in ländlichen Regionen immer mehr zum Problem. Solange ein eigenes Auto Mobilität gewährleistet, lässt sich der Alltag regeln. Ohne Auto wird es dagegen schwierig, sich mit den Dingen des täglichen Bedarfs zu versorgen oder an kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen. Seit einiger Zeit ist daher ein Trend zum Zuzug in die städtischen Ballungsräume zu beobachten.

Der ländliche Bereich ist davon in zweifacher Hinsicht betroffen. Zum einen entvölkert er zunehmend, zum anderen fallen Haus- und Grundstückspreise. Das hat den Effekt, dass Menschen, die ihr Haus verkaufen wollen, um sich eine Wohnung in der Stadt zu beschaffen, vor dem Problem stehen, dass der Verkauf nicht genug einbringt, um sich den teuren Wohnraum im Ballungsgebiet leisten zu können. Sie sind daher gezwungen, in ihrem Dorf zu bleiben, und müssen sich im Alter mit der schwierigen Versorgungslage arrangieren.



„Ein Dorf regelt seine Angelegenheiten selber“ – dieses tief in der Mentalität der Dorfbevölkerung verwurzelte Prinzip ist ein Ansatzpunkt für die Aktivierung ehrenamtlichen Engagements. Die in vielen Dörfern latent vorhandene Bereitschaft, das Leben gemeinsam zu organisieren, muss geweckt und gefördert werden. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, eine solche Plattform digital zu gestalten. Da sind zunächst die kommerziellen Angebote wie Facebook oder Whatsapp, die zum Teil schon in Dorfgemeinschaften genutzt werden. In neuster Zeit boomt Nachbarschaftsplattformen wie nebenan.de oder wirnachbarn.com. Im nicht-kommerziellen Bereich geht es um die Entwicklung einer eigenen Kommunikationssoftware, wie es z. B. in dem Projekt „meinDorf55+“ der hessisch-nassauischen Landes-



Kirche (recht erfolgreich) ausprobiert wird.

Um die Idee des vernetzten Dorfes umzusetzen, wird auf die (immer noch) vorhandene Infrastruktur der Kirchengemeinden zurückgegriffen – Kirchen, Gemeindehäuser und hauptsächlich ehrenamtliches Engagement sind Schätze, die eingebracht werden können. Vorhandene Gemeindegruppen (z. B. Männer-, Konfirmanden- oder Jugendgruppen) könnten in die notwendige Schulungsarbeit mit einbezogen werden (generationen-

übergreifendes Lernen). Nach einer entsprechenden Schulung könnte es zu Patenschaften kommen, die eine kontinuierliche Begleitung und Hilfeleistung gewährleisten. Durchaus eine Win-win-Situation, da die Jugendlichen in ihren Kompetenzen wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Gemeindehäuser könnten mit WLAN ausgestattet werden, um dort „Tablet-Cafés“ zu veranstalten, um Seniorinnen und Senioren in der Handhabung von Tablets zu unterrichten. Ein derartiges Angebot findet gegenwärtig im Michaelis Weltcafé des

Diakonischen Werks in Hildesheim statt. Das „vernetzte Dorf“ lebt von der Idee des Gemeinwesens, also der Einbeziehung der vor Ort Wohnenden über die Grenzen von Kirchen- und Vereinszugehörigkeit hinaus. In Gesprächen mit Ortsbürgermeistern, Gemeindeverwaltungen, Ehrenamtlichen aus Vereinen und Wohlfahrtsorganisationen (DRK, Sozialverband etc.) wird die Projektidee vermittelt und um Mitarbeit geworben. Eine Art „Runder Tisch Dorfleben“ soll alle die zusammenbringen, die am sozialen Miteinander Interesse haben.

Soziales Netz im demografischen Wandel

68

Landesbischof Ralf Meister sieht den demografischen Wandel in den nächsten Jahren auch als eine Chance für die Weiterentwicklung von Kirche. „Zwar werden wir trotz all unserer guten Initiativen und Anstrengungen kleiner werden“, sagt der Bischof der größten evangelischen Landeskirche im Gespräch: „Das ist zwar bedauerlich, aber kein Grund zur Depression.“

Die Kirche werde künftig vermutlich nicht mehr so als Gesamtsystem bewirtschaftet werden können wie heute. Dies eröffne aber auch Möglichkeiten, schwerfällige Bürokratien und Hierarchien abzubauen und kreatives Engagement an der Basis stärker zu fördern. „Wir werden Toleranz lernen müssen, um alternative Schwerpunktsetzungen in den Kirchengemeinden zuzulassen.“

In etwa zehn bis zwölf Jahren werde es in der hannoverschen Landeskirche mit heute rund 1.800 Pastorinnen und Pastoren voraussichtlich 600 Theologen weniger geben. Dagegen stünden die etwa 1.650 Kirchengebäude zwischen Hann. Münden und

Cuxhaven dann immer noch, betonte Meister. In keinem anderen Land der Welt gebe es so viele sakrale Bauten wie in Deutschland. Wenn Pastoren im stark ländlich geprägten Niedersachsen mehrere Kirchengemeinden gleichzeitig versorgten, stießen sie irgendwann an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. „Wir müssen in viel größerem Ausmaß als bisher in die Ausbildung, Begleitung und Anerkennungskultur für Ehrenamtliche investieren.“

Dies bedeute auch, dass sich das Berufsbild des Pastors verändern werde. „Pastorinnen und Pastoren werden künftig noch viel stärker als bisher in der Gewinnung, Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen tätig sein“, betonte Meister. Entsprechend geschulte Laien könnten dann vom Gemeindemanagement bis zu Gottesdiensten leitende Aufgaben übernehmen und gestalten. Voraussetzung dafür sei, die strukturellen Vorgaben radikal zu reduzieren, so dass Haushaltsführung und Gemeindemanagement fachkundig vor Ort geleistet werden könnten.

Das Gemeindeleben könne dann durchaus auch mit Menschen gestaltet werden, die vielleicht keine Mitglieder seien. Bei seinen Besuchen von Kirchengemeinden auf dem Lande erlebe er immer wieder „ein hohes Engagement, eine außergewöhnliche Identifikation mit dem Dorf und eine dichte soziale Gemeinschaft, die sich weit über die für sie willkürlichen Grenzen der Kirchenmitgliedschaft bewegt“, unterstrich der Theologe.

Der Erhalt der Gebäude sowie die Pflege der Einrichtungen und Traditionen spiele für viele eine große Rolle. „Wer sich in der Kirche engagiert, denkt gemeinwohlorientiert.“ Dabei gehe es nicht unbedingt um missionarischen Eifer: „Vielmehr haben die Menschen Freude daran, mit anderen gemeinsam Dinge auf die Beine zu stellen, um ein kleines Unternehmen wie eine Kirchengemeinde ‚marktfähig‘ zu halten und zu einem sozialen Mittelpunkt zu machen“, sagte Meister und fügte hinzu: „Was dem Dorf dient, dient der Kirche, und was der Kirche dient, dem Dorf. Das war in der Vergangenheit so und wird auch in Zukunft so bleiben.“

Kirche bietet ... – Berufe mit Berufung

Kirche bietet Berufe mit Berufung und sucht „Berufene“. Wie eine Kirchenmusikerin aus Leidenschaft, eine Diakonin im Einsatz für Jugendliche oder der Lokomotivführer auf dem Weg zum Pfarrberuf: Spannende Lebenswege künftiger Mitarbeitender ...

Eine künftige Kirchenmusikerin stellt sich vor ...

Warum genau ich mich ausgerechnet für die Orgel entschieden habe, kann ich rückblickend gar nicht sagen. Die Orgel sah besonders schön aus und war so ein großes Instrument im Kirchenraum – faszinierend! Den ersten Unterricht erhielt ich in meiner Heimatgemeinde Einbeck bei Kreis Kantorin Ulrike Hastedt. Die ersten Stunden waren sehr anstrengend: Gleichzeitig mit zwei Händen Tasten zu drücken, das kannte ich aus meinem Klavierunterricht – aber jetzt auch noch mit den Füßen?! Mit Zeit und Übung wurde es schnell besser.

In meinem USA-Auslandsjahr nahm die Gastfamilie mein musikalisches Hobby sehr ernst. Obwohl wir in einer ländlichen Gegend wohnten, brachte mein Dad mich regelmäßig zu einer Orgel „in der Nähe“ (etwa 45 Auto-Minuten entfernt). Diese Erfahrung zeigte mir: Meine Zeit an der Orgel ist kostbar. Bei meiner Rückkehr stand fest: Ich möchte weiter Orgel spielen. Meine Lehrerin übernahm wieder den Unterricht. Sie schlug auch einen Besuch in der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte Schlüchtern vor. In einem ehemaligen Kloster werden dort Kurse zu verschiedenen Themen abgehalten. Besonders schön war diese Erfahrung, weil ich von vielen Gleichaltrigen umgeben war. Dort erhielt ich auch meinen ersten Chorleitungsunterricht. In der Kantorei zu Hause durfte ich dann zur Übung hin und wieder ein Einsingen

gestalten oder einen Kanon einstudieren. Erste eigene Gottesdienste waren sehr aufregende Situationen voller Lampenfieber und Unsicherheit. Aber die Liturgie wurde bald vertraut. Es machte Freude, daran mitgestalten zu können, Stücke für die Umrahmung auszuwählen oder kleine musikalische Botschaften zu verstecken. Irgendwann stand die Entscheidung, Kirchenmusik zu studieren. Das Studium ist sehr vielseitig, von Musiktheorie über Chorleitung, Musikwissenschaften und Orgelunterricht ist alles dabei. Viele Fächer werden als Einzelunterricht erteilt, daher kann individuell auf Schüler eingegangen werden. Das ist zwar sehr fordernd, aber natürlich auch großer Luxus.

Mir macht es Spaß, mit den Menschen in der Gemeinde regelmäßig oder auch nur projektweise arbeiten zu können, mit ihnen an Kompositionen zu wachsen und gemeinsam auf spannende Auftritte zuzugehen. Es macht Spaß, Konzerte zu organisieren, Programmtexte zu überlegen oder Projekte zu planen. Es macht Spaß, Gottesdienste zu begleiten und musikalisch zu bereichern. Und es macht mehr als Spaß – es macht glücklich!

Isabelle Grupe, Kirchenmusik (Bachelor of Music), Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, seit April 2018 im 6. Semester



Ein künftiger Pastor meldet sich zu Wort



Dawid Zakrzewski, 21, polnischer Ex-Katholik, Ex-Lokführer-Azubi, Student evangelische Theologie mit dem Ziel Pfarramt.

1996 wurde ich in Polen geboren und wuchs in einem kleinen Dorf auf. Meine Familie ist katholisch, entsprechend wurde ich erzogen. Ich erinnere mich daran, dass ich immer gern in die Kirche ging. Mein Glaube füllte schon damals einen großen Teil meines Lebens aus. Nach der Kommunion wurde ich Messdiener und übte diesen Dienst mit großer Freude aus. Mit elf Jahren kam



eine große Veränderung: unser Umzug nach Deutschland. Ich habe diesen Wechsel aber nie als Belastung empfunden, sondern vielmehr als ein Abenteuer. Die deutsche Sprache lernte ich schnell, fand Freunde und lebte mich in die Gesellschaft ein. In der Schule fesselte mich das Thema „Reformation“. Ich vertiefte mich in Glaubensfragen und entdeckte auch durch mein Orgelspiel die Liebe zum evangelischen Gottesdienst, so dass ich die notwendigen Konsequenzen zog und konvertierte.

Lange überlegte ich, was ich nach meinem Abitur machen möchte. Im

Gegensatz zu den Überlegungen meiner Freunde war es bei mir aber keine Wahl zwischen tausenden Berufen, sondern nur zwischen zwei: Lokführer oder Pastor.

Ich habe mich zuerst für den Weg auf der Schiene entschieden und begann meine Ausbildung als Lokführer. Dort erlebte ich eine interessante und bereichernde Zeit, die allerdings schnell endete. Nach acht Monaten Ausbildung wurde bei mir Epilepsie festgestellt. Ein krankheitsbedingtes Ausschlusskriterium für den Beruf des Lokführers. Die Ausbildung konnte ich somit nicht beenden.

Damit aber kam die andere Möglichkeit für mich wieder in den Blick, die mich nie losgelassen hatte: Berufswunsch Pastor. Bei einem Angebot der theologischen Nachwuchsförderung der Landeskirche Hannovers mit Pastor Mathis Burfiem machte ich mich gemeinsam mit anderen jungen Menschen auf den Jakobsweg. Auch um Klarheit zu finden für mich.

Die Zeit dort, die gemeinsamen Gespräche und Freundschaften, die Gebete, Andachten, Impulse und die Zeit für Stille auf diesem Pilgerweg bestätigten meine Entscheidung. Seit 2017 studiere ich nun evangelische Theologie auf Pfarramt. Ich könnte mir nichts Schöneres und Spannenderes mehr vorstellen, als die alten Sprachen zu erlernen und die Geschichte der Menschen mit Gott zu erforschen. Und dann später einmal, als Pastor, diese Geschichte weiter zu schreiben. So kann ich zu dem jetzigen Zeitpunkt meines Lebens sagen: Es fühlt sich so an, als ob Weichen für mein Leben gestellt wurden. Und es fühlt sich richtig und gut an!

Eine künftige Religionspädagogin erzählt aus ihrem Studium

Mein Weg führte mich über ein FSJ im Theater in Wolfsburg und ein Studium der Skandinavistik und Pädagogik in Kiel nach Hannover an die Hochschule, um hier inzwischen im sechsten Semester Religionspädagogik und Soziale Arbeit zu studieren. Man könnte sagen, ich habe Umwege gemacht in meinem Lebenslauf. Ich kann nur sagen, dass es jeden Schritt gebraucht hat, um mich hierhin zu bringen. Ich bin froh darüber, ein FSJ gemacht zu haben, und ich bin froh, mein erstes Studium in Kiel erfolgreich abgeschlossen zu haben.

Ich habe viel gelernt dabei, was mir immer wieder weiterhilft und was mich begleitet. Ich brauchte die Zeit, um genau die richtige Entscheidung für mich zu treffen und Mut zu fas-

sen: In Hannover mit einem zweiten Bachelorstudium von vorne zu beginnen.

Die Entscheidung, den Weg in Richtung eines kirchlichen Berufs einzuschlagen, war eine große für mich, obwohl ich lange in der evangelischen Jugend aktiv war. Im Endeffekt haben aber meine Neugier und mein Interesse gesiegt über die Zweifel.

An der Hochschule in Hannover studiere ich nun schon bald drei Jahre und genieße die Freiheit, zu lernen und zu entdecken genauso wie die Gemeinschaft im Studiengang Religionspädagogik. Im Studium darf ich mich mit den großen theologischen Fragen beschäftigen und gleichzeitig religionspädagogisches Handwerks-

zeug sowie Inhalte der Sozialarbeit erlernen.

Ich habe mit dem Neustart in Hannover viel von mir entdeckt. Ich hatte großes Glück in dem, was sich hier zusammenfügte, in Arbeit, Studium, Ehrenamt und Freundschaften, und bleibe doch (glücklicherweise) weiter auf dem Weg. Wohin es mich nach dem Studium genau trägt, bleibt spannend, viel gibt es noch, was ich lernen und ausprobieren möchte. Doch eines steht für mich fest: Ich werde Diakonin. Und ich freue mich darauf!

Fotoaktion „himmlische Botschaften“ auf dem Landesjugendcamp: Anja Goral (vorne) informiert Jugendliche über kirchliche Berufe.



„Und was hast du in der Kirche erlebt?“ Schülerinnen und Schüler über ihren möglichen Weg ins Pfarramt

Wiebke, 17,
Studienwunsch
Theologie

- Mut gewonnen, vor vielen Menschen Klavier zu spielen
- Einen Witz vor fast 100 Leuten gemacht, der nicht mal lustig war, aber trotzdem haben alle gelacht
- Ausgesprochen, was ich glaube
- Gemerkt, wie wichtig Wasser ist

Carina, 19,
Studienwunsch
Theologie

- Meine Talente entdeckt und entfaltet
- Verantwortung übernommen

Hanna-Lena, 17,
Studienwunsch
Theologie

- Halt und Sicherheit gefunden
- Fragen beantwortet bekommen, auf die sonst keiner eine Antwort hatte
- Eine Beziehung zu etwas außerhalb dieser Welt aufgebaut
- Meine Sicht für Unsichtbares geweckt

Florian, 18,
Studienwunsch
Theologie

- Mit Gott in Verbindung gekommen
- Zusammenhalt / Gemeinschaft erlebt
- Richtig Spaß gehabt
- Mich selbst ausprobiert
- Als ICH akzeptiert worden

Marla-Jun, 19,
Studienwunsch
Religion/Lehramt

- Gott getroffen
- Leute getroffen, die denselben Glauben haben
- Leute getroffen, die meinen Glauben verstehen

Janik, 17,
Studienwunsch
Theologie

- Gemeinsam unterwegs gewesen und Gemeinschaft entdeckt
- Diskutiert mit anderen Gläubigen in meinem Alter

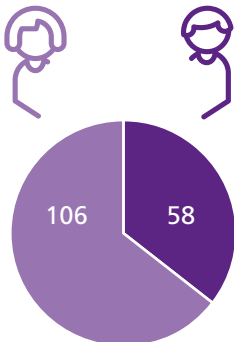


Auf dem Weg in kirchliche Berufe der hannoverschen Landeskirche*

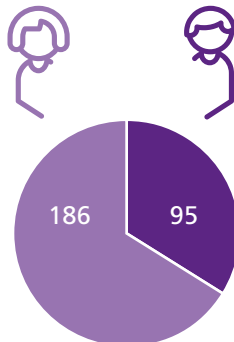


Zum Wintersemester 2017/2018 freuen sich Studierende der Sozialwissenschaften über ihren Studienplatz an der Hochschule Hannover.

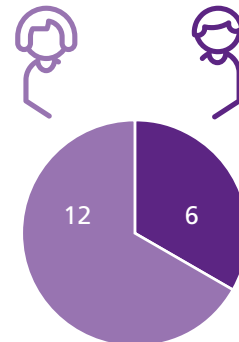
➤ **Religionspädagogik und Soziale Arbeit:**
164 Studierende in der Liste



➤ **Theologie:**
281 Studierende in der Liste



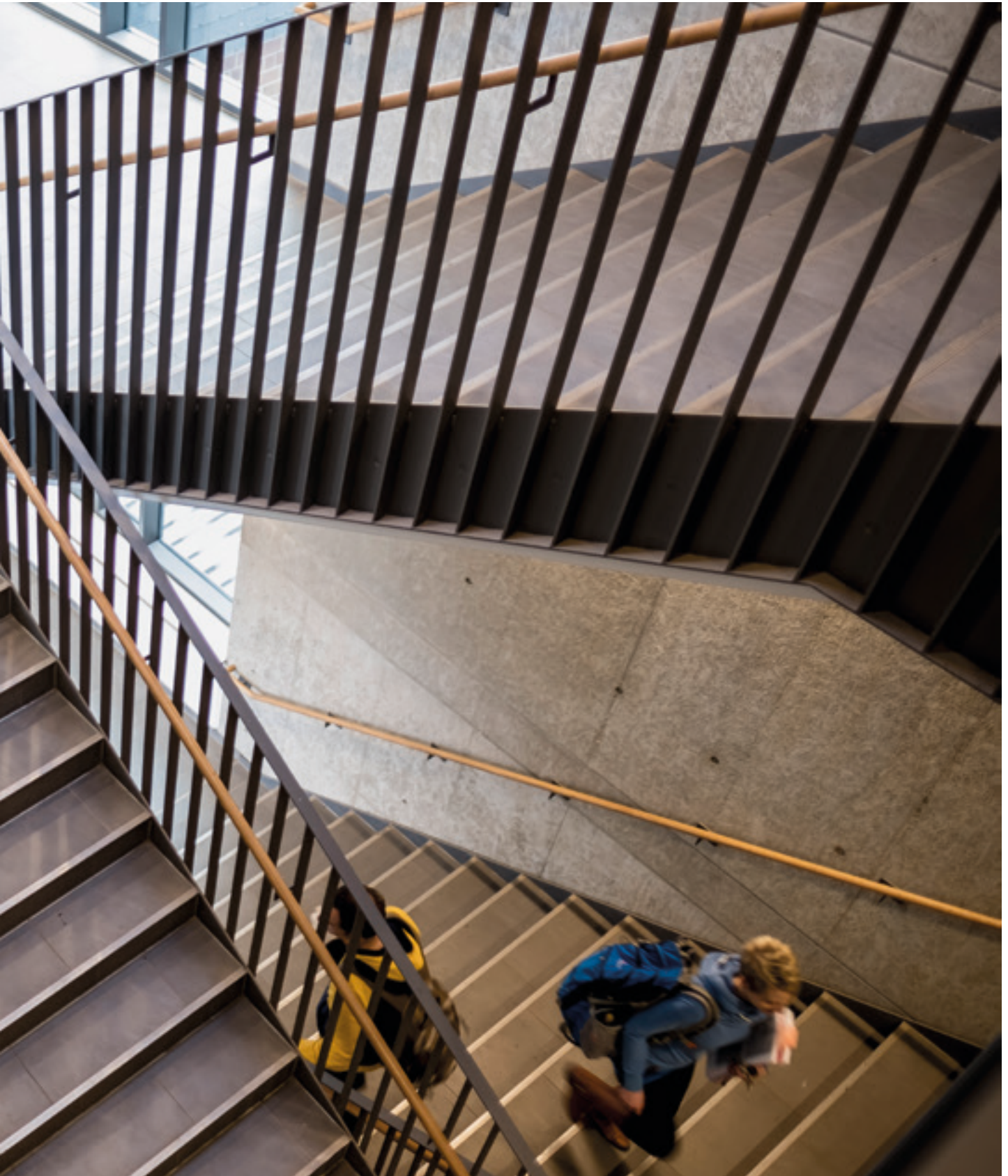
➤ **Kirchenmusik:**
Master- und Bachelorstudierende (bundesweit ca. 380)



* Stand: Wintersemester 2017/2018, Liste der hannoverschen Landeskirche

Ausblicke





Leitung der Landeskirche: Landessynodalausschuss

Die 75 Mitglieder der Landessynode kommen in der Regel zweimal im Jahr zu einer Tagung zusammen. Zwischen den Tagungen arbeiten die Mitglieder dieses Verfassungsorgans in zahlreichen Ausschüssen weiter, um die ihnen vom Plenum zugewiesenen Themen zu beraten. Eine ganz eigene Rolle hat der Landessynodalausschuss (LSA), der – ebenfalls mit dem Status eines kirchenleitenden Organs versehen – die Landessynode zwischen ihren Tagungen vertritt. Ihm gehören drei ordinierte und vier nichtordinierte Mitglieder der Landessynode an. Er kommt in der Regel monatlich zu einer ganztägigen Sitzung zusammen und berät über die ihm von der Verfassung zugewiesenen Aufgaben. Auf diese Weise ist die synodale Mitwirkung an der gemeinsamen Kir-

chenleitung, insbesondere im Blick auf die Haushaltshoheit und Gesetzgebungsfunktion der Landessynode, kontinuierlich sichergestellt.

Die synodale Mitwirkung an der Kirchenleitung zeigt sich in einer Reihe von Entscheidungen, in die der LSA laut Verfassung zwingend eingebunden ist. Dazu gehört die Mitwirkung bei der Rechtsetzung, z. B. beim Erlass von Rechtsverordnungen durch das Landeskirchenamt. Weiterhin wirkt der LSA bei der Haushaltsführung der Landeskirche mit. Er muss in bestimmten Fällen der Verwendung von Einnahmen zustimmen – wenn es z. B. um Ausgaben geht, die nicht im Haushaltsplan vorgesehen sind, oder um die Verwendung landeskirchlichen Vermögens für andere

als die vorgesehenen Zwecke, wenn der Haushaltsplan überschritten, Bürgschaften übernommen oder langfristige Kredite aufgenommen werden sollen. Der LSA nimmt den landeskirchlichen Jahresabschluss ab, prüft die Haushaltsführung und entlastet das Landeskirchenamt. Außerdem sorgt er am Ende der sechsjährigen Amtszeit einer Landessynode für wichtige Regularien des Übergangs.

Da der LSA also zentrale Aufgaben der Landessynode wahrnimmt, solange diese nicht versammelt ist, stellt er bei jeder Tagung der Landessynode einen Tätigkeitsbericht vor. Dieser steht traditionell am Anfang der jeweiligen Tagesordnung und wird jedes Mal mit großer Spannung erwartet und diskutiert.

76



Die Mitglieder des Landessynodalausschusses von links nach rechts:

Pastor Martin Steinke (Osnabrück), Dr. Bettina Siegmund (Leer), Jörn Surborg (Wolfsburg/Vorsitzender), Rolf Bade (Hannover), Superintendentin Angela Grimm (Esens), Superintendent Christian Castel (Elze), Dr. Fritz Hasselhorn (Sulingen/stellv. Vorsitzender)

Michaeliskloster: Die Seele zum Klingen bringen



... mit diesem Motto beschreibt das Michaeliskloster Hildesheim – seit 14 Jahren Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik in unserer Landeskirche – seinen Auftrag und seine Botschaft. In den alten Mauern des ehemaligen Benediktinerklosters am Weltkulturerbe St. Michael begegnen sich Menschen, um Gottesdienste auch mit neuen Rhythmen populärer Kirchenmusik zu gestalten. Das Michaeliskloster ist ein Ort des Lernens und des Betens, der Musik und der Verkündigung für Haupt- und Ehrenamtliche, ein Forum für Fachleute und Multiplikatoren wie für die Menschen in unseren Gemeinden.

Im Jahr 2017 hat sich unsere Arbeit auf das konzentriert, was uns seit der Reformation bewegt. Eine 600-seitige Publikation „Reformation erinnern, predigen und feiern“ bereitete auf das große Ereignis vor. Das Pop-Oratorium Luther, das bundesweit ca. 100.000 Menschen erreichte, erzählte Luthers Lebensgeschichte in packenden Bildern und heißen Rhythmen. Die musikalische und organisatorische Federführung von vier Konzerten in Hildesheim, Aurich, Loccum und Celle lag bei uns. Ähnlich – und doch ganz anders – die drei Aufführungen der Lukas-Passion von Krzysztof Penderecki, einem der bedeutendsten kirchenmusikalischen Werke des 20.

Jahrhunderts. Ein weiteres Projekt hat uns bewegt und begeistert: Schülerinnen und Schüler von vier Gymnasien aus Hildesheim, Hannover und Celle brachten gemeinsam mit Profis Musik von Michael Praetorius und aus der Gregorianik zur Aufführung. Die Frage: „Wie klingt eigentlich evangelisch, und wie klingt katholisch?“ wurde hier zur Entdeckung und zu einem großen ökumenischen Klangereignis.

Auch Gottesdienste sollen erwähnt werden: Wir sind stolz, neben der Michaeliskirchengemeinde gewissermaßen Gastgeber gewesen sein zu dürfen für einen der bedeutendsten Gottesdienste des Jubiläumsjahres 2017. In der Michaeliskirche reichten sich Kardinal Marx und der Ratsvorsitzende Dr. Bedford-Strohm die Hände.

Neben all dem Besonderen ging die „ganz normale Arbeit“ weiter: Konvente von Pastorinnen und Pastoren im Hause, Sprengeltage für Kindergottesdienstmitarbeitende in der Fläche, Bläserworkshops, Beratungen und Mentorings in Gemeinden, Publikationen zu Gottesdienst und Musik sowie die Mitwirkung beim Deutschen Ev. Kirchentag in Berlin und Wittenberg. Unter den Publikationen geben besonders die Zeitschrift „FÜR DEN GOTTESDIENST“ und die Buchreihe „gemeinsam gottesdienst

gestalten“ lebendige Impulse für klassische und innovative Gottesdienstformate und deren Reflexion. Der eben erschienene Band 29 enthält ca. 50 Kantatengottesdienste aus zahlreichen Orten Deutschlands. Aktuell arbeiten wir u. a. an einer Überarbeitung der Hinführungen zu den gottesdienstlichen Lesungen für die neue Leseordnung, die im Advent in Kraft tritt. Besonders hervorzuheben ist das in Hildesheim entwickelte und 2017 (bis 2019) neu aufgelegte Format der Ausbildung zum GottesdienstberaterIn. Zum ersten Mal lernen PastorInnen und KirchenmusikerInnen gemeinsam über jeweils drei bis vier Tage, um dann evtl. auch in Teams Gemeinden, Gottesdienstteams und Einzelpersonen coachen zu können.

2017 war ein besonderes Jahr. Es macht Spaß, evangelisch zu sein!

Das Michaeliskloster Hildesheim besteht aus dem Arbeitsbereich Gottesdienst und Kirchenmusik, dem Arbeitsbereich Kindergottesdienst, dem Posaunenwerk, der Tagungsstätte mit 40 Zimmern und 6 Tagungsräumen, einer großen Fachbibliothek und bis Ende 2017 auch aus dem Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst (gemeinsam mit der EKD). Bundesweit einzigartig ist das Projekt VISION KIRCHENMUSIK, in dem Musikvermittlung für unterschiedliche Zielgruppen erforscht und für Gemeinden angeboten wird. Insgesamt arbeiteten 2017 47 Menschen hier und in den „Außenstellen“ der Landeskirche.

2017: Weitere Versorgungs- Rückstellungen notwendig



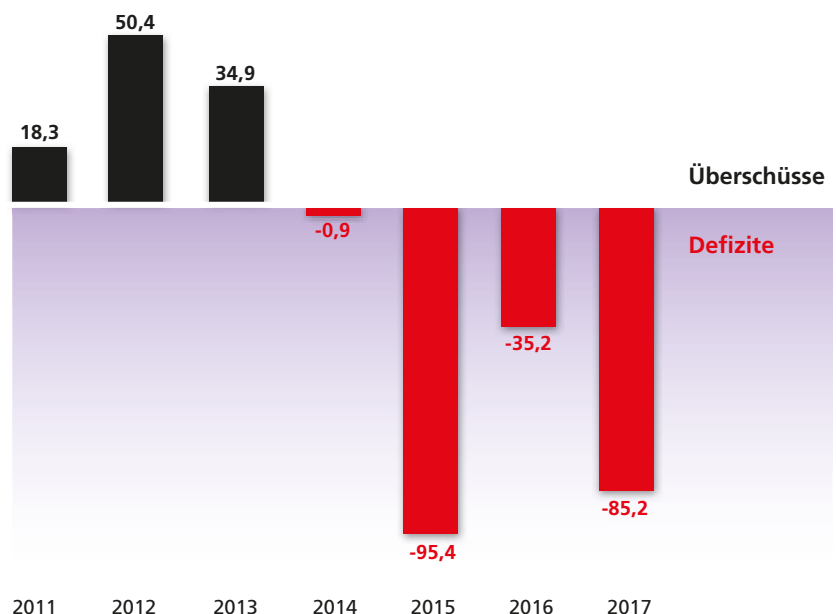
78

Dr. Rolf Krämer, zuständig für die Finanzwirtschaft in der Landeskirche

Haushaltsentwicklung von 2011 bis 2017 (in Mio. €)

Im Haushaltsjahr 2017 schloss das Jahresergebnis aus ordentlicher Tätigkeit der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers mit einem **Verlust von 85,2 Millionen Euro** ab. Einen Verlust hatte die Landeskirche schon in den letzten drei Vorjahren hinzunehmen (2016: 35,2 Millionen Euro, 2015: 95,4 Millionen Euro, 2014: 0,9 Millionen Euro). Der Grund dafür lag in den hohen Versorgungs-Aufwendungen, die die Landeskirche sukzessiv nach versicherungsmathematischen Berechnungen in die doppischen Jahresabschlüsse aufzunehmen hatte.

Überschüsse verzeichnete der landeskirchliche Haushalt bis 2013. Hieraus erhielten die Kirchenkreise und die Kirchengemeinden zusätzlich rund 48 Millionen Euro.



Stand: Mai 2018

Die gegenwärtige Finanzlage wäre allerdings wesentlich dramatischer, wenn die Landeskirche nicht in den vergangenen Jahren eine konsequente Haushaltskonsolidierung betrieben hätte, die durch die Aktenstück-Reihe Nr. 98 ff. der 23. Landessynode vorgegeben war. Von 2004 bis 2015 wurden dadurch jedes Jahr im Durchschnitt gut 10 Millionen Euro eingespart. Damit konnte der Haushalt in 11 Jahren um rund 120 Millionen Euro entlastet werden. Dieser Weg war notwendig, weil die Defizite von 2003 bis 2010 in der Gesamtsumme über 300 Millionen Euro betragen und eine nachhaltige Sanierung des landeskirchlichen Haushalts erforderlich machte.

In der mittelfristigen Finanzplanung wird die Landeskirche mit abneh-

menden Kirchensteuererträgen rechnen müssen. Da sich diese Entwicklung schon in den letzten Jahren abzeichnete, hat die Landeskirche eine Risikorücklage aufgebaut, aus der die zukünftigen Defizite bis 2024 gedeckt werden können.

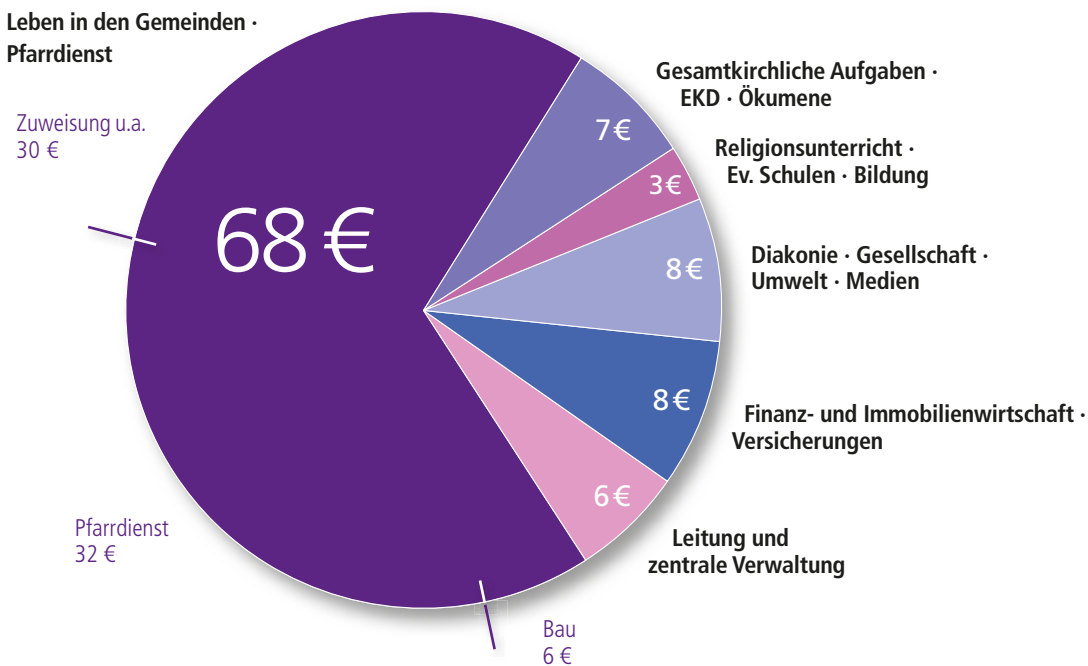
Schon im Blick auf die Kirchenmitgliederentwicklung wird die Landeskirche in der nächsten Dekade entscheiden müssen, welche neuen Strukturveränderungen notwendig sind. Diese Frage wird die Kirchengemeinden, die Kirchenkreise und die Landeskirche aber schon in den nächsten Jahren beschäftigen, da die Strukturkonzepte nur langfristig geplant werden können und mit den verantwortlichen Gremien auf allen Ebenen gut abgestimmt werden müssen.

Darüber hinaus bleiben zusätzliche Risiken bestehen! Die Kirchensteuer kann etwa durch Veränderungen des staatlichen Einkommensteuerrechts stärker einbrechen. Die Preissteigerungen können höher ausfallen als angenommen.

Auf den folgenden Seiten gibt die Gesamtergebnisrechnung zum 31.12.2017 einen Einblick in die Ertragslage 2017. Die Vermögenslage 2017 der Landeskirche ist in der Bilanz zum 31.12.2017 dargestellt.

Die für 2018 vorgesehenen Aufwendungen sind nach Handlungsfeldern gegliedert und geben den von der Landessynode beschlossenen Haushaltsplan in komprimierter Form wieder.

Von 100 € Kirchensteuer werden 2018 aufgewandt für:



Gesamtergebnisrechnung 2017

Erträge 2017	IST 2017 (in €)	IST 2016 (in €)
Erträge aus kirchlich/diakonischer Tätigkeit	543.875,36	435.757,31
Erträge aus Kirchensteuern und Zuweisungen	566.492.302,70	542.240.748,42
Zuschüsse und Umlagen von Dritten	24.922.407,92	24.158.517,69
Kollekten und Spenden	1.152.437,70	849.084,15
Sonstige ordentliche Erträge	36.086.799,12	28.416.855,03
Summe ordentliche Erträge	629.197.822,80	596.100.962,60

80

Die **Gesamtergebnisrechnung 2017** weist im ordentlichen Jahresergebnis Erträge in Höhe von 629,2 Millionen Euro aus. Die Aufwendungen betragen 714,4 Millionen Euro und kommen **mit 535,8 Millionen Euro oder 75 Prozent direkt den Kirchenkreisen und Kirchengemeinden zugute**. Daraus ergibt sich im Haushaltsjahr 2017 als Jahresergebnis aus ordentlicher Tätigkeit ein Verlust von 85,2 Millionen Euro.

Die **Erträge aus Kirchensteuern** betragen 566,5 Millionen Euro. Im Vorjahr waren es 542,2 Millionen Euro. Das ist eine Steigerung von 24,3 Millionen Euro oder 4,5 Prozent. Hierin sind Kirchensteuer-Nachzahlungen aus dem Jahr 2013 in Höhe von 6,7 Millionen Euro enthalten. Bereinigt um diese Nachzahlung betrug die Kirchensteuersteigerung im Berichtsjahr rund 3,2 Prozent. Sie entspricht der guten Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage in Niedersachsen.

Obwohl sich die Kirchensteuererträge in den letzten Jahren positiv entwickelt haben, kann diese Entwicklung nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kirchensteuerentwicklung der letzten 25 Jahre deutlich hinter der Inflationsentwicklung zurückbleibt. So beträgt der Realverlust in den Jahren 1992 bis 2016 rund 20 Prozent, was in diesem Zeitraum zu Haushaltsdefiziten von über 300 Millionen Euro führte.

Aufwendungen 2017

IST 2017 (in €)

IST 2016 (in €)

Personalaufwendungen	215.150.458,08	202.163.228,72
Zuweisungen	249.975.753,57	262.844.349,85
Zuschüsse und Umlagen an Dritte	58.150.942,90	52.527.626,59
Sach- und Dienstaufwendungen	15.816.303,77	14.008.763,73
Abschreibungen	2.391.514,18	7.221.797,01
Sonstige ordentliche Aufwendungen	172.944.220,32 *	92.557.799,38
Summe ordentliche Aufwendungen	714.429.192,82	631.323.565,28
Jahresergebnis	-85.231.370,02	-35.222.602,68

*Sondereffekt 2017: Erhöhung für Beihilfeverpflichtungen in Höhe von 146,5 Mio. €

Die gesamten **Personalaufwendungen** im landeskirchlichen Haushalt betragen 215,2 Millionen Euro und liegen mit ca. 13 Millionen Euro oder 6 Prozent über dem Vorjahreswert.

Die **Zuweisungen** in Höhe von 250 Millionen Euro fließen in die Kirchengemeinden und Kirchenkreise, damit diese ihre kirchlichen Aufgaben erfüllen können. In diesem Betrag sind ebenso wie schon im Vorjahr zusätzlich 3 Millionen Euro

für die Flüchtlingsarbeit der Kirchenkreise und Kirchengemeinden enthalten, mit denen z. B. Kurse für Deutschunterricht, Fortbildung von Ehrenamtlichen oder die Begleitung von Flüchtlingsfamilien unterstützt werden.

Die **Abschreibungen** betragen 2,4 Millionen Euro und sind damit knapp 5 Millionen Euro niedriger als im Vorjahr. Der Vorjahreswert geht auf einen Sondereffekt zurück. Nach der

Entscheidung der Landessynode war im Vorjahr ein Darlehen in Höhe von 5 Millionen Euro gegenüber einer großen diakonischen Einrichtung in einen Zuschuss umzuwandeln.

Die **sonstigen ordentlichen Aufwendungen** betragen 172,9 Millionen Euro und enthalten eine weitere Rückstellung für Beihilfeleistungen in Höhe von 146,5 Millionen Euro für pensionierte öffentlich-rechtliche Beschäftigte.

Bilanz zum 31.12.2017

AKTIVA (in €)		31.12.2017	31.12.2016
Anlagevermögen		83.331.345,96	83.207.663,57
davon:			
Sachanlagen	81.474.406,08	82.008.075,91	
Beteiligungen	1.199.587,66	1.199.587,66	
Umlaufvermögen		1.246.359.756,24	1.135.679.495,20
davon:			
Forderungen aus Kirchensteuern	7.087.180,94	8.731.882,25	
Rücklagen- und Darlehensfonds	1.186.935.305,73	1.062.815.956,21	
Liquide Mittel	34.302.555,45	46.111.299,89	
Aktive Rechnungsabgrenzung		9.212.864,28	8.938.151,39
nicht durch Reinvermögen gedeckter Fehlbetrag		89.350.000,00	
Summe		1.428.253.966,48	1.227.825.310,16

82

Die Bilanz der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers umfasst zum 31.12.2017 ein Volumen von 1.428,3 Millionen Euro.

Die **Aktiva oder Aktivseite** der Bilanz zählt die einzelnen Vermögensgegenstände der Landeskirche auf.

Im **Anlagevermögen** sind Güter ausgewiesen, die der Landeskirche dauerhaft dienen. Hierzu zählen die Grundstücke und Gebäude (Sachanlagen) mit 82 Millionen Euro sowie die Unternehmensbeteiligungen etwa an der Comramo IT Holding AG oder der Evangelischen Bank eG mit 1,2 Millionen Euro. Insgesamt beträgt das Anlagevermögen 83,3 Millionen Euro

und macht knapp 6 Prozent der Bilanzsumme aus.

Das **Umlaufvermögen** macht 87 Prozent der Bilanzsumme aus und besteht im Wesentlichen aus Forderungen an den Rücklagenfonds, der die auf der Passivseite ausgewiesenen Rücklagen und Rückstellungen decken muss. Damit wird dem Grundsatz der Finanzdeckung der Rücklagen und Rückstellungen nach § 75 Abs. 9 und § 77 Abs. 2 der kirchlichen Haushaltsordnung Rechnung getragen.

Erstmals weist die Bilanz einen **nicht durch Reinvermögen gedeckten Fehlbetrag** in Höhe von 89,4 Millionen Euro aus. Da die Landeskirche die gesamten Versorgungs- und Beihilferückstellungen (noch) nicht in vollem Umfang finanzdecken kann, ist der nicht gedeckte Fehlbetrag auf der Aktivseite der Bilanz ausgewiesen. Vorgesehen ist, dass die Finanzdeckung der gesamten Rückstellungen mit dem Jahresabschluss 2019 abgeschlossen ist.

PASSIVA (in €)		31.12.2017	31.12.2016
Reinvermögen		567.330.894,40	605.750.629,00
davon:			
Vermögensgrundstock	80.444.750,18	80.221.532,82	
Pflichtrücklagen	241.514.237,55	234.658.869,63	
Zweckgebundene Rücklagen	212.591.084,50	257.551.869,25	
Sonderposten		3.129.880,47	2.767.597,61
Rückstellungen		844.933.494,36	611.367.755,79
davon:			
Versorgungsrückstellungen	790.263.050,69	554.413.050,69	
Verbindlichkeiten		11.713.457,18	6.907.671,82
Passive Rechnungsabgrenzung		1.146.240,07	1.031.655,94
Summe		1.428.253.966,48	1.227.825.310,16

Die **Passiva oder Passivseite** der Bilanz enthält das **Reinvermögen** der Landeskirche, das 567,3 Millionen Euro beträgt und knapp 40 Prozent der Bilanzsumme ausmacht. Es ist unterteilt in den Vermögensgrundstock (80,4 Millionen Euro), die Pflichtrücklagen (241,5 Millionen Euro) und zweckgebundene Rücklagen (212,6 Millionen Euro). Die gesamten Rücklagen der Landeskirche betragen 454 Millionen Euro oder 32 Prozent der Bilanzsumme. In diesem Betrag ist auch die Risikorücklage von 95 Millionen Euro enthalten, die die Landeskirche für die Jahre 2017 bis 2022 aufbaut, um gegenüber den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen die zugesagten Planungsvorgaben aufrechterhalten zu können.

Die **Rückstellungen** betragen insgesamt 844,9 Millionen Euro oder knapp 60 Prozent der Bilanzsumme.

Hierin sind **Versorgungsrückstellungen in Höhe von 790,3 Millionen Euro** enthalten. Diese decken die auf die Landeskirche entfallende Deckungslücke bei der Norddeutschen Kirchlichen Versorgungskasse (NKVK) in Höhe von 485,9 Millionen Euro ab. Durch ein versicherungsmathematisches Gutachten wird dieser Wert in jedem Haushaltsjahr neu bewertet. Weitere 304,4 Millionen Euro betragen die Beihilferückstellungen für die pensionierten öffentlich-rechtlich Bediensteten in der Landeskirche, die erstmals in der Bilanz des Berichtsjahres in voller Höhe nachgewiesen werden.

Die **Norddeutsche Kirchliche Versorgungskasse (NKVK)** stellt die Versorgungsansprüche der Pfarrerninnen und Pfarrer sowie der Kirchenbeamtinnen und Kirchenbeamten in der Evangelisch-lutherischen Lan-

deskirche Hannovers, der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sicher. Zum Bilanzstichtag sind bei der NKVK 2.748 aktive Personen und 2.610 Versorgungsempfänger angemeldet.

Die Landeskirche Hannovers betreibt für 59.308 privatrechtlich angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 24.062 Rentnerinnen und Rentner aus Kirche und Diakonie eine eigene **Zusatzversorgungskasse (ZVK)** als unselbständige Einrichtung. Zum 31.12.2017 beträgt die Deckungsrückstellungslücke der Kasse 139,5 Millionen Euro, die sich durch ein vom Dienstgeber zu zahlendes jährliches Sanierungsgeld verringert.

Geplante Aufwendungen 2018: 593 Millionen Euro

14,6 MIO. EURO

RELIGIONSUNTERRICHT, EVANGELISCHE SCHULEN, BILDUNG

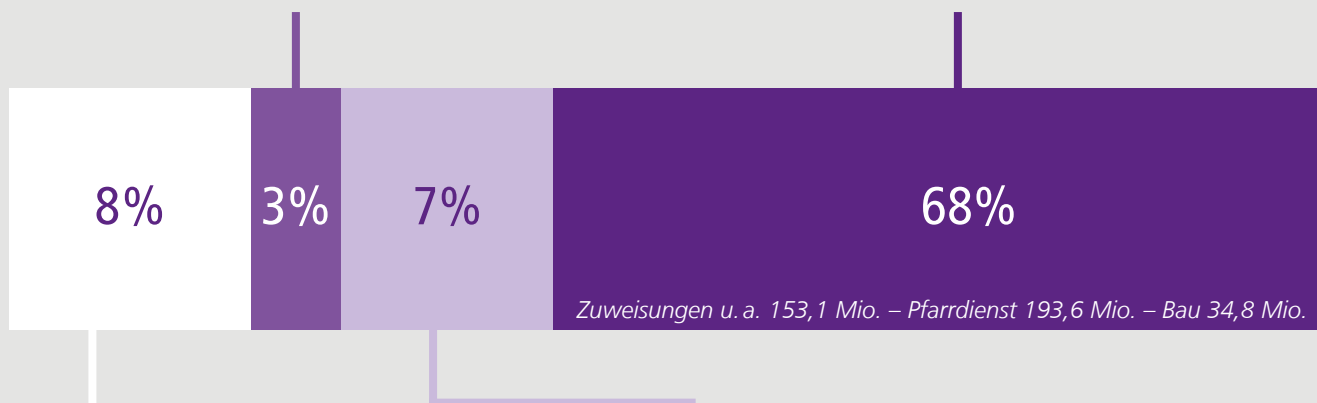
Die ganzheitliche Förderung des Menschen ist eine wichtige kirchliche Aufgabe. Im Religionsunterricht und durch die Trägerschaft evangelischer Schulen leistet unsere Landeskirche einen unverzichtbaren Beitrag zur Werteerziehung in unserer Gesellschaft. Die kirchliche Erwachsenenbildung ermöglicht Menschen, ihre Kompetenzen zu erweitern, und hilft, Orientierung und Perspektiven für das Leben zu gewinnen. Gemeinschaftliche Erfahrungen von Glauben und Spiritualität sind hierbei maßgeblich.

404,6 MIO. EURO

LEBEN IN DEN GEMEINDEN, PFARRDIENST

Das Herzstück kirchlichen Lebens sind die Gemeinden vor Ort: Pastorinnen und Pastoren sowie weitere kirchliche Mitarbeitende verantworten mit großer Unterstützung von Ehrenamtlichen Gottesdienste, Kirchenmusik, Konfirmandenunterricht und Gruppenangebote. Dazu gehören auch qualifizierte Beratung und Seelsorge. Kirchliche Feste, Taufen, Trauungen und Beerdigungen sind grundlegende Stationen des persönlichen Lebens. Kirchen sind Orte der Ruhe inmitten des oft hektischen Alltags und sollen dies auch künftig sein.

84



46,6 MIO. EURO

FINANZ- UND IMMOBILIENWIRTSCHAFT, VERSICHERUNGEN

Selbstverständlich geht die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers mit den ihr anvertrauten Geldern sehr sorgfältig und transparent um. Die Kirchensteuer wird bei den einkommensteuerpflichtigen Mitgliedern von den Finanzämtern eingezogen und an die Landeskirche abgeführt. Dafür erhält das Land Niedersachsen 22 Millionen Euro. Das vorhandene Vermögen muss Ertrag bringend und nachhaltig angelegt sowie verwaltet werden. Zudem übernimmt die Landeskirche die Versicherungsprämien für die Kirchen und Gemeindehäuser.

40,7 MIO. EURO

GESAMTKIRCHLICHE AUFGABEN, EKD, ÖKUMENE

Kirchliches Engagement kennt keine Grenzen. So arbeiten kirchlich engagierte Menschen rund um den Globus zusammen, unterstützen sich gegenseitig und helfen in transnationalen Projekten. Die geleistete Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ist ein bedeutsamer Beitrag zur Förderung von Frieden und Gerechtigkeit. Eine gute und intensive Verständigung mit anderen christlichen Kirchen ist der Landeskirche ein Anliegen. In Deutschland ist die Zusammenarbeit der Landeskirchen ein wichtiger Aspekt, vor allem bei der Wahrnehmung gesellschaftlicher und kultureller Aufgaben.

49,3 MIO. EURO

DIAKONIE, GESELLSCHAFT, UMWELT, MEDIEN

Regional und überregional setzt sich die Landeskirche für Menschen mit Belastungen und in Notlagen ein. In Krankenhäusern, Heimen und Pflegeeinrichtungen sorgen kirchliche Mitarbeitende für ein menschliches Klima. Ob Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer oder Familien, ob Obdachlose, Menschen mit Behinderungen, Kranke oder Straffällige: Für jede Bevölkerungsgruppe hat die hannoversche Landeskirche ein entsprechendes Angebot. Ein Schwerpunkt ist die Arbeit mit den Jüngsten: Für die 661 Kindertagesstätten werden über 24 Millionen Euro aufgewendet. Der Aufbau eines Energie- und Umweltmanagements rückt in Zukunft immer stärker in den Vordergrund. Innerhalb der Informationsgesellschaft kommt der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums in den Medien eine herausragende Bedeutung zu. Zu vielen Themen nimmt die Kirche pointiert in den Medien und der Öffentlichkeitsarbeit Stellung.

85

6%

8%

37,2 MIO. EURO

LEITUNG UND ZENTRALE VERWALTUNG

Die Synode, das „Kirchenparlament“, trifft sich zweimal im Jahr, um über aktuelle Fragen und den künftigen Weg der Kirche zu diskutieren. Der Landesbischof repräsentiert die Landeskirche nach außen und in den Gemeinden. Das Landeskirchenamt sowie die Kirchenämter wirken als zentrale Dienstleister für die Gemeinden und sorgen für die Einhaltung rechtlicher Rahmenbedingungen. Eine zeitgemäße Informationstechnologie ist dafür unerlässlich.



Kirche im Detail*

Mitgliedschaft

Mitglieder: 2.579.722 Millionen in 1.359 Kirchengemeinden

Kircheneintritte	3.258
Kirchenaustritte	23.024

86

Taufen

Kinder unter 15 Jahren	20.517
Jugendliche und Erwachsene	1.928

Konfirmationen / Trauungen / Bestattungen

Konfirmationen	25.503
Trauungen	5.835
Bestattungen	35.863

Gottesdienste

an Sonn- und Feiertagen	69.579
-------------------------	--------

Anzahl der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher

am Zählsonntag	57.962
– davon Kinder in Kindergottesdiensten	9.728
Heilig Abend	975.190
Karfreitag	684.358

Ehrenamtlich Mitarbeitende in den Kirchengemeinden

Mitarbeiterinnen	90.165
Mitarbeiter	35.512



Beruflich Tätige im kirchlichen Dienst

Pastorinnen	699
Pastoren	1.087
Diakoninnen	327
Diakone	206
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	24.822

Diakonisches Werk in Niedersachsen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	ca. 70.000
----------------------------------	------------

Einrichtungen und Gebäude

Ausgewählte Bereiche

Kindertagesstätten	668 (55.000 Plätze)
Schulen	6
Krankenhäuser	16 (3.772 Betten)
Alten- und Pflegeheime	140 (11.689 Plätze)
Diakonie- und Sozialstationen	104
Träger von Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen	65 (23.760 ambulante, teilstationäre und stationäre Angebote)
Lebensberatungsstellen	31
Telefonseelsorgestellen	6
Fachstellen für Sucht und Suchtprävention	27
Schuldnerberatungsstellen	53
Kirchen	1.396
Kapellen	263

* Angaben bei Redaktionsschluss – aktuelle Zahlen unter www.landeskirche-hannovers.de

Ausblicke





Zwölf Thesen für die Zukunft

Martin Luthers 95 Thesen aus dem Jahr 1517 spielten im Jahr des Reformationsjubiläums eine große Rolle. Menschen aus der Region Osnabrück antworteten im Jahr 2017 mit aktuellen Thesen zur „Zukunft von Gesellschaft, Politik und Kirche“. Ihre Texte wurden im Rahmen eines Fotowettbewerbs künstlerisch interpretiert ...

1 Glaube heißt für mich, Gottes unbedingte Liebe als Geschenk anzunehmen und auf andere Menschen abzufärben – ohne Wenn und Aber.
(Karin Weissmann)

2 Es ist Zeit, gemeinsam an den Tisch des Herrn zu treten. Die Gnade der Eucharistie wird die Kirchengemeinschaft wachsen lassen. Gott lädt dazu ein!
(Margit Eckholt)

3 Wir brauchen Rückbesinnung auf Gottes Wort, Mut zu einer lebendigen Beziehung mit Gott und Standhaftigkeit im Glauben, auf dass wir Licht sind für die Welt.
(Annika Redmann)

4 Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit; zum Denken, zum Überprüfen, um Vertrauen zu wagen!
(Iris Uhlmann)

5 Wir sind berufen, in dem Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit (2.Tim.1,7) Verantwortung an unserem Platz in der Gesellschaft zu übernehmen.
(Volker Heise)

6 Leben ist kompliziert. Viele folgen simplen Antworten, auch wenn diese sachlich falsch sind. Wir haben aber die Pflicht, uns der komplexen Welt zu stellen, egal wie schwer es ist.
(Urs von Wulfen)



7 Um Gottes Willen den Menschen achten.
Um des Menschen Willen Gott achten.
(Birgit Klostermeier)

8 Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon (Lk 16,13).
Wir müssen uns diese „Provokation“ des Evangeliums gefallen lassen und sind aufgerufen, sie nicht zu verharmlosen.
(Georg Quednow)

9 Lasst uns aufeinander zugehen. Moderne Kirche soll in Gemeinschaft mit allen Konfessionen gestaltet werden.
(Seniorenkreis der evangelisch-reformierten Gemeinde Schinkel)

10 Hören wir auf zu klagen!
Wenn die Weisheit Gottes uns in diese komplexe Welt, in diesen Wandel stellt und uns ruft, dann sollten wir ihr vertrauen – und uns wandeln.
(Wilfried Prior)

11 Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!
(Heiner Hölscher)

12 Ich wünsche mir eine Kirche, die ihren festen Platz inmitten unserer Dörfer und Städte hat und den Menschen ein verlässlicher Ort gelebter Gemeinschaft und Solidarität ist.
(Michael Lübbersmann)

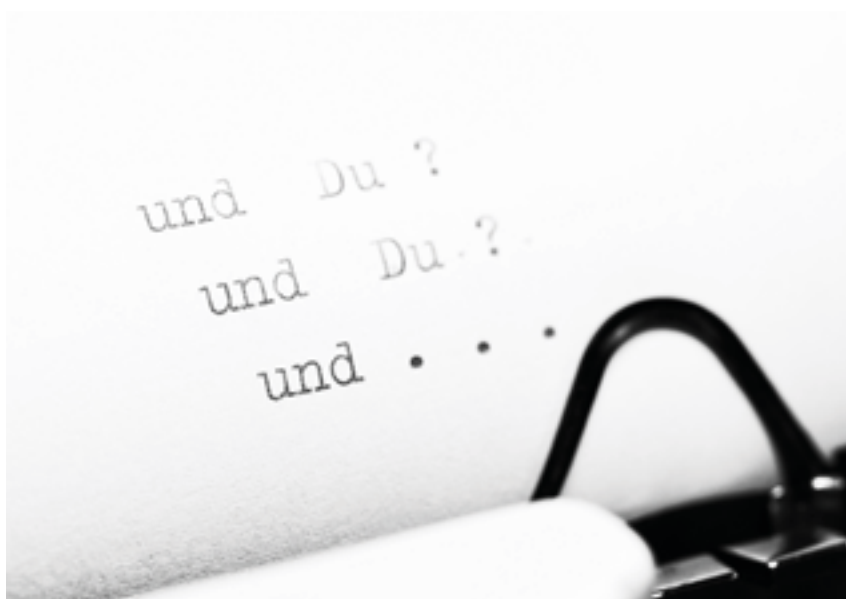


Foto- und Textnachweise

Fotos:

Anna-Kristina Bauer (69)
Sisam Ben (66-67/Abbildungen)
epd-Bild, Gerold Meppelink (9/November)
epd-Bild, Karen Miether (47,48)
epd-Bild, Dieter Sell (24)
epd-Bild, Simone Viere (57)
epd-Bild, Friedrich Stark (56)
Fotopartner Buchholz Ltd. (70/links)
Michael Freitag-Parey (8/Juli)
Achim Giller (91/links)
Marianne Gorka (77)
Dirk-Michael Grötzsch (33)
Andrea Hesse (5/unten, 6/Januar)
Stefan Heinze (54)
Dethard Hilbig (26, 27, 29, 30)
Mattis Klein (8/August)
E. Kreutter/Hochschule Hannover (73)
Patrice Kunte (70/rechts)
Joachim Lau (30/Mitte links)
P. Jeska (90/links, 91/rechts)
Jan von Lingen (4)
Lutherischer Weltbund/LWB (11/rechts, 32)
Helge Meyn-Hellberg (6/März)
Volker Milkowski (40)
Christoph Mischke/Göttinger Tageblatt (9/Dezember)
Brigitte Neuhaus (21)
Dr. Johannes Neukirch (9/Oktober, 36, 38/Mitte,
38/rechts, 55/oben/Mitte)
Wiebke Ostermeier (87/links)
Heiko Preller (3, 12, 22, 34, 50, 64, 74, 88, 93,
Rück-/Klappseite)
Privat (7/April)
Cordula Paul (55/unten rechts)
Susanne Reinhardt (55/unten links)
Inna Rempel (86/links)
Joachim Rosse (37, 38/links)
Claudia Sarrazin (28)
Christoph Schönbeck (14, 15, 16)
Jens Schulze (5/oben, 6/Februar, 7/Mai, 8/September,
10, 17, 18, 19, 20, 52, 53, 60, 61, 67/unten, 76, 78,
86/rechts, 87/rechts)
Nicole Schwarzer (7/Juni)
Mareike Spillner (25)
Ulrike Tüpker (39)
Marc Vogelsang (11/links)
Bärbel Voltermann (90/rechts)

Ingenieurbüro Drecoll, www.drecoll.de (42–45)

Piktogramme: Flaticon.com; Font Awesome

Texte:

Prof. Dr. Sabine Brombach (39)
Marcus Buchholz (29)
epd (6/Januar/Februar/März, 7/April/Mai, 8/Juli/
September, 9/Oktober/November, 14, 24, 25, 36, 47,
54, 57, 58, 60, 62, 68)
Anja Goral (71)
Isabelle Grupe (69)
Rainer Kiefer (32)
Ute Klingberg (16)
Jan von Lingen (Red., 25)
Öffentlichkeitsarbeit im Haus kirchlicher Dienste
(7/Juni, 40, 41)
Öffentlichkeitsarbeit im Sprengel Osnabrück (21)
Christina Özlem Geisler (17)
Malte Plath (8/August)
Pressedienst Leine-Solling/Landeskirche Hannovers
(9/Dezember)
Susanne Ruge (66)
Claudia Sarrazin (28)
Adalbert Schmidt (42)
Mareike Spillner (26)
Dawid Zakrzewski (70)



Jahresbericht 2014



Jahresbericht 2015



Jahresbericht 2016

Jahresbericht 2017 der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Herausgegeben vom Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Rote Reihe 6, 30169 Hannover, Tel. 0511/1241-0 www.landeskirche-hannovers.de
August 2018

Vi.S.d.P:

Dr. Johannes Neukirch

Redaktion:

Joachim Lau, Jan von Lingen (Leitung), Dagmar Maxin, Susanne Reinhardt, Sandra Wisch

Idee / Umsetzung Titelseite:

Susanne Reinhardt / Marc Vogelsang,

Konzept / Organisation Fotoshooting „Kirchenbank“:

Susanne Reinhardt

Koordination:

Evangelische Medienarbeit | EMA

Layout:

Marc Vogelsang | EMA

Druck:

gutenberg beuys feindruckerei, Langenhagen
Klimaneutrale Produktion, „vivas 89 mundoplus“,
Recycling aus 100 % Altpapier, ausgezeichnet mit
„Der Blaue Engel“

Weitere Exemplare können bestellt werden
bei der **Evangelischen Medienarbeit | EMA**
www.material-e.de

... vor Ort:

SPRENGEL

Hannover

Kirchenkreise: Burgdorf, Burgwedel-Langenhagen (Langenhagen), Stadtkirchenverband Hannover, Grafschaft Schaumburg (Rinteln), Laatzen-Springe (Pattensen), Neustadt-Wunstorf (Neustadt a. Rbge.), Nienburg, Ronnenberg, Stolzenau-Loccum (Stolzenau)

Hildesheim-Göttingen

Kirchenkreise: Göttingen, Hameln-Pyrmont (Hameln), Harzer Land (Osterode), Hildesheim-Sarstedt (Hildesheim), Hildesheimer Land-Alfeld (Elze, Alfeld), Holzminden-Bodenwerder (Holzminden), Leine-Solling (Northeim), Münden, Peine

Lüneburg

Kirchenkreise: Celle, Gifhorn, Hittfeld, Lüchow-Dannenberg (Lüchow), Lüneburg (Lüneburg, Bleckede), Soltau, Uelzen, Walsrode, Winsen (Luhe), Wolfsburg-Wittingen (Wolfsburg)

94

Osnabrück

Kirchenkreise: Bramsche, Grafschaft Diepholz, Melle-Georgsmarienhütte (Melle), Osnabrück, Syke-Hoya (Syke)

Ostfriesland-Ems

Kirchenkreise: Aurich, Emden-Leer (Leer), Emsland-Bentheim (Meppen), Harlingerland (Esens), Norden, Rhaderfehn

Stade

Kirchenkreise: Bremerhaven, Bremervörde-Zeven (Bremervörde), Buxtehude, Cuxhaven-Hadeln (Otterndorf), Osterholz-Scharmbeck, Rotenburg, Stade, Verden, Wesermünde (Bad Bederkesa)

*In Klammern: Sitz der Superintendentur, sofern vom Namen des Kirchenkreises abweichend.
Die Sitze der Landessuperintendenturen sind in der Karte in Großbuchstaben dargestellt.*



		Abflug / Departure			
Flug Flight	nach to	planmäßig scheduled	erwartet estimated	Check-in	Gate
LX 829	Zürich	19:55		A118-123	A6
LH 2101	München	20:05		A118-123	A4
AF 1839	Paris-de Gaulle	20:15		C335-337	C15
LH 2103	München	20:40		A118-123	A5
BE 438	Birmingham	20:55		B205-207	B9
EW 2055	Stuttgart	20:55		C310-315	A6
WB 4018	Belgrad	21:00		B201-203	A1A
BE 7308	Manchester	21:15		B205-207	B10
EW 5817	Wien	21:30		C310-315	A2
SP 5731	Malla	00:40		C307-309	C18
X3 2824	Faro	04:05		C301-306	C15
X3 2148	Fuerteventura	06:00		C301-306	C14

Flug Flight	Gate
SK 167	
KL 190	
LH 210	
X6 491	
EW 337	
LH 045	
BA 971	
SN 264	
AF 143	
LX 815	
X3 214	
X3 226	



A 1 - A 6

